



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Außereuropäische Einflüsse auf die bürgerliche
Öffentlichkeit des frühen Vormärz und den
österreichischen Frühliberalismus“

verfasst von / submitted by

Caroline Wolfram BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 805

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

MA Globalgeschichte und Global Studies

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Walter Sauer

*Für meine Eltern
und Thomas*

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	Seite 1
2. Religion und Glaube.....	Seite 13
3. Handel und Wirtschaft	Seite 27
4. Kunst, Kultur und gesellschaftliche Institutionen	Seite 43
5. Politik, Menschenrechte und Staatenkunde	Seite 58
6. Forschen und Entdecken	Seite 71
7. Conclusio.....	Seite 87
8. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	Seite 92
9. Anhang	Seite 99

1. Einleitung

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Liberalismus in Österreich stark verankert und seine Vertreter in entscheidungsträchtigen Positionen. Das Bürgertum hatte sich etabliert, Stätten der Kunst, der Kultur und des Wissen waren institutionalisiert worden - das Ringstraßenzeitalter stand in seiner Blüte. Damit es jedoch so weit kommen konnte, musste sich nicht nur einiges in der Verwaltung des Vielvölkerstaates ändern, sondern auch in den Köpfen der Österreicher und Österreicherinnen. Denn die Anfänge des österreichischen Liberalismus lassen sich bis ins späte 18. Jahrhundert zurückverfolgen.¹ Abseits der Zensur, oder sie geschickt umgehend, wurde versucht, das biedere Österreich der Zukunft entgegenzuführen, es ein Stück zu modernisieren und seinen intellektuellen Horizont zu erweitern.

Eine immer wichtigere Rolle in der Verbreitung von neuartigen Ideen und Narrativen kam dabei den Printmedien zu. Die Zahl der neuen Zeitungen und Zeitschriften stieg stetig an, und mit ihnen wuchs ihre Leserschaft. Nicht zuletzt geschah dies auch deshalb, da durch verschiedene Reformen seit der Zeit Maria-Theresias auch die Alphabetisierungsrate höher wurde. Die gelockerten Zensurregeln Kaiser Joseph II. trugen ihr Übriges dazu bei, dass die Menge an Publikationen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts explodierten und die darin diskutierten politisch-motivierten Ideen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich wurden. Dies führte aber dazu, dass die zuvor genehmigten Zugeständnisse in der Rede- und Pressefreiheit schließlich wieder eingeschränkt wurden.² Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es wieder eine kurze Phase der Politisierung der österreichischen Literatur.³ Neben diesen politischen Instrumenten brauchte es aber noch weitere Institutionen um Gedanken im Volk zu verbreiten. Wie Habermas meinte: „Im Gespräch der Bürger miteinander kommen Dinge zur Sprache und gewinnen Gestalt.“⁴ An öffentlichen Orten und durch alle zugängliche Medien, die seit dem späten 17. Jahrhundert immer öfter auftraten, gestaltete sich derartiger Austausch natürlich leichter und waren somit ein wichtiger Teil des Aufstiegs des Bürgertums.⁵

¹ Albert Fuchs, Geistige Strömungen in Österreich, 1867-1918, Löcker Verlag Wien, 2. Auflage, 1984, S. 5

² Leslie Bodi, Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795, In: Moritz Cskdy (Hg.), Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts Band 6, Böhlau Verlag Wien, 1995, 2. Auflage, S. 48-50, 72f

³ Bodi, Tauwetter in Wien, 1995, S. 433

⁴ Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 4. Auflage, 1969, S. 13

⁵ Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, 1969, S. 13, 35f

Es ist dadurch sinnvoll, in einer Zeitschrift auch nach Indikatoren für einen Einfluss auf politische Strömungen zu untersuchen, die in späteren Jahrzehnten wichtig geworden sind - wie eben der Liberalismus.

In der vorliegenden Arbeit soll die Frage analysiert werden, inwiefern die Welt außerhalb Europas eine Rolle in der bürgerlichen Öffentlichkeit des frühen Vormärz spielte und ob ein solches Interesse Teil der Herausbildung eines frühliberalen Bewusstseins in Österreich war.

Um diese Frage zu beantworten, soll exemplarisch die Zeitschrift *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, sowie deren Nachfolgerin das *Neue Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst*⁶ herangezogen werden. Erstere erschien zwischen 1823 und 1828, die zweite, unter zwei neuen Herausgebern, in den Jahren 1829 und 1830.

Die Fragestellung ist insofern eine globalgeschichtliche, als dass sie sich mit der Frage beschäftigt, wie Außereuropa im Habsburgerreich wahrgenommen wurde und wie außereuropäische Ideen, Konzepte und Geschichten hier behandelt wurden. Durch die fortschreitende Etablierung der Wissenschaften, der Ausbreitung des Kolonialismus und Imperialismus und der Erschließung bisher noch unbekannter Orte beschäftigten sich die Autoren des *Archivs* mit diesen Themen und regten absichtlich oder unabsichtlich einen kulturellen, aber auch intellektuellen Austausch an, was das Thema inhärent zu einem Teil der Globalgeschichte macht.

Da jedoch zwei Zeitschriften analysiert werden, werden auch Elemente der Publizistik bzw. der Literaturwissenschaft zur Anwendung kommen. Fragen nach der Häufigkeit der Erscheinung, wer die Autoren der Artikel waren, oder ob sich eine Änderung der Blattlinie nach dem Wechsel der Herausgeber feststellen lässt, sind ebenso wichtig zu beantworten, wie Analyse der Themen der Artikel selbst.

Methodologie

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich mit einer Zeitschriftenanalyse. Das *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* erschien erstmals im Januar 1823 als Neuauflage Hormayrs alter Zeitschrift *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst*. Nach seinem Bruch mit dem Habsburgerreich und daraufhin folgenden Umzug

⁶ Um den langen Namen nicht immer ausschreiben zu müssen, werden die Zeitschriften einfach *Archiv* genannt werden.

nach Bayern führten Emmerich Thomas Hohler und Johann Georg Megerle von Mühlfeld die Zeitschrift noch zwei Jahre lang, 1829 und 1830, unter dem Namen *Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst* weiter.

Zur Analyse werden beide herangezogen, um einen längeren Zeitraum zu erforschen, aber auch um Vergleiche anstellen zu können. Veränderungen in der Berichterstattung über den Lauf dieser Jahre sind so nicht nur leichter erkennbar, es besteht auch die Möglichkeit, zu erkennen, ob es Unterschiede zwischen den Herausgebern der Zeitschriften gab, die sich auf den ersten Blick optisch und inhaltlich sehr ähnlich sind.

Die beiden Zeitschriften wurden ausgewählt, weil sie von einer Bildungselite produziert wurden, die bereits im Vormärz als Liberale bezeichnet wurden⁷, aber auch ob der Person Hormayrs, dessen zweischneidige Meinung über das Habsburgerreich seine Publikationen entscheidend mitgeprägt hat.⁸ Die einzelnen Artikel werden dahingehend untersucht, wie außereuropäische Diskurse dargestellt und verarbeitet wurden und ob sie liberale Tendenzen aufweisen. Da die Zeitschrift insgesamt 21 Jahre lang etwa zwei Mal pro Woche erschienen ist, kann man davon ausgehen, dass sie äußerst erfolgreich war und gern gelesen wurde - die darin vorgeschlagenen Ansichten also Anklang und auch Verbreitung gefunden haben.

Neben der bereits erwähnten Forschungsfrage sollen auch andere Fragen beantwortet werden, die im Hinblick auf das Thema von Relevanz sind:

Wie wird "Außereuropa" dargestellt? Gibt es Unterschiede zwischen einzelnen Regionen? Gibt es Schwerpunkte in der Berichterstattung? Sind Veränderungen im Lauf der Zeit bemerkbar?

Welches Bild hatte ein typischer Leser also von Außereuropa?

Obwohl die Liste der Artikel, die für die Analyse herangezogen wird, sorgfältig erstellt wurde und sehr ausgiebig ist, so gibt es keine Garantie für Vollständigkeit.⁹ Die ausgewählten Texte und Aufsätze geben dennoch einen Überblick über die damalige Berichterstattung und ermöglichen einen Einblick in die Präferenzen und Wertvorstellungen der Autoren, deren Herkunft, Ausbildung und Wertesysteme sich oft voneinander unterscheiden. Die Aufgabe ist es nun, Trends zu erkennen, die auf liberale Tendenzen schließen lassen, indem die Ideen, die

⁷ Eduard Winter, *Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz*, Europa Verlag Wien, 1968, S. 118

⁸ Ebd.

⁹ Beide Zeitschriften sind vollständig im ANNO, der Online-Datenbank der österreichischen Nationalbibliothek aufrufbar. Alle Seitenzahlen und Zitate beziehen sich auf die dortigen Angaben.

in den Artikeln beschrieben werden analysiert werden. Dazu wurden sie in die Themenbereiche Religion und Glaube, Handel und Wirtschaft, Kunst, Kultur und gesellschaftliche Institutionen, Politik, Menschenrechte und Staatenkunde sowie Forschen und Entdecken eingeteilt, welche genauer untersucht werden sollen. Zu diesen Gebieten wurden nicht nur die meisten Artikel, die sich mit Außereuropa beschäftigen, publiziert, sie decken auch ein weites Spektrum an Interessen und Fragestellungen ab, mit denen sich die Gesellschaft des Vormärz beschäftigt hat, wie sich im Laufe der vorliegenden Arbeit immer wieder zeigen wird.

Nach einer kurzen Vorstellung der Herausgeber der beiden Zeitschriften, soll ein kurzer Überblick über die Rolle der Printmedien im Vormärz gegeben und der Stellenwert der Zensur erörtert werden. Danach folgt die Analyse der Artikel, welche den Hauptteil der vorliegenden Arbeit ausmacht.

Primärquellen und Autoren

Beide zur Analyse stehenden Zeitschriften wurden in einer Zeit gegründet, in der die Zahl neuer Publikationen im ganzen deutsch-sprachigen Raum stark im Ansteigen befand.¹⁰ Wie schon erwähnt, kann man von einer großen Beliebtheit der Publikation ausgehen, da sie nicht nur häufig, meistens zwei Mal pro Woche, erschienen ist, sondern auch die einzelnen Ausgaben sehr umfangreich waren. Genaue Auflage- bzw. Verkaufszahlen sind jedoch nicht vorhanden.

Die Themen, die in der Zeitschrift bezüglich Außereuropa behandelt werden, spiegeln den damaligen Zeitgeist wider, aber auch die Interessen der Autoren und der Herausgeber. Die Autoren waren meistens Fachmänner ihrer Gebiete oder hatten sich intensiv mit der Thematik beschäftigt, über die sie schrieben. Die Mehrheit von ihnen hatte eine Ausbildung an Universitäten erhalten und hohe Ämter im Staat inne. Sie entstammten einer Bildungselite des gehobenen Bürgertums und des Kleinadels.

Die Herausgeber des *Archivs* sahen die Funktion ihrer Zeitschrift, vor allem in Bezug auf Außereuropa, nicht darin, über tagespolitische Themen zu berichten. Stattdessen fokussierten sich die Artikel vor allem darauf, die Leserschaft auf den neuesten Stand in den verschiedensten Wissenschaften zu bringen sowie philosophische Diskussionen zu Bereichen

¹⁰ Andreas Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, 1998, R. Oldenbourg Verlag München, S. 337

wie Religion, Menschenrechte (auch wenn dieser Begriff damals noch nicht gebräuchlich war) oder Evolution anzuregen. Darüber hinaus stellten Reiseberichte einen wichtigen Teil der Zeitschriften dar.

Einem Teil der Bildungselite des österreichischen Vormärzes, den frühen Liberalen wenn man so will, war es wichtig, an der geistigen Weiterentwicklung der Bürgerinnen und Bürger zu arbeiten und in ihnen die Gedanken der Aufklärung weiterzutragen. Gleichzeitig bedeutete das jedoch nicht, dass vom Regime Metternichs auch eine aktive Teilnahme am politischen Leben gewünscht war.¹¹ Was sich hinter dem Wunsch des intellektuellen Fortschritts versteckt, ist also nicht zwangsläufig eine Form des ökonomischen Frühliberalismus, sondern vielmehr einer in politischer Hinsicht. Eine Entwicklung, der die Regierung Kaiser Franz I. sehr kritisch gegenüberstand.¹² Was die Führung des Staates wollte, war, dass sich die Bevölkerung durchaus mit Wissenschaften, den Künsten etc. beschäftigen, solange diese das Regime nicht in Frage stellten und unkritisch waren. Die bürgerliche Öffentlichkeit reagierte darauf mit zwei unterschiedlichen Herangehensweisen. Erstens flüchtete man sich in die Sicherheit des Zuhauses, der Hausmusik, dem Theater, der Malerei - die Welt des Beidermeiers.¹³ Zweitens gab es allerdings auch jene, die versuchten, eher unterschwellig, Kritik am System zu üben. Das ist durchaus auch immer wieder im *Archiv* zu erkennen.

Joseph von Hormayr, der Gründer des Archivs, mischte in Österreich in zahlreichen Tätigkeiten mit und obwohl seine Arbeit als Archivar, Publizist und Historiograph als vorbildlich angesehen wurde, so wurde seine Persönlichkeit immer wieder als schwierig beschrieben. Hormayr wurde im Jahr 1781 in Innsbruck geboren. Sein Vater entstammte einer alten adeligen Familie. Hormayr wandte sich zunächst einer Karriere in der Justiz zu. Nach einem Studium an der Universität Innsbruck begann seine Karriere beim Innsbrucker Stadt- und Landesgericht im Jahr 1797. Bald wurde er befördert. Für sein Leben weitaus bedeutsamer war allerdings sein Engagement in den napoleonischen Kriegen, in denen er die Vertreibung Napoleons und seiner Truppen zusammen mit Andreas Hofer und Erzherzog Johann, dem Bruder Kaiser Franz I., vorbereitete.¹⁴ Seine Mitwirkung in diesen Verwicklungen führte jedoch dazu, dass er im Jahr 1813 verurteilt wurde und ein Jahr im

¹¹ Winter, *Romantismus, Restauration und Frühliberalismus*, 1968, S. 19f

¹² Winter, *Romantismus, Restauration und Frühliberalismus*, 1968, S. 20

¹³ William M. Johnston, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte: Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938*, Böhlau Verlag Wien, 2006, S. 35

¹⁴ Constantin von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 9. Theil, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1863, S. 277-280

Gefängnis Munkács verbrachte.¹⁵ Eine Zeit, in der dennoch seine damalige Zeitschrift weitererschien. Trotz all der Widrigkeiten, die ihm durch die österreichische Regierung entgegenschlugen, Metternich und dem System für das er stand, blieb Hormayr Österreich zunächst patriotisch gesinnt. Nach seiner ehrenhaften Entlassung aus dem Staatsdienst durch Metternich und Hormayrs darauffolgenden Umzog nach Bayern kehrten dieses Gefühl um. Dennoch ersehnte er sich Österreich „als freies Vaterland“¹⁶ und man kann ihn dem frühen Nationalliberalismus zuordnen.¹⁷

Das *Archiv* wurde ursprünglich bereits 1809 von Joseph von Hormayr gegründet. Im Zeitraum von 1810 bis 1822 wurde es unter dem Namen *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst* geführt. Im Jahr 1823 benannte Hormayr die Zeitschrift um. Emmerich Thomas Hohler und Johann Georg Megerle von Mühlfeld übernahmen die Redaktion 1829 und führten die Zeitschrift noch zwei Jahr lang fort, was Hormayr allerdings als „hohles Mühlengeklapper“¹⁸ bezeichnete.

Für die Leserschaft der Zeitschriften dürfte dieser Wechsel jedoch keine großen Veränderungen bedeutet haben. Nach wie vor wurden dieselben Themen behandelt, auch die Autoren und Berichterstatter veränderten sich kaum. Allerdings erschien die Zeitschrift nun etwas seltener. Waren im Jahr 1828 noch 156 Ausgaben des *Archivs* erschienen, so liefen im darauffolgenden nur noch 104 und 1830 105 Ausgaben durch die Druckerpresse.

Johann Georg Megerle von Mühlfelds (1780-1831) Interesse galt zunächst jedoch nicht der Publizistik oder dem Journalismus. Vor seiner Tätigkeit im medialen Bereich hatte er sich den Naturwissenschaften verschrieben. Schon in sehr jungen Jahren, 1802, wurde er von Kaiser Franz I. als Gehilfe ins Naturalienkabinett berufen. Diese Laufbahn verließ er jedoch bald wieder und arbeitete sich in den nächsten Jahren bis zum Direktor des Hofkammer-Archivs hoch, eine Stelle, die er 1816 übernahm und seine letzte sein sollte. Neben dieser Karriere baute er sich auch einen Ruf als Schriftsteller auf. Schon bevor er das *Archiv* übernahm, hatte er dort Artikel für Hormayr veröffentlicht und seine Aufsätze auch in anderen Zeitschriften publiziert. Die Themen, die ihn interessierten und über die er schrieb waren vielfältig. Durch seine frühere Beziehung zu den Naturwissenschaften verfasste Mühlfeld einige

¹⁵ Wolfgang Häusler, Ideen können nicht erschossen werden. Revolution und Demokratie in Österreich 1789 – 1848 – 1918, Molden Verlag, Wien 2017, S. 192

¹⁶ Winter, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus, 1968, S.258

¹⁷ Winter, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus, 1968, S. 118

¹⁸ Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd 2, (Lfg. 10, 1959), S. 398

dementsprechende Artikel, er befasste sich aber auch mit wirtschaftlichen und sozialen Themen.¹⁹

Emmerich Thomas Hohler (1781-1846) war vorrangig als Lehrer und Bibliothekar tätig, bis er zusammen mit Megerle von Mühlfeld das *Archiv* übernahm. Von 1809 bis 1825 hatte er als Erzieher bei Josef Fürst Schwarzenberg gedient und war dort ab 1823 auch Hausbibliothekar gewesen. Doch er hatte auch schriftstellerische Ambitionen welche er im Zusammenhang mit seinem Beruf als Lehrer auslebte. Hohler veröffentlichte Schuleditionen klassischer lateinischer Literatur. Im selben Jahr in dem er begann, das *Archiv* herauszugeben, wurde er auch in der Hofzensurstelle als Aushilfszensor angestellt. Dort war er vorrangig für die Prüfung historischer, archäologischer und geographischer Texte zuständig - nicht unähnlich also jenen Publikationen, die auch in seiner Zeitschrift erschienen sind. 1840 wurde er zum wirklichen Zensor befördert und führte laut zeitgenössischen Quellen seinen Beruf mit „Einsicht und Billigkeit“ aus.²⁰

Die Herausgeber hatten also allesamt einen ähnlichen sozio-ökonomischen Hintergrund und hatten eine universitäre Ausbildung absolviert. Auch viele der Berichterstatter und Journalisten, die für die Zeitschriften schrieben, hatten ähnliche Lebensläufe wie sie:

Einer der wichtigsten Autoren für Hormayrs *Archiv* war Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774-1856). Tatsächlich war er einer der am meist publizierten Autoren des *Archivs* im Zeitraum von 1823 bis 1828, in dem seine Reihe über die europäischen Quellen zum Osmanischen Reich erschien. Auch unter den neuen Herausgebern erschienen noch einige Artikel, jedoch nicht mehr in der Fülle wie unter Hormayr als Redakteur. Hammer-Purgstall galt als einer der wichtigsten Orientalisten seiner Zeit. Er studierte nicht nur die persische und arabische Sprache, sondern lebte auch in Persien und der Türkei. Bekanntheit erreicht er nicht zuletzt wegen seiner zahlreichen Übersetzungen von persischen und arabischen Gedichten ins Deutsche, sondern auch auf Grund seiner Arbeit als Diplomat und Dolmetscher. Er war außerdem der erste Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, für deren Entstehung er sich zeitlebens stark gemacht hatte.²¹

¹⁹ Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 17. Theil, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1867, S. 255

²⁰ Österreichisches Biographisches Lexikon, Band 2, (Lfg. 10, 1959) S. 398

²¹ Österreichisches Biographisches Lexikon, Band 2, (Lfg. 7, 1958) S. 165 ff, vgl. auch: Wilhelm Baum, Joseph von Hammer-Purgstall - ein österreichischer Pionier der Orientalistik, In: Friedrich Schipper (Hg.) *Zwischen Euphrat und Tigris: österreichische Forschungen zum Alten Orient*, LIT Verlag, Münster 2004, S. 15

Leopold Joseph Fitzinger (1802 - 1884) galt im *Archiv* als Experte für Zoologie. Er schrieb Artikel-Reihen über die in Österreich einheimischen Reptilien, über das zoologische Museum zu Wien und die Wiener Menagerie. Darüber hinaus wurden auch seine Berichte über andere Wander-Menagerien oder naturwissenschaftliche Phänomene veröffentlicht. Fitzinger war jedoch nicht nur im *Archiv* als Autor tätig. Seine Aufsätze waren auch in andern zeitgenössischen Zeitschriften zu lesen.²² Praktische Erfahrung konnte er im Naturalienkabinett sammeln, wo er unentgeltlich arbeitete um sich in seinem Fachgebiet zu profilieren.²³ Fitzinger war der Meinung, dass alle Lebewesen der Welt gewissen, unveränderlichen Kategorien angehören würden und lehnte somit später Darwins Evolutionslehre ab.²⁴ Er war bekannt für seine spitze Zunge, die sich auch in seinen Artikeln abzeichnete.²⁵

Ein Beispiel dafür, dass man nicht nur als Experte eines Faches gelten konnte, wenn man ein derartiges Universitätsstudium absolviert hatte, liefert Georg von Gaal. Gaal (1783-1855) schrieb im *Archiv*, obwohl er Philosophie und Rechtswissenschaften studiert hatte, mehrere Artikel über verschiedene Vogelarten, die auch in anderen zeitgenössischen Zeitschriften publiziert worden waren. Schon früh zeigte er Interesse an der Schriftstellerei. Zunächst jedoch war er jedoch am Hof des Fürsten Esterházy als Beamter im Bereich der Güterverwaltung tätig, ab 1811 schließlich Leiter der fürstlichen Bibliothek und Galerie, bevor er sich seiner literarischen Karriere widmete. Er setzte sich sehr für die Verbreitung ungarischer Kulturgüter in Österreich ein und versuchte dies vor allem durch Übersetzungen ungarischer Texte. Bekanntheit erreichte er vor allem auch durch seine eigene Publikation „Tudos Palócz“, einer humoristischen, satirischen Zeitschrift, die monatlich in Wien erschien.²⁶ Hier wird deutlich, dass die Universitäten nicht zwangsläufig ein Monopol auf Wissen hatten und auch Fachfremde als Experten - sogenannte Dilettanten - angesehen wurden.

Die kurze biographische Darstellung der wichtigsten Autoren, die sich mit außereuropäischen Themen beschäftigt haben, zeigt, dass sie alle einen ähnlichen Bildungsweg absolviert hatten.

²² Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Band 4, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1858, S. 258-260

²³ Christa Riedl-Dorn, Das Haus der Wunder: Zur Geschichte des Naturhistorischen Museums in Wien, Verlag Holzhausen, Wien, 1998 S. 83

²⁴ David Weiss, Gerd Schilddorfer, Die Novara. Österreichs Traum von der Weltmacht, Amalthea Verlag Wien, 2010, S. 88

²⁵ z.B.: Leopold Fitzinger, Bemerkungen über die k. k. Menagerie zu Wien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 153 & 154, 22. und 24. Dez. 1823, S. 820

²⁶ Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815-1950, Bd. 1, Lfg. 5, 1957, S. 385; Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Band 5, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, 1858, S. 43

Nach einer universitären Ausbildung waren viele bei adeligen Familien oder im Staatsdienst angestellt und starteten erst später ihre literarische und publizistische Karriere. Das Schreiben der Artikel, die im *Archiv* erschienen, war also keinesfalls ihr hauptsächlicher Beruf. Diese journalistische Tätigkeit war nur eine zusätzliche Beschäftigung, die oft im Zusammenhang mit einem wissenschaftlichen Interesse stand. Das wird auch durch eine im Jahr 1829 im *Archiv* erschienenen Liste, der an der Zeitschrift Mitwirkenden. Durch sie weiß man, dass auch Lehrer, Bibliothekare, Studenten und Beamte für die Zeitschrift tätig waren.²⁷

Pressewesen und Zensur im österreichischen Vormärz

Mit der steigenden Alphabetisierungsrate, die sich im Vormärz, aber auch schon davor bemerkbar gemacht hat, stieg auch die Anzahl der Publikationen im deutschsprachigen Raum.²⁸ Es wurde nun nicht mehr intensiv, sondern breiter gelesen. Neben Romanen erlebten eben auch Zeitungen und Zeitschriften in dieser Zeit einen Aufschwung. In dieses Schema fällt auch das *Archiv*.

Zeitungen und Zeitschriften wurden im Vormärz zumeist per Post zugestellt. Die Hauptabnehmer waren Kaffeehäuser, die dafür Abonnements hatten. Diese typisch bürgerliche Institution, das Kaffeehaus, war demnach ein wichtiger Ort, an dem öffentlicher Austausch stattfinden konnte. Es ist ein Beispiel für einen Platz, an dem man sich einerseits über Neuigkeiten informieren konnte, indem man die Publikationen las, sich aber gleichzeitig auch mit anderen Personen austauschen und neue Kontakte knüpfen konnte.²⁹

Der Verkauf von Zeitungen und Zeitschriften blieb bis 1898 steuerpflichtig. Davon ausgenommen waren offizielle Zeitungen, etwa die Wiener Zeitung³⁰, nicht jedoch das *Archiv*. In gewisser Weise gab die Zensur jedoch allen Veröffentlichungen einen offiziellen Charakter, war doch deren Inhalt von oberster Stelle durchgesehen und korrigiert worden. Die Leserschaft konnte also davon ausgehen, dass alle publizierten Druckwerke die Meinung des Staates widerspiegelten oder sie zumindest toleriert wurde, da sie schließlich von der Zensurstelle akzeptiert wurden³¹.

²⁷ Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 1829

²⁸ Werner Faulstich, Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700-1830), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 2002, S. 227f

²⁹ Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, 1969, S. 44

³⁰ Johnston, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, 2006, S. 64

³¹ Julius Marx, Die österreichische Zensur im Vormärz, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1959, S. 59

All den Präventionsbestrebungen des vormärzlichen Regimes zum Trotz, wurde die österreichische Presse zunehmend politischer. Dennoch war die Zeit, in der das *Archiv* erschien eine, die hauptsächlich wegen der kulturellen Güter, die sie hervorbrachte, in Erinnerung geblieben ist. Ob der harschen politischen Bedingungen widmete man sich den Künsten, dem Theater und der Literatur.³²

Mit einem Mehr an Publikationen steigerte sich jedoch auch die Menge an Themen und Meinungen, die verbreitet wurden. Deshalb wurden die Zensurregeln im Jahr 1810 verändert. Dabei hielt es sich vor allem um Richtlinien, an die sich die Zensoren zu halten hatten.³³ Dennoch führte Fürst Metternich aus Angst vor Revolutionen und Aufständen in Österreich ein strenges Regime diesbezüglich. Mit den Regelungen versuchte man, „alles zu verhindern, was die Religion, den Staat oder die guten Sitten schädigen konnte.“³⁴ So weitreichend wie in Österreich war die Zensur in kaum einem anderen Staat zu dieser Zeit. Jede noch so kleine Schrift, alle Bilder, selbst Kleidungsstücke, wurden inspiziert.³⁵ Diese scharfen Regelungen haben natürlich die Art der Berichterstattung beeinflusst. Auf Grund der immer größer werdenden Masse an Tageszeitungen war es aber bald unmöglich, sie alle zu kontrollieren, weshalb sie später kaum mehr betroffen waren.³⁶

Wegen der katholischen Staatsreligion wurden natürlich religiöse Schriften und Werke, die solche Themen behandelten, besonders genau begutachtet. Welche Auswirkungen das auf die Berichterstattung im *Archiv* hat, wird im Kapitel Glaube und Religion näher betrachtet. Nicht nur Journalisten, sondern auch Dramaturgen und Schriftsteller wurden kreativ im Umgang mit der Sprache um ihre Meinung auf versteckte Art und Weise unter die Leute zu bringen. Ein wichtiges Instrument dafür waren zum Beispiel Wortspiele. Aber es wurde auch auf ältere Stücke zurückgegriffen, welche Themen, die immer noch aktuell waren, aus anderen Blickwinkeln darstellte.³⁷ Auch dies ist ein Phänomen, welches in ähnlicher Form im *Archiv* zu erkennen ist.

Besonders Zeitschriften, die sich den Wissenschaften widmeten, fanden im Vormärz immer mehr Anklang. Neue technische Errungenschaften, geographische Entdeckungen und die Klassifizierung von Tieren beeindruckten die Menschen. Diese Neuerungen hatten schließlich

³² Johnston, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, 2006, S. 34f

³³ Marx, Die österreichische Zensur im Vormärz, 1959, S. 13

³⁴ Marx, Die österreichische Zensur im Vormärz, 1959, S. 54

³⁵ Marx, Zensur im Vormärz, 1959, S. 55

³⁶ Marx, Zensur im Vormärz, 1959, S. 13

³⁷ Johnston, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, 2006, S. 37

auch direkten Einfluss auf das Leben der Menschen.³⁸ In diesem Zusammenhang war natürlich auch die Reiseliteratur wichtig.³⁹ Sie bot den Europäern einen Einblick in das Leben anderer Menschen sowie deren Lebensweise, Bräuche und Sitten, ließ Reisende und Forscher zu Helden werden und waren Teil der Verbreitung der europäischen Kultur. Dennoch darf man nicht vergessen, dass nicht nur europäische Kultur nach außerhalb verbreitet wurde, sondern dass es auch einen umgekehrten Austausch gab.⁴⁰ Pratt nennt als Beispiele dafür die Revolution in Santo Domingo, aber auch die US-amerikanischen Diskurse rund um die Sklaverei. So seien Diskurse rund um Menschenrechte, aber auch um den modernen Nationalstaat auch schon in den Amerikas geführt worden. Amerikanische Wissenschaftler waren genauso an Naturphänomenen interessiert wie die europäischen. Auf Forschungsreisen und dergleichen kam es daher auch zu Austausch mit Experten aus außereuropäischen Gebieten. Die dort gesammelten Eindrücke und Ideen wurden schließlich zurück in die alte Welt gebracht und dort verbreitet.⁴¹

Gerade im Bezug auf das *Archiv* lassen sich auch das Aufkommen der Orientalistik, oder die genaue Einteilungen und Klassifizierungen von Menschen aus weit entfernten Ländern und exotischen Tieren gleichermaßen als Beispiele dafür nennen, dass Fremdes und Unbekanntes auch Einfluss auf das Leben in Europa hatte.

Das *Archiv* deckte also eine große Bandbreite an Themen ab. Vor Allem jedoch die Naturwissenschaften stießen bei Staat und Kirche auf Widerstand. Ideen, welche die Schöpfungsgeschichte der Bibel oder das Gottesgnadentum in Frage stellten, wurden bei Hof nicht gern gesehen und ihre Verbreitung wurde verhindert.⁴² Dennoch wurden diesbezügliche Artikel und jene, die andere liberale Tendenzen hatten, manchmal toleriert, wenn sie einen patriotischen Unterton hatten.⁴³ Mit dem Fortschreiten des Liberalismus wurde demnach auch die Arbeit der Zensoren schwerer. Bedenkt man, dass die Zensoren in höheren Positionen eine universitäre Ausbildung abgelegt haben mussten, und einige, wie im Falle Hohlers, selbst journalistisch tätig waren, wäre es außerdem nicht verwunderlich, wenn sie auch kein großes

³⁸ Werner Faulstich, Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 2004, S. 21

³⁹ Faulstich, Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700-1830), 2002, S. 15

⁴⁰ Mary Louise Pratt, Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation, Routledge, London & New York, 4. Auflage, 1995, S. 138

⁴¹ Pratt, Imperial Eyes, 1995, S. 140

⁴² Walter Sauer, Von „Japetikern“, Neptunianern“ und „Caffern“. Frühe Rassentheorie in Lexicon des Realis, In: Wiener Geschichtsblätter, 71. Jahrgang, Heft 4, 2016, S. 286

⁴³ Marx, Zensur im Vormärz, 1959, S. 59

Interesse daran gehabt haben, liberale Werke zu untergraben. Im Gegensatz dazu steht jedoch, dass viele andere Zensoren zu den ungebildeten Österreichern gehörten.⁴⁴

Darüber hinaus herrschte ein genereller Drang zur Verbreitung von Wissen. Auch dies ist ein Teil des Aufschwungs des Liberalismus.⁴⁵ Dazu eigneten sich Printmedien am Besten und wurden auch dafür verwendet, obwohl natürlich auch die orale Kultur noch einen großen Stellenwert hatte.⁴⁶

Der Anstieg von gedruckten Medien und der bürgerlichen Gesellschaft gingen also Hand in Hand miteinander - sie bedingten sich gegenseitig.⁴⁷ Gehindert durch die strenge Zensur in Österreich wurde versucht, liberale Ideen zu unterdrücken. Dies gelang aber nur bis zu einem gewissen Grad, da die Menge an Zeitungen und Zeitschriften bald nicht mehr zu überschauen war und die Zensoren überfordert waren. Dennoch versuchte Fürst Metternich die Oberhand zu behalten. So ließ er es sich zum Beispiel lange nicht nehmen, die Quellen, mit denen Freiherr von Hormayr arbeitete, selbst durchzusehen.⁴⁸

Aus dem Blickwinkel dieser theoretischen Betrachtungen heraus sollen nun in den folgenden Kapiteln die beiden Zeitschriften inhaltlich analysiert werden.

⁴⁴ Marx, Zensur im Vormärz, 1959, S. 45

⁴⁵ Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, 1998, S. 346

⁴⁶ Werner Faulstich, Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700-1830), S. 21

⁴⁷ Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, 1969, S. 199

⁴⁸ Marx, Zensur im Vormärz, 1959, S. 34

2. Religion und Glaube

Die Themen Religion und Glaube werden im *Archiv* zwischen 1823 und 1828, aber auch in den Jahren 1829 und 1830, oft behandelt. Auffallend dabei ist, dass sich die Artikel hauptsächlich mit den großen Weltreligionen befassen, weniger jedoch mit religiösen Weltanschauungen, Naturreligionen und dergleichen, von indigenen Völkern. Der Fokus der Berichterstattung liegt hier eindeutig auf Nordafrika und dem osmanischen Reich. Auch die Religionen Asiens werden näher behandelt, während die Amerikas, Australien, und Subsahara-Afrika kaum oder überhaupt nicht erwähnt werden. Kurze Berichte über die Missionsaktivitäten in Nord- und Südamerika wurden zwar veröffentlicht, es gibt jedoch keine Texte zu religiösen Praktiken der indigen Völker auf diesen beiden Kontinenten. Das Fehlen von Berichten über Subsahara-Afrika kann man möglicherweise jedoch damit erklären, dass in der zu betrachtenden Zeitspanne die Europäer Wissen über die verschiedenen afrikanischen Völker erst sammelten und dieses erst nach und nach publizierten.

Bezüglich der Berichterstattung über andere Glaubensausrichtungen, die nichts mit dem strengen österreichischen Katholizismus zu tun haben, gibt es unterschiedliche Tendenzen. Einerseits wird zwar, zumindest teilweise, aus einer wissenschaftlichen Neugier heraus berichtet. So wurden zum Beispiel Vergleiche zwischen verschiedenen Religionen angestellt und Statistiken zu Religionsangehörigkeiten auf anderen Kontinenten gedruckt. Viele Artikel erstrecken sich über mehrere Seiten, immer darauf bedacht, einen wissenschaftlichen Anklang zu haben und möglichst viel Wissen zu vermitteln. In Bezug auf die Zensur war dies wichtig, wurden doch Artikel, die religionsverherrlichend waren schon zu Maria-Theresias Zeiten nicht gern gesehen und seit Joseph II. noch weniger - Konventionen, die immer noch nachklangen.⁴⁹ Andererseits lassen sich aber auch Missbilligungen und die Darstellung einer europäischen Überlegenheit genauso verzeichnen. Es wird schnell klar, dass, obwohl andere Religionen durchaus anerkannt werden, das Christentum am höchsten geschätzt wurde und die Autoren des *Archivs* somit klassische Ansichten der post-josephinischen Zeit vertraten, in der Themen und Problematiken der Religion mit Vernunft behandelt werden sollten.⁵⁰ Im Sinne der Religionstoleranz, welche in der Zeit Aufklärung von Bedeutung war, wurde zwar über fremde Religionen berichtet, harsche Kritik mussten sie dennoch über sich ergehen lassen.

⁴⁹ Julius Marx, *Die Österreichische Zensur im Vormärz*, 1959, S. 54

⁵⁰ William M. Johnston, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte*, 2006, S. 32ff

Die Frühliberalen waren der Kirche also noch nicht derartig negativ gegenüber eingestellt, wie die Liberalen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der die Kirche als größter Feind des Liberalismus dargestellt wird, der erst besiegt werden musste.⁵¹ Im Gegenteil – es lassen sich drei Gruppen ausmachen, die unterschiedliche Ansichten hatten, welche Rolle die Kirche im österreichischen Staat spielen sollte. Erstens, die Josephiner. Sie versuchten die josephinischen Prinzipien bezüglich des Staates und der Kirche aufrechtzuerhalten. Joseph II. hatte, wie schon viele seiner Vorgänger, versucht, den Koloss der katholischen Kirche unter seine Kontrolle zu bringen. Mit seinen Reformen gelang ihm dahingehend ein erster Schritt und diese Änderungen blieben bis zu Mitte des Jahrhunderts, in etwa 1848/49, intakt.⁵² Obwohl man Joseph von Hormayr zu dieser Gruppe nicht dazu zählen kann, so gehörte er auch nicht der zweiten, dieser gegengesetzten, Gruppe an:⁵³ die Vertreter der Staatskirche. Auch sie wollten die Kirche unter der Kontrolle des Staates sehen um ihre Einflussnahme auf die Bevölkerung zu kontrollieren. Im Gegensatz zu den Josephinern waren ihnen die Ideen der Aufklärung jedoch zuwider. Daraus formierte sich schließlich die dritte Gruppe: die Restauration. Ihr Anliegen war es, die katholische Kirche zwar unter Staatskontrolle zu belassen, jedoch gegen liberale und aufklärerische Ansätze vorzugehen.⁵⁴ Denn auch die Bischöfe waren unglücklich mit der Situation in der sich die katholische Kirche im Vormärz befand. Sie machten für diesen Zustand den Josephinismus verantwortlich, „der die Verstandeskkräfte auf Kosten des emotionellen Bereichs überbetont und zu einer „Lesewut“ der bürgerlichen Gesellschaft geführt habe, die Zweifel an Glauben und Gesetz förderte und der religiösen Erziehung den Boden entziehe.“⁵⁵ Die Rolle der katholischen Kirche und des christlichen Glaubens befand sich zur Zeit, als das *Archiv* publiziert wurde, im Umbruch. Diese Spaltung ist auch in den Artikeln der Zeitschrift zu finden und sie sind mit diesen unterschiedlichen Meinungen, die auch unter den Autoren geherrscht haben, zu betrachten.

Obwohl sich also keine klare Blattlinie erkennen lässt, so schien es drei Zugangsweisen zum Thema zu geben, mit denen sich die Autoren ihren Artikeln näherten: Religionswissenschaft, Apologetik und Religionskritik. Erstere beschäftigt sich mit all jenen Texten, die fremde Religionen, Mythen und Bräuche analysieren und verstehen wollen. Obwohl die Disziplin der

⁵¹ Albert Fuchs, *Geistige Strömungen in Österreich 1876-1918*, 1984, S.44, 46

⁵² Fuchs. *Geistige Strömungen in Österreich*. 1984. S. 44

⁵³ Eduard Hosp, *Kirche Österreichs im Vormärz 1815-1850*, *Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs* Band 9, Herold Verlag Wien, München, 1971, S. 324

⁵⁴ Winter, *Romantismus, Restauration und Frühliberalismus*, 1968, S. 100f

⁵⁵ Maximilian Liebmann, *Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat*. Vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart, In: Herwig Wolfram (Hg.), *Österreichische Geschichte*; Rudolf Leeb et al., *Geschichte des Christentums in Österreich, Von der Spätantike bis zur Gegenwart*, Ueberreuter Verlag, Wien, 2003, S. 361

Religionswissenschaft damals noch in den Kinderschuhen steckte, so lässt sich ein analytisches Interesse an Religionen nicht leugnen. Der Bereich Apologetik beschäftigt sich mit jenen Artikeln, die versuchen, das Christentum zu rechtfertigen und es gegenüber anderen Religionen zu verteidigen. Die Religionskritik beschäftigt sich schließlich natürlich damit, Kritik an religiösen Institutionen und dem Glauben selber zu üben. Dies geschah nicht immer offenkundig, sondern wurde oft, auf Grund der vorherrschenden Zensur, auf geschickte Art und Weise hinter Symbolen und Vergleichen versteckt. Im Folgenden sollen diese drei Kategorien nun näher untersucht werden. Die vertretene Meinung in mancher der ausgewählten Artikel entspricht mehreren Kategorien. Diese Artikel wurden aber in jener Kategorie behandelt, die ihnen am ehesten entspricht. Die erkennbare, oft zwiespältige Meinung der Autoren, kann man vielleicht damit erklären, dass sie sich selbst noch nicht über ihre Meinung im Klaren waren und diese erst schärfen mussten.

Obwohl die Religionswissenschaft an sich an den Universitäten Europas im Vormärz noch nicht etabliert war⁵⁶, so deuten die Artikel, die unter diese Kategorie fallen, schon in diese Richtung. Im Gegenteil zu den patriotischen, teils überheblichen, Texten die ebenfalls zum Thema Religion und Glaube erschienen, gibt es eben auch diese, die auf religiöse Diversität aufmerksam machen wollten. Derartige Gegenüberstellungen verschiedener Völker der Erde kommen besonders schön zur Geltung in einem Artikel aus dem Jahr 1825, in dem beschrieben wird, in welcher Weise an verschiedenen Orten der Welt getrauert wird. Der Autor kommt zu der Conclusio, dass: „die Verschiedenheit dieser Gebräuche beweiset, daß jedes Volk seinen tiefen Schmerz durch ein, seinen Gewohnheiten durchaus entgegengesetztes Betragen, zu bezeugen suchte.“⁵⁷ Der Verfasser beschreibt die verschiedenen Farben der Trauer näher, schreibt aber der europäischen, und damit auch österreichischen, Trauerfarbe Schwarz ein besonderes Privileg zu, denn diese sei „die Trauer selbst“.⁵⁸ Er zögert auch nicht, darauf hinzuweisen, dass die Juden durch Jesus belehrt wurden, wie sie zu trauern hätten. Nach der Meinung des Autors, hätten die Israeliten es mit dem Trauern übertrieben und sich so sehr gehen lassen, bis er sie gelehrt hätte, das sieben

⁵⁶ Johann Figl, Handbuch Religionswissenschaft: Religionen und ihre zentralen Themen, Tyrolia. Innsbruck. 2. Auflage, 2017, S. 21f

⁵⁷ O.A. Ueber die Trauer bei Alten und Neuern, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 1825. Nr. 74 & 75. 22. und 24. Juni 1825 S. 488.

⁵⁸ ebd. S. 487

Tage Trauer genug wären.⁵⁹ Antisemitische Bemerkungen kamen immer wieder im Archiv vor. Diese werden im nächsten Abschnitt noch näher behandelt.

Im Jahr 1829, also bereits unter der den neuen Herausgebern des *Archivs*, wurde jedoch ein Artikel veröffentlicht, in dem der ungenannt bleibende Autor versucht, den Glauben der Juden näher zu verstehen.⁶⁰ Der Autor fragte sich, was die Juden unter ihrem Erlöser und ihrer Erlösung verstünden und für wen sie auf diese hofften - nur für ihr Volk, oder die gesamte Menschheit. Um diese Fragen zu beantworten, zitiert der Autor einige Stellen aus dem Talmud und kommt zu dem Schluss, dass „[d]ie Juden hoffen [...], ihren heiligen Schriften gemäß, auf eine wunderbare Weise die verheißende Erlösung nicht nur für sich allein, sondern für alle Nationen der Erde, und erwarten dieselbe von der Allgüte Gottes.“⁶¹ Sachlich und neutral versuchte der Autor also, das Judentum zu verstehen und seine Meinung mit Quellen zu belegen und schuf damit einen Artikel, der wissenschaftlichen Anklang hat.

Solche Objektivität war jedoch nicht allen Autoren des *Archivs* wichtig. Bernhard Joseph Docen (1782-1828)⁶² veröffentlichte im Jahr 1828 drei ausführliche Artikel in der Zeitschrift darüber, wie die lateinische Sprache, trotz dem Untergang des römischen Reiches, die Zeiten überstehen konnte und verbrachte viel Zeit damit, zu erläutern, wie diese Sprache zu jener der Christen weltweit wurde.⁶³ Er nutzte einen religionswissenschaftlichen Artikel, um über eine andere Thematik zu diskutieren. Ganz klar deutlich wird hier, dass der Autor fest davon überzeugt war, dass Europa die Wiege der *kultivierten* Menschheit sei, dass die antiken Griechen und Römer die Schöpfer großer Kunst und Kultur waren, dass jedoch der Fortbestand der lateinischen Sprache „zu den merkwürdigsten Phänomenen der Weltgeschichte“ gehöre.⁶⁴ Docen argumentierte, dass Latein zur Sprache der Christen werden konnte, nachdem Konstantin der Große das Christentum im Jahr 323 zur Staatsreligion ernannt hatte. Dies allein hätte aber nicht gereicht. Neben anderen Ursachen, hätten die Christen damals ihre Schriften auf Latein verfasst, um sich von den Heiden abzugrenzen. Auf diese Texte, die damals geschrieben wurden, berufe sich die katholische Kirche viele Jahrhunderte

⁵⁹ ebd. S. 488

⁶⁰ O.A. Ueber das neue Jerusalem und den Messiasglauben der Juden, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 1829. Nr. 31. 17. April 1829, S. 241

⁶¹ O.A. Ueber das neue Jerusalem und den Messiasglauben der Juden, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 1829, Nr. 31. 17. April 1829. S. 242

⁶² Adalbert Elschenbroich, Docen, Bernhard Joseph, in: Neue Deutsche Biographie 4, 1959, S. 8f

⁶³ Joseph Docen, Über die Ursachen der Fortdauer der lateinischen Sprache seit dem Untergange des abendländischen Römerreiches, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Nr. 130 & 131. 29. u. 31. Oktober 1828. S. 689, Nr. 133&134. 5. u. 7. Nov. 1828. S. 705, Nr. 135&137, 12. u. 14. Nov. 1828. S. 721

⁶⁴ Docen, Über die Ursachen und Fortdauer der lateinischen Sprache, In: Archiv für Geschichte, Nr. 130 & 131. S. 690

später noch und würde in seiner Menge sogar die gesamte lateinische Literatur übersteigen, so Docen.⁶⁵ Diese Erläuterungen dienten dem Autor jedoch nur als Aufhänger für die Geschichte von der Verbreitung des Christentums, welches sich vom römischen Reich aus nach Griechenland und Nordafrika vorgearbeitet hätte. Docen machte keinen Hehl daraus, dass er weder Respekt vor heidnischen Religion noch vor dem Glauben der alten Griechen hat, welchen er als „auf bloßes äußeres Sinnenwerk herabgekommene“⁶⁶ Religion bezeichnet. Das Christentum eigne sich für alle Menschen, egal ob arm oder reich, es würde in allen die Frömmigkeit zu Tage bringen.⁶⁷ Mit Aussagen wie diesen, rechtfertigt er im übertragenen Sinn auch Missionierungen, die im 19. Jahrhundert vermehrt auftraten.

Dass es ein Interesse an Missionierung und der Verbreitung des Christentums gab, wird aber auch an der Menge an statistischen Daten zu Religion und Glaube deutlich. So wurde im Jahr 1828 ein Buch empfohlen, welches Statistiken zu den Mitgliederzahlen einzelner Religionen aufbereitet und die Art des Glaubens beschreibt.⁶⁸ Religion wurde also als etwas betrachtet, das die Menschen zwar voneinander unterscheidet, sie aber auch historisch miteinander verbunden hat und weltübergreifend ist. Missionare besiedelten zur Zeit in der das *Archiv* erschien den ganzen Globus und verbreiteten das Christentum. Das 19. Jahrhundert gilt nicht umsonst als das Jahrhundert der Mission.⁶⁹ Statistiken waren daher natürlich wichtig, um sicherzustellen, dass die Missionen auch erfolgreich waren.

Grundsätzlich, wie später noch ausführlicher gezeigt wird, sind die Autoren von der moralischen und theologischen Überlegenheit des Christentums gegenüber anderen Religionen der Welt überzeugt. Dennoch legt man im *Archiv* auch Augenmerk auf Sachinformationen. In diesem Zusammenhang erschien ein Bericht darüber, die sich mit der globalen Verbreitung anderer Religionen beschäftigten. Buddha wird als Prophet vorgestellt, der auf weiten Teilen der Welt verehrt wird, allerdings unter unterschiedlichen Namen. In einer längeren Miscelle aus dem Jahr 1826, erscheint eine kurze Biographie über Buddha, der

⁶⁵ Docen, Über die Ursachen und Fortdauer der lateinischen Sprache, Archiv für Geschichte, Nr. 130 & 131, 1828, S. 693

⁶⁶ Docen, Über die Ursachen und Fortdauer der lateinischen Sprache, Archiv für Geschichte, Nr. 130 & 131, 1828, S. 705

⁶⁷ Docen, Über die Ursachen und Fortdauer der lateinischen Sprache, Archiv für Geschichte, Nr. 130 & 131, 1828, S. 705

⁶⁸ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 25 & 26, 27. u. 29. Feb. 1828, S. 136

⁶⁹ Gunther Pakendorf, Mission, Kolonialismus und Apartheid. Ein Blick auf die historische Rolle und Verantwortung der Mission in Südafrika, In: Ulrich van der Heyden, Holger Stoecker (Hg.) Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen europäischer Missionsgesellschaften in politischen Spannungsfeldern in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945, Missionsgeschichte Archiv Band 10, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005, S. 24f

laut dem Artikel, göttlichen Ursprungs war, Menschengestalt annahm und bei menschlichen Eltern aufwuchs⁷⁰ - Es erscheint, dass diese Erzählung dem Leben Jesus nicht unähnlich ist. Tatsächlich werden auch heute wie damals immer wieder Vergleiche zwischen Jesus von Nazareth und der historischen Person Siddhartha Gautama, dem Begründer des Buddhismus, angestellt. Zahlreiche Wissenschaftler haben sich eingehend mit Parallelen beider Personen und Religionen beschäftigt. Obwohl sie unterschiedlich institutionalisiert sind, ähneln sich die Lehren: Beide halfen den Armen und Schwachen, lehrten Nächstenliebe und wollten ihre Anhänger dahingehend bekehren, als dass sie sich von der Welt des Materiellen abwandten und einem sündhaften Leben entsagten. Das Konzept der Erlösung ist in beiden Religionen von zentraler Bedeutung.⁷¹

Über die Jahre hinweg wird immer wieder auf Bücher aufmerksam gemacht, die demnächst publiziert würden, die sich mit verschiedenen Religionen beschäftigen. Das lässt darauf schließen, dass die Leserschaft zwar Interesse an ihr bis lang fremden Religionen hatten, wenn sie sie auch nicht zu schätzen wussten und ihre Mitglieder diffamierten. 1826 erschien ein kurzer Hinweis auf ein bald erscheinendes Buch, geschrieben von dem isländisch-dänischen Philologen Finn Magnuson⁷², der Zusammenhänge zwischen asiatischen Religionen und dem nordischen Götterkult suchte.⁷³ Was abstrakt klingt, wird hier als ernste Wissenschaft postuliert. Der Buddhismus hingegen wird nicht als Religion bezeichnet, sondern als Kult einer „Secte“⁷⁴, nämlich der Sikh in Indien. Der Autor dieser Miscelle scheint keine Unterscheidungen zwischen Buddhismus, Hinduismus und Sikhismus zu machen.

Viele Autoren bemühten sich also um einen wissenschaftlichen Zugang zum Thema Religion. Während einige objektiv bleiben, so sind andere stark von persönlichen bzw. damals populären Meinungen geprägt. Ihr Hauptanliegen bleibt jedoch immer Wissen zu erweitern und andere Religionen verstehen zu lernen.

⁷⁰ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 137 & 138, 15. und 17. Nov 1826, S. 736

⁷¹ Ulrich Luz; Axel Michaels, Jesus und Buddha: Leben und Lehre im Vergleich, Verlag C.H. Beck, München 2002, S. 11-13

⁷² Simon Halink, A Tainted Legacy, Finnur Magnússon's mythological studies and Iceland's national identity, In: Scandinavian Journal of History, Vol. 40, Nr. 2 (2015) S. 239-270

⁷³ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 76, 26. Juni 1826, S. 407

⁷⁴ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 76, 26. Juni 1826, S. 407

Die Autoren, deren Berichte man in die Kategorie Apologetik einordnen kann, argumentieren, dass das Christentum anderen Religionen überlegen sei und rechtfertigen es. Während die Schreiber des vorherigen Abschnitts meistens respektvoll mit den Bräuchen anderer Kulturen umgehen, berichten andere in einem gegensätzlichem Ton. Einer von ihnen ist der bereits erwähnte Georg von Gaal. Er berichtete ganz anders über Mythen in seinen Texten. Vielleicht liegt dies auch in der Natur der unterschiedlichen Themen, jedoch geht Gaal, der über Jahre hinweg die Reihe *Ornithologische Unterhaltungen* schrieb, mit mythologischen Vögeln und ihren jeweiligen Erfindern hart ins Gericht. In zwei Ausgaben des Jahres 1827 schrieb er über jene Vögel, die in Geschichten verschiedener Völker vorkämen, der Entstehung entsprechender Geschichten und ihre Bedeutung. Geographisch widmete er sich besonders jenen aus dem antiken Griechenland, dem römischen Reich, den nordischen Kulturen, aber vor allem auch aus Nordafrika und der arabischen Halbinsel bis hin zum indischen Subkontinent. Er gliederte die Artikel, so wie er das in seinen Artikeln über reale Vögel auch machte, nach verschiedenen Vogelarten und besprach demnach im Detail unter anderem die Mythen und Sagen, die sich rund um Greife, Pelikane, Harpien und Phönixe ranken.⁷⁵ Gaal, ein studierter Jurist, und Bibliothekar am Hof des Grafen Esterhazy, der auch zum Beispiel ungarische Märchen und dergleichen ins Deutsche übersetzt hat⁷⁶, beschreibt diese Mythen als „Thorheit“, „Laster“ und als einen „Beweis eingeschränkter Kenntnisse, wenn man [...] Zuflucht in Erfindungen suchen muß.“⁷⁷ Gaal kritisierte, dass man Zuflucht in Märchen suche, wo doch die Natur genug Sinnbilder für das menschliche Sein gäbe. Seine Beispiele kommen beinahe ausschließlich aus Kulturen, die zu seiner Zeit allesamt keine politische Bedeutung mehr hatten, wie das Römische Reich und das antike Griechenland, oder dem nordischen Götterkult. Ebenfalls negativ erwähnt wurde in seinen Artikeln das Judentum,⁷⁸ während er die Taube als wichtigen Vogel im Christentum nicht erwähnte. Spitzen oder Anfeindungen gegen Juden finden sich in einigen Artikeln wieder, wenn auch noch nicht so ausgeprägt, wie das wahrscheinlich in Zeitungen späterer Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts der Fall ist. Doch auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Antisemitismus ein Thema im Habsburgerreich, einer Zeit in der die Zahl der Juden und Jüdinnen die im Habsburgerreich

⁷⁵ Georg von Gaal, *Ornithologische Unterhaltungen*, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 31, 12. März 1827. S. 184 und Georg von Gaal, *Ornithologische Unterhaltungen*, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 32&33, 14. u. 16. März 1827, S. 189

⁷⁶ Österreichisches Biographisches Lexikon, 1850-1950, (Lfg. 5, 1957), S. 385

⁷⁷ von Gaal, *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 32 & 33, 1827, S. 192

⁷⁸ von Gaal, *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 32 & 33, 1827, S. 189

zum Katholizismus konvertieren zunahm.⁷⁹ „Für den Groß-teil der assimilierten Juden bedeutete die Identifikation mit der deutsch-sprachigen Kultur auch die Aufgabe religiöser Praxis, obwohl selbst nicht- praktizierende Juden von Antisemiten beständig an ihre Herkunft erinnert wurden.“⁸⁰ Eben auch in diesem Artikel im *Archiv*.

Eindeutig negativ behaftet beschrieben die österreichischen Autoren die Idee der Wiedergeburt, und die Heiligkeit von Tieren in Indien, welche als „Satyre auf [...] Menschen“ bezeichnet wird.⁸¹ Die Idee der Wiedergeburt steht im starken Kontrast zum Katholizismus und zum Christentum als Ganzem. Für überzeugte Christen, für die die Menschheit die Krone der Schöpfung darstellt, muss die Vorstellung, als Tiger, oder ein beliebiges anderes Tier wiedergeboren zu werden, erschreckend sein. Und obwohl die Autoren dieser Zeitschrift einen weiteren intellektuellen Horizont hatten als viele ihrer Zeitgenossen, so war eine Mehrheit unter ihnen doch gläubig und einer derartigen Konfrontation nicht gewachsen. Besonders auffallend ist eine Abneigung gegenüber allen anderen Vorstellungen über das Leben nach dem Tod. Eben die Idee der Wiedergeburt wird missbilligt, aber auch andere Konzepte, wie jenes der Seelenwanderung, welche als ein „Aberglaube“, der sich auch in Europa ausbreiten würde, genannt wurde. Die Miscelle vergisst nicht zu erwähnen, dass vor allem englische Frauen für diese Art von Glaube anfällig sein,⁸² also jene, die eher nicht katholisch sind. Diese Aussage lässt auch Rückschlüsse auf das damals vorherrschende Frauenbild zu.

Bei weitem am meisten apologetische Artikel in der Kategorie Religion und Glaube behandeln jedoch den Islam. Im Gegenteil zu den asiatischen Religionen, bekommt die Leserschaft aber in keinem Artikel einen Überblick über die wichtigsten Tatsachen und Bestandteile des Islam. Die Zeitungsherausgeber gingen also davon aus, dass die Leser schon Vorkenntnisse darüber besäßen. Im Gegensatz dazu schien die Leserschaft des *Archivs* noch eine Einführung in die asiatischen Religionen zu brauchen. Dies lässt darauf schließen, dass die Bräuche und Traditionen von Buddhismus und Hinduismus im Europa des Vormärz noch

⁷⁹ Edith Saurer, Romantische KonvertitInnen, Religion und Identität in der Wiener Romantik, In: Christian Aspalter et al. (Hg.), Paradoxien der Romantik. Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft in Wien im frühen 19. Jahrhundert, Wiener Universitätsverlag, Wien, 2006, S. 232

⁸⁰ Johnston, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, 2006, S. 40

⁸¹ O.A., Miscelle, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 19. Nov 1830, Nr. 2, S. 740

⁸² O.A., Miscellen, Seelenwanderung, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 10. Sept. 1827, Nr. 109, S. 600

nicht derart bekannt waren, wie jene des Islam. Dies ist nur logisch, wenn man davon ausgeht, dass die Geschichte zwischen dem Habsburgerreich und islamisch geprägten Ländern schon länger miteinander verwoben war und sie sich natürlich auch geographisch näher liegen. Deshalb schwingen in den Berichten über diese Region oftmals auch politische Untertöne mit und sind nicht nur von religiöser Natur.

Die gemeinsame Vergangenheit des christlichen Österreichs und der muslimischen Kultur spiegelt sich auch in der Berichterstattung zwischen 1823 und 1830 wider. Vor allem natürlich durch Hammer-Purgstalls Aufarbeitung der europäischen Dokumente über das Osmanische Reich. In seinen Sammlungen der Quellen zur osmanischen Geschichte in Europa schwingen immer Patriotismus und (als Resultat daraus) die Überlegenheit des österreichischen Katholizismus mit. Schließlich war er auch vom Untergang des osmanischen Reiches überzeugt und ein Kritiker des Islam.⁸³ Darüber hinaus finden sich aber auch Artikel über die arabische Literatur und anderweitige Geschichte in der Zeitschrift. Sie alle haben aber eines gemein: Während die Kunst und Kultur islamsicher Länder gepriesen wird, so wird der Islam als etwas Schlechtes, oder sogar etwas Böses dargestellt. Hammer-Purgstall, der sich in seinen vielen Artikeln mit seiner persönlichen Meinung eher zurückhält, paraphrasiert seine zusammengetragenen Quellen und wird bei der Meinung über den Islam sehr explizit. Die Religion wird als „des falschen Propheten Mohameths Lehr“⁸⁴ und als „Mahometische [...] Seckt.“⁸⁵ dargestellt, immer wieder kommt er darauf zurück, dass die Muslime der „Christen Erbfeind“ wären und spricht vom „allgemeinen türkische[n] Erbfeind“.⁸⁶ Hammer-Purgstall machte also keinen Unterschied zwischen Türken und Muslimen, und schon gar nicht zwischen verschiedenen Ausrichtungen des Islam. Obwohl er hier nur das wiedergab, was in anderen Quellen stand, so kann er sich laut Wilhelm Baum mit solcher Ausdrucksweise dennoch identifizieren. Während er die Kunst und Literatur des osmanischen Reiches nämlich sehr schätzte, so war er eben doch davon überzeugt, dass der Islam keine gute Religion sei, und deren Anhänger unfrei wären.⁸⁷ Hammer-Purgstall war also anscheinend hin- und hergerissen zwischen seiner Wertschätzung der arabischen Kunst einerseits und der islamischen Religion andererseits, die aber in vielen Fällen eng miteinander

⁸³ Wilhelm Baum, Joseph von Hammer-Purgstall, 2004, S. 15

⁸⁴ Joseph von Hammer, Bibliographisch-kritische Uebersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienenen Schriften, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 107 & 108, 6. u. 8. Sept. 1824, S. 584

⁸⁵ Hammer, Uebersicht über osmanische Geschichte, In: Archiv für Geschichte, 6. u. 8. Sept. 1824, 107 & 108, S. 585

⁸⁶ Hammer, Uebersicht über osmanische Geschichte, In: Archiv für Geschichte, 6. u. 8. Sept. 1824, 107 & 108, 1824, S. 586

⁸⁷ Wilhelm Baum, Joseph von Hammer-Purgstall - ein österreichischer Pionier der Orientalistik, 2004, S. 15

verwoben waren. Dass er sich also trotz seiner Abneigung gegenüber dem Islam so intensiv mit der Kunst und Kultur des „Orients“ beschäftigt hat, zeigt, wie groß seine Faszination gewesen sein muss, und dass er fähig war, über religiöse Unterschiede hinwegzusehen. Seine zahlreichen Texte über die Geschichtsschreibung in Europa über das osmanische Reich, aber auch ähnliche Aufsätze anderer Autoren, sind aus zweierlei Gründen besonders interessant. Zum ersten geben sie Auskunft darüber, wie sich die Einstellung der Europäer gegenüber dem Islam im Laufe der Jahrhunderte verändert hat. So erfährt die Leserschaft zum Beispiel, dass Kaiser Friedrich II, der zwischen 1194 und 1250 gelebt hat, ein gutes Verhältnis zum Sultan gehabt hätte, seine Untertanen dazu angehalten hatte, die Bräuche der Muslime zu respektieren und zwischen Juden und Muslimen vermittelt hätte. Der Autor führt diesen Umstand darauf zurück, dass Friedrich II. in Sizilien erzogen worden war, wo viele Muslime gelebt hätten.⁸⁸ Spätestens mit den beiden Wiener Türkenbelagerungen jedoch ändert sich das Bild und es wird über den „Schrecken mit dem sich der Islam ausbreitet“ berichtet.⁸⁹ Angeprangert wurden hier die Methoden mit denen Muslime versuchten, Nicht-Muslime zu missionieren. Immer wieder werden sie als „Tyrannen“⁹⁰ die hinterlistig handelten dargestellt, während die Christen „hohe Potentiale“ hätten, die „mit Gottes Hilfe“ im Krieg gegen die Osmanen siegen würden.⁹¹ Dieses schlechte Bild über die Türken, aber auch den Islam lässt sich bis in die heutige Zeit verfolgen. Hammer selbst schreibt, dass die aufbereiteten Quellen „dem christlichen Leser zu Erinnerung und Mahnung“ hinsichtlich der gemeinsamen Geschichte mit dem osmanischen Reich dienen sollen.⁹² Es werden keine Unterschiede zwischen Staats- und Religionszugehörigkeit gemacht, sondern Verallgemeinerungen getroffen. Den Österreicherinnen und Österreichern ist es ins kollektive Gedächtnis geschrieben, Muslimen, aber auch Türken und Türkinnen negativ gegenüberzustehen und es wird und wurde in Berichterstattungen weitaus mehr über negative, als über positive Zusammenkünfte berichtet.⁹³

Schon im Vormärz war diese Abwehrhaltung tief verankert. Bereits damals war die

⁸⁸ O. A., Kaiser Friedrich II. von den arabischen Geschichtsschreibern geschildert. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 5. u. 7. September 1827, Nr. 107 & 108, S. 590

⁸⁹ O.A., Literatur, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 21. März 1825, Nr. 34, S. 176

⁹⁰ Joseph von Hammer, Bibliographisch-kritische Uebersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienenen Schriften, 9. u. 11. Nov 1825, Nr. 134 & 135, S. 800

⁹¹ Hammer, Uebersicht über osmanische Geschichte, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1824, Nr. 107 & 108, S. 586

⁹² Joseph von Hammer, Uebersicht über osmanische Geschichte, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1825, Nr. 134 & 135, S. 800

⁹³ Kerstin Tomendal, Das „Türken“gedächtnis in Österreich und seine sichtbaren Spuren in Wien, In: Jürgen Nautz et al.: Öffentliche Religionen in Österreich: Politikverständnis und zivilgesellschaftliches Engagement, Edition Weltordnung - Religion – Gewalt, Innsbruck University Press, Innsbruck, 2013, S. 264

Belagerung von Wien im Jahr 1683 ein omnipräsentes Thema. Zahlreiche Denkmäler, Jubiläumsfeiern und schließlich auch Publikationen zum Thema richteten die Thematik ständig ins Licht der Öffentlichkeit.⁹⁴

Da Stereotypen von äußeren Umständen beeinflusst werden und sich ins Negative verstärken, sobald Aggression und Hass ins Spiel kommen,⁹⁵ ist Hammer-Purgstalls Abwehrhaltung nicht verwunderlich, hat er sich doch intensiv mit der osmanischen Geschichte beschäftigt und bemerkte sogar im Vorwort des ersten Bandes eines seiner wichtigsten Werke, Geschichte des osmanischen Reiches: „[M]it keiner anderen Macht haben die Osmanen so oft Krieg geführt, so oft Waffenstillstand geschlossen“⁹⁶ wie mit Österreich und Venedig.

Der Katholizismus gehörte also zum Selbstverständnis dieser österreichischen Autoren. Sie waren davon überzeugt, dass der Katholizismus die beste Religion sei. Während sie sich aber darauf beschränkten, andere Religionen anzugreifen, gab es aber auch jene Autoren, die diese Meinung nicht teilten und auch den Katholizismus kritisierten.

Kritik am Katholizismus war nicht immer eindeutig als solche zu erkennen. Einige würden auf den ersten Blick durchaus auch in die Kategorie Apologetik passen. Genauer betrachtet stellt sich jedoch heraus, dass die vertretenen Meinungen auch als Auseinandersetzung mit dem Katholizismus dienen konnten.

So zum Beispiel eine Miscelle aus dem Jahr 1826, die sich mit Konfuzius beschäftigt. Die Opfergaben zu Ehren Konfuzius werden als zu überschwänglich abgetan, die Priester dieser Religion oder Philosophie als gierig dargestellt. Informationen werden unreflektiert wiedergegeben und subjektiv bewertet. So wird behauptet, dass „6 Stiere, 27,000 Schweine, 58,000 Schafe, 2,800 Zeigen und 27,000 Kaninchen“⁹⁷ über einen nicht näher definierten Zeitraum hinweg geschlachtet worden wären. Die Person Konfuzius hingegen wird in ein positives Licht gestellt, der „philosophische Gesetzgeber“ und seine „menschenfreundliche[n]

⁹⁴ Johannes Feichtinger, Der erinnerte Feind und nationale Integration, Zentraleuropa im langen 19. Jahrhundert aus gedächtnishistorischer Perspektive, In: Johann Heiss und Johannes Feichtinger (Hg.), Der erinnerte Feind, Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“ Band 2, mandelbaum kritik & utopie Verlag, Wien, 2013, S. 304

⁹⁵ Gilles Bertrand, Der Diskurs der Reisenden, Einige Ansätze zu einer vergleichenden Erforschung von Stereotypen der Völker im Europa der Aufklärung, In: Arnd Bauerkämper et al. (Hg.) Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute, Campus Verlag, Frankfurt/New York 2004, S.306

⁹⁶ Joseph von Hammer-Purgstall, Geschichte des Osmanischen Reiches Band 1, C. A. Hartleben Verlag, Wien 1827, S. XXVI

⁹⁷ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 13. u. 15. Sept 1826, Nr. 110 & 111, S. 592

Lehren“ gelobt.⁹⁸

Die Lehren des Konfuzius waren im 18. Jahrhundert unter europäischen Philosophen und Gelehrten sehr beliebt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich die Meinung über den Chinesen jedoch weitgehend, als mit der Aufklärung Werte wie Freiheit, nicht nur im persönlichen Umfeld, sondern auch ökonomisch gesehen wichtiger wurden, während China weiterhin abseits des Welthandels und für sich blieb.⁹⁹ Für den Autor dieser Miscelle schienen diese politischen und wirtschaftlichen Hintergründe nicht von großer Bedeutung zu sein. Er ließ sich dadurch nicht von seiner Meinung über Konfuzius abbringen. Darüber hinaus prangert er die Habgier der Priester an, die für das Verschwinden der Opfergaben verantwortlich gemacht werden. Gemessen an der liberalen österreichischen Kirchenpolitik durch Joseph II., ist es nicht verwunderlich, dass der Autor das Verhalten dieser Priester kritisiert, war es eben auch dieses Verhalten, das man in Österreich versucht hatte zu verhindern.¹⁰⁰

Religion und Glaube an sich waren den Frühliberalen nach wie vor wichtige Themen. Sie wollten ihren Vertretern jedoch keinerlei Macht überlassen und sie aus Staatsaffären hinaushalten. Ein Beispiel dafür liefert Johann Sporschils Artikel über die Brahminen (heute Brahmanen), erschienen im Jahr 1823. Der damals 23-jährige¹⁰¹ verspottete sämtliche Religionen des Orients und befindet, dass sie „abenteuerlichen Phantasien“ wären, welche aus „gränzenloseste[r] Selbstsucht“ entstanden seien.¹⁰² Bezüglich der Hindus stellt er fest, dass es einem Teil von ihnen an nichts mangelt und sie angenehme Leben führen, während ein anderer Teil zu einem erbärmlichen Leben gezwungen wäre. Er schrieb: „So hegte Asiens Paradies, daß herrliche Ostindien in seinem Schooße (sic!) einen Cultus, der unnatürlich war, weil er einen Teil der Menschheit vergötterte, während er die anderen unter das Thier erniedrigte.“¹⁰³ Er spricht das Kastenwesen an, welches ihm äußerst zuwider ist. Die Brahminen, die Priester der Hindus, meinte Sporschil, hätten viel zu viel Macht, die sogar so weit reichen würde, dass sie gegebenenfalls den König des Reiches absetzen und vernichten könnten. Auch die Art wie er über das Eintreiben von Schulden durch die Brahminen

⁹⁸ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 13. u. 15. Sept 1826, Nr. 110 & 111, S. 592

⁹⁹ Eun-Jeung Lee, „Anti-Europa“: die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung, LIT Verlag. Münster 2003, S. 4

¹⁰⁰ Johnston, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, 2006, S. 32, 33

¹⁰¹ Österreichisches Biographisches Lexikon, 1850-1950. Bnd. 13 (Lfg. 59, 2007), S. 46f

¹⁰² Johann Sporschil, Die Brahminen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 8. Aug. 1823, Nr. 95, S. 493

¹⁰³ Sporschil, Die Brahminen, In: Archiv für Geschichte, 1823, Nr. 95, S. 493

berichtete und die Beschreibung der Methoden mit welchen die Brahminen an ihr Geld kämen, kritisierte er strengstens. Bei dem jungen Sporscil wird mehr als bei allen anderen Autoren deutlich, dass er eindeutig für die Trennung von Kirche und Staat eintritt. Gekonnt erklärt er an einem Beispiel aus einer fremden Religion, was passiert, wenn eine religiöse Einheit zu viel Macht hat, wie sie den Staat unterminieren und das Volk ins Verderben führen kann. Dennoch wird deutlich, dass er zwar Mitleid mit den ausgebeuteten Hindus hatte, er die ganze Religion aber missbilligt und lächerlich fand. Dieser Artikel wirkt jedoch beinahe ironisch, wenn man bedenkt, dass Sporscil in den 1850er Jahren, mittlerweile in Deutschland lebend, zurück nach Wien kehren musste, weil er sich vehement gegen den Deutschkatholizismus ausgesprochen hatte. Diese Bewegung trat für eine liberale und rationalere Form des Katholizismus ein.¹⁰⁴ Liest man den Artikel des jungen Sporscil, so könnte man auf die Idee kommen, dass er ein Freund einer derartigen Ausrichtung geworden wäre.

Ohne das Christentum einmal zu erwähnen, schafften die erwähnten Autoren es trotzdem, sich Gedanken über die religionspolitische Situation in Österreich zu machen. Sie nuten die Probleme anderer, ferner Länder um die Leser über deren Umstände aufzuklären und regen sie gleichzeitig, vielleicht auch nur unterbewusst, dazu an, ihre eigene Lage zu überdenken.

Das Hauptaugenmerk der Autoren in den Jahren 1823 bis 1830 liegt also bei religiösen Themen eindeutig auf Asien und den arabischen Raum. Die religiöse Situation in Nord- und Südamerika werden nur im Zusammenhang mit verschiedenen Forschungsreisen kurz angesprochen,¹⁰⁵ oder in kleinen Berichten über Statistiken zu Missionaren und deren weltweite Tätigkeit dargestellt.¹⁰⁶ Über die Situation in Subsahara-Afrika gibt es keine nennenswerten Artikel. Diesen Umstand kann man aber auch darauf zurückführen, dass der Kolonialismus in dieser geographischen Region in den 1820er Jahren noch nicht so weit fortgeschritten war. Ethnologische Berichte über afrikanische Völker beschäftigten sich ebenfalls nicht mit ihren religiösen Praktiken. In den Amerikas war die Situation diesbezüglich sehr anders.

¹⁰⁴Philipp W. Hildmann, „Solches Gepolter in der Kirche“: Studien zu Joseph von Eichendorffs Streitschrift zum Deutschkatholizismus, LIT Verlag, Münster, 2001, S. 32

¹⁰⁵ Z.B.: Neueste Ansichten von Columbia, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 40, 41, 42. 4., 6., 8. April 1825, S. 307-309: Hier wird kurz über die Situation in Klöstern gesprochen

¹⁰⁶ Z.B. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Nr. 16. 5. Feb. 1827, S.86: über die 83. jährliche Konferenz der Wesley-Methodisten

Bezüglich des Judentums lässt sich keine Blattlinie feststellen. Während einige Autoren, vor allem im *Archiv* unter Hormayr als Herausgeber, deutlicher Antisemitismus zu vernehmen ist, so wird in den Jahren 1829 und 1830 versucht, diese Religion als eine solche zu verstehen. Im Gegenteil dazu wird der Islam generell als etwas Feindliches und Böses dargestellt. Während durch Hammer-Purgstall zumindest die damit einhergehenden Kulturgüter geschätzt werden, wird die Religion an sich verachtet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Berichterstattung über außereuropäische Religionen durchaus liberale und progressive Tendenzen zu erkennen sind. Natürlich betrachten die Autoren andere Glaubensrichtungen durch ihre christlich-europäische Brille und politische und kulturelle Vorurteile spielen eine große Rolle. Dennoch lässt sich auch eine gewisse Wertschätzung erkennen, vor allem für Konfuzius und Siddhartha Gautama, zwei wichtigen Anführern asiatischer Religionen.

Während religionswissenschaftliche Artikel überwiegen, haben die Autoren nicht davor zurückgeschreckt, verdeckte Vergleiche zwischen ihrer eigenen Situation im Habsburgerreich und den religiösen Vorgängen auf der ganzen Welt zu ziehen. Oft verzichteten sie auf jegliche Art der Objektivität und gaben zu jeder noch so kurzen Mitteilung ihre eigene Meinung zum Thema preis. Die Thematik ermöglichte es ihnen, über ihre eigene Situation nachzudenken und regte zur Reflexion an. Darüber hinaus waren viele Artikel durchaus informativ und trugen dazu bei, das Wissen der Österreicher über das Leben in anderen Teilen der Welt zu erweitern.

3. Handel und Wirtschaft

Angesichts des Voranschreitens des europäischen Imperialismus und den laufenden Veränderungen im kolonialen System, in dem Großbritannien und Frankreich ihre Macht ausweiteten und das spanische Kolonialreich kollabierte, neuen geographischen Entdeckungen und technologischen Fortschritten, wurden auch diverse Diskurse rund um die Themen Handel und Wirtschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Öffentlichkeit oft diskutiert. Auch im *Archiv* verwendete man viel Platz dafür, um über die neuesten ökonomischen Gegebenheiten zu berichten und die globale wirtschaftliche Situation zu analysieren.

Einerseits werden diese wirtschaftlichen Themen in längeren Artikeln genauer diskutiert, andererseits aber vor allem auch in vielen Kurznachrichten. Darüber hinaus schrieb Carl Karmarsch mehrere Jahre lang die Reihe *Polytechnische und merkantilische Neuigkeiten*, in welcher er über das Neueste aus der technischen Welt berichtete, aber eben auch wirtschaftliche Nachrichten behandelte. Seine Artikel sind nicht immer neutral verfasst, sondern lassen oft auch seine persönliche Meinung durchblicken.

Es ist sicher aussagekräftig, dass in einer Zeitschrift, die sich hauptsächlich mit den Wissenschaften sowie Kunst und Kultur beschäftigt, im Vergleich viel Platz für wirtschaftliche Informationen ausweist. Die Leserschaft des *Archivs* war anscheinend auch an praktischen wirtschaftlichen Informationen interessiert. Immer wieder wurden Statistiken zu Staatseinkünften und Handelsbilanzen verschiedener Länder der Welt genannt.¹⁰⁷ Das wiederum gibt einen Hinweis auf liberale Tendenzen in Österreich, da diese Philosophie nicht nur eine politische und soziale, sondern eben auch eine starke wirtschaftliche Komponente besitzt.

Geographisch gesehen widmen sich die Artikel zum Bereich Wirtschaft vor allem den einzelnen Staaten Nord- und Südamerikas. Besonders Brasilien wird immer wieder als positives Beispiel einer geglückten Dekolonialisierung dargestellt. Auch über verschiedene Länder Nordafrikas wird berichtet. Dies geschieht hauptsächlich im Zusammenhang mit österreichischen ökonomischen Interessen.

Es wurde auch über die Handelsbeziehungen zwischen zwei oder mehreren Ländern berichtet, dann allerdings vor allem im Zusammenhang mit europäischen Kolonien. Ein immer wieder

¹⁰⁷ Handelsbilanz der USA: O.A., *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 1827, 56 & 57, S. 323; Einkünfte Mexikos: ebd. 1826, 139, S. 744

kehrender Punkt war die Wichtigkeit von neuen geographischen Entdeckungen, über welche in Verbindung mit der Verbesserung von Handelsverbindungen berichtet wurde, so zum Beispiel die Sund-Passage¹⁰⁸ und die Northwest-Passage.¹⁰⁹

Folgende inhaltliche Schwerpunkte in der Berichterstattung lassen sich erkennen: Erstens, Imperialismus durch Handel, im Zuge dessen auch die Vor- und Nachteile von Kolonialismus behandelt wurden. Zweitens, die Entdeckung und Erforschung strategisch wichtiger Dreh- und Angelpunkte für den Handel und zuletzt Österreichs internationale Handelsbeziehungen.

Bezüglich des ersten Scherpunktes wird in dieser Arbeit die Meinung vertreten, dass Imperialismus durch Handel vor allem durch die wirtschaftliche Abhängigkeit von besonders Kolonien zu ihrem Mutterstaat zu erkennen ist und durch die einseitige Beziehung, die sie zueinander haben. Während die Kolonialmacht von den Ressourcen seiner Kolonie profitiert, bekommt diese selbst nur wenige Vorteile davon zu spüren. Die Kolonien wurden in das Weltwirtschaftssystem durch die Großmächte eingebunden und blieben auch in der Unabhängigkeit von ihnen abhängig.¹¹⁰ Einige der Autoren des *Archivs* scheinen sich dieser Ungleichmäßigkeit bewusst, vor allem im Zusammenhang mit (ehemaligen) spanischen Kolonien und üben auch Kritik daran.

Mit diesem Thema einher geht schließlich auch die Berichterstattung über neue, für den internationalen Handel wichtige, geographische Entdeckungen. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde vor allem der Atlantik dafür immer wichtiger.¹¹¹

Bezüglich Österreichs eigener Handelspolitik lässt sich ein deutliches Interesse an Nordafrika und an Ägypten im Besonderen erkennen. Weniger Fokus liegt hier auf Gebieten jenseits des Atlantik und Pazifik.

Beim ersten Abschnitt, Imperialismus durch Handel, lassen sich zwei gegensätzliche Diskussionen feststellen: Zum einen rechtfertigte man Kolonialismus, zum anderen sah man in unabhängig gewordenen Staaten neue, nützliche Handelspartner.

¹⁰⁸ O.A., Miscellen. Die Wichtigkeit der Sundpassage. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Nr. 131 & 132. 1. und 3. Nov. 1826. S. 704

¹⁰⁹ O.A., Miscellen. Captain Perrys neuerlicher Versuch die Northwest-Passage zu finden. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Nr. 134 & 135. 8. und 10. Nov. 1826. S. 720

¹¹⁰ Jürgen Osterhammel, Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen, C.H. Beck Verlag, München, 2. Auflage, 1997, S.78

¹¹¹ Karl Vocelka, Geschichte der Neuzeit: 1500-1918, Böhlau Verlag, Wien, 2007, S. 78

Einige Autoren die für die das *Archiv* schrieben, erkannten den Wert von Kolonien von europäischen Mächten und können daher wahrscheinlich dem Frühliberalismus zugeordnet werden. Oft wird auf die wirtschaftlichen Erträge, die aus dem Handel mit Kolonien erzielt wurden, aufmerksam gemacht. So berichtete der Chemiker und Technologe Carl Karmarsch (1803-1879)¹¹² zum Beispiel darüber, wie der aus Kolonien importierte Zucker in Europa verwertet und versteuert wird¹¹³ Einige der Autoren sprechen sich deutlich gegen die Ausbeutung, welche der Kolonialismus nach sich zog, aus und gaben klar ihre Meinung dazu preis. So war es laut einem unbekannten Autor „theils Neugier, theils Gewinnsucht, oder Unternehmungsgeist“, der viele Briten, wenn auch im *Archiv* immer nur von Engländern gesprochen wird, über den Atlantik trieb.¹¹⁴ Er kommt zu diesem Urteil in einem Artikel über den englischen Botaniker John Miers, welcher 1826 einen Reisebericht über seine Erlebnisse in Südamerika veröffentlicht hatte.¹¹⁵ Interessant an der Art, wie über diesen Reisebericht geschrieben wurde ist, dass der Autor nicht viel Zeit damit verbringt, über die geographischen Begebenheiten zu schreiben, sondern im Detail bespricht, wie es dazu kommen konnte, dass die Spanier dort ihren Einfluss verloren hatten. Der Reisebericht vertritt eine klare politische Meinung. Als größtes Problem sah er die Handelspolitik, welche zwar allein zum Vorteil für das „Mutterland“ ausgelegt war, jedoch auf Grund von Korruption und dem Umgehen von Regeln zum Zusammenbruch verurteilt war. Ebenfalls dazu beigetragen hätte laut dem Autor der Anstieg des Bildungsniveaus der Bürger und Bürgerinnen, welches zu erkennen wäre. Schon kurz darauf unterstreicht er diese Aussage, passend zum Kolonisations-Gedanken der Briten des Verbreitens von Zivilisation,¹¹⁶ noch: Die Bewohner Südamerikas würden zwar ein einfaches Leben, weit entfernt vom europäischen Lebensstandard und ohne jegliche Luxusartikel, führen, wären aber dennoch glücklich und zufrieden.¹¹⁷ Er impliziert im Text, dass es kein Problem wäre, den Einheimischen Ressourcen vorzuenthalten und sie für eigene Zwecke zu benutzen, da sie eben auch ohne sie ein glückliches Leben führen konnten. In der Fortsetzung des Artikels, welche in der nächsten Ausgabe der Zeitschrift erschien, argumentiert der Autor außerdem, dass sich Chile in der Unabhängigkeit zurückentwickelt hätte. „Schlechte Verwaltung, Verschwendung der öffentlichen Einkünfte, Verfall des

¹¹² Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815 - 1950, Bd. 3, (Lfg. 13, 1963), S. 243

¹¹³ Carl Karmarsch, Polytechnische und merkantile Neuigkeiten, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, Nr. 20, 14. Feb. 1823, S. 107

¹¹⁴ O.A, Miers über Chile und La Plata, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 9. und 11. Mai 1827, Nr. 56 & 57, S. 317

¹¹⁵ John Miers, *Travels to Chile and La Plata in two Volumes*, C. Baldwin Printers, London, 1826

¹¹⁶ Osterhammel, *Kolonialismus*, 1997, S. 100

¹¹⁷ O.A, Miers über Chile und La Plata, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 9. und 11. Mai 1827, Nr. 56 & 57, S. 318-320

Handels“¹¹⁸ stünden an der Tagesordnung. Wiederum eine Rechtfertigung der fremden, europäischen Herrschaft. Doch er kritisiert auch die europäischen Kolonialmächte. Neben einem funktionierenden und gut vernetzten Handelssystem, bräuchte es auch gute Ortskenntnisse um eine erfolgreiche Kolonie zu unterhalten. Ein Mangel daran, vor Allem im Bezug auf natürliche Ressourcen, wäre den Engländern in Amerika zum Verhängnis geworden und hätte zu großen wirtschaftlichen Verlusten geführt.¹¹⁹

Im Gegenzug zu diesen Diskussionslinien weist eine Miscelle aus dem Jahr 1828 darauf hin, dass ein Land auch in der Unabhängigkeit gut funktionieren konnte. Brasilien, die ehemalige portugiesische Kolonie, wird als Positivbeispiel genannt. Der Übergang „von der Provinz zu einem unabhängigen Land konnte nicht schöner oder erfolgreicher sein“¹²⁰, meint etwa der Autor und weist auf die Einkünfte des damals noch sehr jungen Staates hin. Brasilien hatte sich im Jahr 1822 von Portugal gelöst und seine Unabhängigkeit erklärt. Der Sohn des damaligen portugiesischen Königs hatte sich in Brasilien zum Kaiser krönen lassen und war forthin Kaiser Pedro I.¹²¹ Der Grund für die positive Beurteilung an Brasilien kann allerdings auch daher stammen, dass das Land immer noch eine Monarchie war, während alle anderen Gebiete in Südamerika, welche ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, die Republik als ihre Staatsform gewählt hatten. Metternich als starker Befürworter der Monarchie als Staatsform, lehnte Aufstände und Revolutionen gegen sie strikt ab und setzte sich sogar dafür ein, die alten spanischen Kolonien wieder unter Kontrolle Spaniens zu bringen.¹²² Pedro wurde schließlich mit der österreichischen Erzherzogin Leopoldine verheiratet. Diese Heirat war rein politisch motiviert und war ein Weg der österreichischen Regierung, sich nicht nur Einfluss in der neuen Welt zu sichern, sondern auch zusammen mit Portugal und Großbritannien gegen Frankreich aufzutreten. Die Intensivierung des Handels zwischen Brasilien und Österreich war auch Teil des Heiratsabkommens zwischen Leopoldine und Pedro.¹²³ Tatsächlich ließ

¹¹⁸ O.A, Miers über Chile und La Plata, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 14. Mai 1827, Nr. 58, S. 332

¹¹⁹ O.A, Miers über Chile und La Plata, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 14. Mai 1827, Nr. 58, S. 329

¹²⁰ O.A, Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 20. Okt. 1828, S. 672

¹²¹ Stefan Rinke, Frederik Schulze, Kleine Geschichte Brasiliens, C.H. Beck Verlag, München, 2013, S. 76

¹²² Herbert Kleinlercher, Das Habsburgerreich und der Kampf um die Monarchie in der Neuen Welt (1808-1889), Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 119 (2011), S. 349-357, S. 351

¹²³ Kurt Schmutzer, Die Liebe zur Naturgeschichte halber. Johann Natterers Reisen in Brasilien 1817-1835, Dissertation, 2007, S. 41

sich aber in Brasilien ein wirtschaftlicher Aufschwung erkennen, der in den anderen Südamerikanischen Staaten nicht einstellte.¹²⁴

Große Teile des südamerikanischen Kontinents wurden im *Archiv* genauer unter die Lupe genommen. Dieser Teil der Erde, mit seinen vielen noch sehr jungen Staaten, war hinsichtlich Bodenschätzen und anderen natürlichen Ressourcen wichtig für Europa. Die wirtschaftliche Bedeutung, die diese Staaten haben, oder haben könnten, wurde angeregt diskutiert und analysiert. Auf Grund der noch relativen Unbekanntheit dieses Erdteils wurden oft wissenschaftliche Forschung und wirtschaftlicher Wert miteinander verbunden. Im Jahr 1824 erschien zum Beispiel eine Reihe an Artikeln mit dem Titel *Bilder aus Brasilien*, welche unterschiedliche Aspekte des Landes genauer betrachtete. Die Texte sind Auszüge aus dem Werk *Reise in Brasilien* von Dr. Karl Friedrich Philipp von Martius und Dr. Johann Baptist von Spix, welche im Auftrag des bayrischen Königs Maximilian I. diese Forschungsreise unternahmen und ihre Ergebnisse veröffentlichten.¹²⁵ Obwohl sie als Naturforscher unterwegs waren, ist ihr Werk auch bekannt für seine ethnologischen Studien, die zwar heute sehr kritisch gesehen werden, aber dennoch interessant und aufschlussreich sind. So geben sie wohl mehr Aufschluss darüber, worauf die beiden Wissenschaftler Wert gelegt haben, als wie die Bewohner Brasiliens gelebt haben, sowie was für Bayern bzw. die Leserschaft des *Archivs* von Bedeutung sein könnte. Hervorgehoben wurde besonders, dass Brasilien und besonders Rio de Janeiro, von Einwanderern geprägt würden. Vor allem wären dies Portugiesen, aber auch Menschen anderer europäischen Nationalitäten würden sich hier als Händler oder Handwerker niederlassen. Weil sie eine neue Dynamik in das Land brächten, würde sich auch der Lebensstandard der Brasilianerinnen und Brasilianer verbessern. Aber auch der Wohlstand der Bevölkerung vermähre sich, was vor allem mit der Öffnung der Häfen und der starken Handelstätigkeit zusammen hänge. Der neue Monarch hätte Ordnung und Stabilität in das Land gebracht und würde in Zukunft mit europäischen Mächten in einem Atemzug genannt werden können.¹²⁶ Diese Schilderungen gehen eindeutig Hand in Hand mit den bereits oben genannten. Brasilien war für die Europäer offensichtlich oft ein Positivbeispiel für ein junges Land, welches nicht länger eine europäische Kolonie war. Die starke Wirtschaft Brasiliens lässt sich zurückführen auf die große Nachfrage seiner Exportgüter wie Zucker und

¹²⁴ Kleinlercher, Der Kampf um die Monarchie in der Neuen Welt, *MIÖG* 199 (2011), S. 373

¹²⁵ Quellenvereis laut *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 9. April 1824, 43, S. 244, K.F.P. von Martius, J.B. von Spix, *Reise in Brasilien auf Befehl Sr. Majestät Maximilian Joseph I. König in Baiern in den Jahren 1817-1820 gemacht und beschrieben, Erster Teil, mit einem Bilder-Atlas*,. München bey Lindauer, 1823.

¹²⁶ Martius, Spix, *Reise in Brasilien in: Bilder aus Brasilien*, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 19. und 21. April 1824, 47 & 48, S. 268

Kaffee in Europa¹²⁷, aber auch darauf, dass das Land zunächst noch aus wirtschaftlichen Gründen den Sklavenhandel erlaubte.¹²⁸ Hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage des jungen Brasiliens erwähnt der Autor auch, dass in den Goldminen in den 1820er Jahren weniger Gold abgebaut wurde, als in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts. Neue Regelungen zielten darauf, dass die wertvollen Minen nicht völlig ausgebeutet wurden, weshalb ihr Ertrag natürlich nachließ.¹²⁹

Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Berichterstattung bezüglich Imperialismus aber auch auf der Ausbeutung von Bodenschätzen in Südamerika. Es wird immer wieder darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig das Gold für den Handel sei. Als Beispiel dafür wird oft die Lage Mexikos herangezogen. Das verstärkte Interesse an Mexiko¹³⁰ lässt sich durch die dort damals politische Situation erklären, da Mexiko erst im Jahr 1821 die Unabhängigkeit von Spanien erlangt hatte,¹³¹ und es dadurch noch ein sehr frisches Thema war.

Gegen gewalttätige Ausbeuterei lässt sich eine klare Blattlinie im *Archiv* erkennen. Während man mit reinen Handelsbeziehungen der Europäer, welche eine klare negative Auswirkung auf die Handelspartner hatten, keine Probleme hat, so ändert sich die Meinung der Autoren drastisch, wenn es um Gewaltausübung geht. Dies beweist auch ein Fall der Spanier im Zusammenhang mit Kolumbien. Ein ungenannt bleibender Autor schreibt über den See von Guatavita, in welchem eine Gottheit der Einheimischen wohnen soll. Jährlich bringen sie ihr Opfergaben in Form von Gold dar, um sie zu besänftigen. So soll auch der Name „El dorado“ - der Goldene - entstanden sein. Dies wurde ihnen jedoch zum Verhängnis, als die Spanier kamen. „Als die Spanier dieß Land eroberten, verfolgten sie die Eingeborenen auf eine so ausgesucht grausame Weise, in der einzigen Absicht, die Reichthümer derselben sich zu bemächtigen, daß die meisten Alles, was sie an Gold und Edelsteinen besaßen, in den See warfen“¹³² und so ihre Gottheit um Hilfe anflehten. Daraufhin trockneten die Spanier den See aus um die wertvollen Ressourcen für sich zu beanspruchen. Die Spanier werden hier also als äußerst brutal und im Unrecht dargestellt, während die Engländer als Bringer von Zivilisation

¹²⁷ Rinke, Schulze, Kleine Geschichte Brasiliens, 2013, S. 82f

¹²⁸ Rinke, Schulze, Kleine Geschichte Brasiliens, 2013, S. 84

¹²⁹ Martius, Spix, Reise in Brasilien in: Bilder aus Brasilien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 4. und 6. Okt. 1825, 119 & 120, S. 652

¹³⁰ Artikel, die sich ausschließlich mit mexikanischen Goldminen beschäftigen: O.A., Miscellen: Ausbeutung der mexikanischen Goldminen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 12. Jan. 1825, 5, S. 28; O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 5. und 7. Nov. 1828, 133 & 134, S. 712

¹³¹ John Huxtable Elliott, Empires of the Atlantic world: Britain and Spain in America 1492-1830, Yale University Press, New Haven, 2006, S. 391

¹³² O.A., Der See von Guatavita, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 31. Okt. 1825, 130, S. 303

und Wohlstand dargestellt werden. Wiederum werden hier die Briten in ein positives Licht gerückt, was deutlich die pro-britische Haltung, die im *Archiv* vertreten wurde, zeigt.

Ein Beispiel für die Darstellung des wirtschaftlichen Erfolgs der Briten ist eine Zusammenfassung des Reiseberichts von Charles Stuart Cochrane, der in den Jahren 1823 und 1824 in Kolumbien unterwegs war. Cochrane kommt unter anderen nach „Colombias Paradies“¹³³, das Thal von Cauca in Kolumbien. Dort würden zwar viele verschiedene verkaufbare Pflanzen wachsen, so werden unter anderen Kakao, Palmen und Kaffeeebäume genannt, und das Land auch an Bodenschätzen wie Gold und Silber reich sein, der Handel jedoch müsste erst in Schwung kommen. Auch an weiteren Stellen wird auf die Gold- und Silberressourcen hingewiesen. Dennoch würden die Menschen hier in großer Armut leben und von vielen Krankheiten geplagt werden. Untereinander würden immer wieder Kämpfe ausgetragen. Diese Verhältnisse ändern sich jedoch, sobald Cochrane auf seiner Reise auf ausgewanderte Engländer trifft. Seine Stimmung, die von den vielen Anstrengungen der teilweise sehr anspruchsvollen Reise angeschlagen war, hellt sich hier merklich auf, als er mit seinen Landsleuten in Kontakt kommt. Wie der Autor bemerkt, wird sich hier, wo sich die Engländer angesiedelt hatten, auch bald der Handel florieren. Denn ob der guten Lage der Stadt, ihres Hafens und Befestigungsanlagen spräche nichts dagegen.¹³⁴

Die Expansionen und imperialistischen Versuche der europäischen Großmächte trieben den Handel der Kolonialmächte an, allen voran stand natürlich Großbritannien.¹³⁵ Wichtig dafür waren aber auch neue geographische Entdeckungen - der zweite Schwerpunkt der wirtschaftlichen Berichterstattung. Neue derartige Erkenntnisse, hervorgebracht durch Forschungsreisen, vereinfachten die europäischen imperialen Interessen.¹³⁶ Im *Archiv* wurde über diese meistens in Bezug auf die Naturwissenschaften und die Ethnologie hin berichtet. Es kam aber auch vor, dass Reiseberichte und Forschungsreisen allein wegen ihrer Wichtigkeit für Förderung des internationalen Handels und somit der heimischen Wirtschaft genauer untersucht wurden. Auffallend ist dabei, dass man sich dabei nicht nur auf einen Kontinent beschränkt hat, sondern es Artikel zu Orten weltweit gibt. Hier kommt zum

¹³³ O.A., Aus der neuesten Reise durch Colombia. Aus: Journal of a residence and travels in Columbia during the years 1823 and 1824, by Capt. Charles Stuart Cochrane. 2vol, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 16. und 18. Nov. 1825, 137 & 138, S. 817

¹³⁴ O.A., Aus der neuesten Reise durch Colombia. Aus: Journal of a residence and travels in Columbia during the years 1823 and 1824, by Capt. Charles Stuart Cochrane. 2vol, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 16. und 18. Nov. 1825, 137 & 138, S. 818

¹³⁵ Dieter Langewiesche, Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849, R. Oldenbourg Verlag, München, 2007, 5. Auflage, S. 14

¹³⁶ Pratt, Imperial Eyes, 1995, S. 39

Beispiel auch die Goldküste im heutigen Ghana vor. Subsahara-Afrika wurde sonst nur äußerst selten bis gar nicht erwähnt, über die Goldküste jedoch wurde in einer ausführlichen Miscelle berichtet. Die Miscelle beschäftigt sich hauptsächlich mit den Rohstoffen, welche dort zu finden sind, und erwähnt in ein paar kurzen Sätzen, die verschiedenen Völker, die in der Region beheimatet sind. Die Informationen darüber stammen einerseits von einem gewissen Dr. Reynhout, einem niederländischen Arzt, welcher sich in Guinea niedergelassen hatte,¹³⁷ aber auch von Mungo Park (1771-1806), ein angesehener schottischer Forscher und Reisender,¹³⁸ wird genannt. Die Auswirkungen der britischen bzw. europäischen Handelspolitik auf die Regionen der Goldküste werden ebenfalls angesprochen. Ein dort herrschender König hätte Groll gegen England gehegt, seitdem der Sklavenhandel eingestellt worden war, welcher eine wichtige Einnahmequelle für den König dargestellt hatte und nun entfallen war.

Abhängigkeiten zwischen Großbritannien und Afrika waren also schon damals gegeben. Denn auch wenn die Region noch keine offizielle britische Kolonie war, so versuchten die Briten dennoch systematisch das Gebiet unter ihre Kontrolle zu bringen.¹³⁹ Als wichtigste Ressource wird Goldstaub genannt, dafür wird ein Mangel an Eisen beanstandet. Dieser wird jedoch dadurch wieder gut gemacht, als dass sich an der Goldküste ein neuer Markt für europäisches Eisen aufmachte.¹⁴⁰ Es wird also nicht nur darauf geachtet, welche Rohstoffe man aus Afrika exportieren könnte, sondern auch darauf, welche Produktlücken es in Afrika gab und suchte somit auch nach neuen Abnehmern für europäische Produkte.

Nicht nur das Festland war von Interesse, sondern auch die Suche nach schnelleren Verbindungen zwischen den Kontinenten. Eine ausführliche Miscelle wurde im Jahr 1826 der damals, aus europäischer Sicht, noch nicht entdeckten Nordwestpassage und Kapitän William Edward Parrys (1790-1855)¹⁴¹ Suche nach eben jener, gewidmet.¹⁴² Ihre Entdeckung würde die Erreichbarkeit Asiens für europäische Händler drastisch verbessert, könne man ja so die Umschiffung Afrikas umgehen. Während Parry davon ausging, dass es die Nordwest-Passage gab, so war er allerdings nicht davon überzeugt, dass sie auch den wirtschaftlichen Nutzen bringen würde, den sich viele davon versprochen: „Parry ist nach Allem der Meinung, daß eine nordwestliche Durchfahrt möglich sey; allein daß es wohl nie einem Schiffe in einem

¹³⁷ O.A, Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 1. und 3. Nov 1826, 131 & 132, S. 704

¹³⁸ Mungo Park, Travels in the interior districts of Africa: Performed under the direction and patronage of the African Association, in the years 1795, 1796, and 1797, W. Blumer and Co., Fifth Edition, 1807

¹³⁹ Osterhammel, Kolonialismus, 2002, S. 40

¹⁴⁰ O.A, Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 1. und 3. Nov 1826, 131 & 132, S. 704

¹⁴¹ R.N. Rudmose Brown, Sir William Edward Parry, In: Encyclopedia Arctica, Vol 12, Nr. 2 (1959), S. 98-112

¹⁴² O.A. Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 8. und 10. Nov 1826, 134 & 135, S. 720

einigen Sommer gelingen werde, sie zu bewerkstelligen.“¹⁴³ Zu diesem Schluss kam er auf Grund der klimatischen Bedingungen, die im hohen Norden herrschen. Parry war auf Auftrag der britischen Admiralität auf der Suche nach der Nordwestpassage. Großbritannien gab immer wieder neue Anweisungen für Expeditionen in diese Richtung – das Empire legte also offensichtlich sehr viel Wert auf erfolgreiche Ergebnisse und lies sich von Rückschlägen nicht entmutigen. Britische Offizielle versprachen sich also viel von einer derartigen neuen Route, nachdem sie die Suche danach auch schon vor Parrys Reisen veranlasst hatten, jedoch auch auf Grund der napoleonischen Kriege und Misserfolgen vorerst eingestellt hatte.¹⁴⁴

Während die Nordwest-Passage im Jahr 1826 noch keine wirtschaftlichen Vorteile für die europäischen Händler brachte, segelten sie in großen Zahlen durch die Sund-Passage bei Grönland. Eine Kurznachricht aus dem selben Jahr weist die Leser darauf hin, Schiffe welcher Nationalitäten sie im Jahr 1824 frequentiert hatten. Auffallend ist dabei, dass kein einziges österreichisches Schiff darunter war, jedoch unter anderem 3.542 britische und 2.080 Schiffe aus preußischen Häfen. Aber auch amerikanische und portugiesische Schiffe verkehrten dort. Leider gibt die Miscelle keinerlei Hinweise darauf, warum diese Schiffe dort unterwegs waren, sondern verweist lediglich darauf, dass die Passage stark frequentiert war.¹⁴⁵ Während die Sund-Passage heute ein wichtiges Touristenziel ist, so war sie aber im Jahr 1824 ebenfalls eine wichtige Handelsroute.¹⁴⁶

Auch hier wird deutlich, wie präsent die Britische Flotte auf den Weltmeeren war. Aber nicht nur auf See, sondern auch an Land versuchte das Königreich, Stärke zu beweisen, wenn man nach den Artikeln im *Archiv* geht. Großbritannien zeigte Präsenz überall auf dem Globus und darüber wollte man auch in Österreich berichten. Obwohl keine direkten Vergleiche zwischen den beiden - sehr verschiedenen - Reichen gezogen werden, so wird doch deutlich, dass die Autoren des *Archivs* der Ansicht waren, dass Großbritannien wirtschaftlich besser aufgestellt sei als Österreich und versuchten diese These durch Artikel wie den obigen oder den folgenden zu untermauern. Im Jahr 1826 wurde allein zumindest dreimal auf die Erfolge der Briten in wirtschaftlicher, oder geo-strategisch wichtiger Hinsicht aufmerksam gemacht. Neben den wichtigen Ausführungen zu See, wurde auch über eine neue militärische

¹⁴³ O.A. Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 8. und 10. Nov 1826, 134 & 135, S. 720

¹⁴⁴ Donat Pharand, Leonard H. Legault, The Northwest Passage: Arctic Strait,. Martinus Nijhoff Publishers, Dordrecht 1984, S. 25

¹⁴⁵ O.A, Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 1. und 3. Nov 1826, 131 & 132, S. 704

¹⁴⁶ Eleanor R. Barraclough, Stefan Donecker, Europa und die Arktis vor 1800: Entdeckungen, Begegnungen und Kontakte, In: Gertrude Saxinger et al (Hg.), Arktis und Subarktis: Geschichte, Kultur, Gesellschaft, Edition Weltregionen, new academic press, Wien, 2016, S. 39

Befestigung Großbritanniens in Neuholland, also Australien, berichtet. Schon der Autor dieser Miscelle geht davon aus, dass dieses neue Fort, von großer Bedeutung für Großbritannien sein würde, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht, da es geographisch äußerst gut positioniert wäre. So läge es nur wenige Tagesreisen von den Gewürzinseln und Neu-Guinea entfernt, außerdem liegt China in der Nähe, das Interesse an den Rohstoffen der britischen Kolonie hätte. Darum schreibt der Autor, dass: „selbst, wenn einmahl ein Bruch zwischen England und China stattfinden sollte, die Chinesen doch ihren Thee hierher bringen wollten.“¹⁴⁷ Hier wird also durchaus für den Besitz von Kolonien argumentiert und auf die diplomatischen und wirtschaftlichen Vorteile des Kolonialismus hingewiesen. Auch im folgenden Jahr, 1827, wurde im *Archiv* darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig militärische Befestigungen für den Handel sein könnten und wiederum am Beispiel Großbritanniens. In dieser Miscelle geht es jedoch um Forts in Kanada. Der Autor versteht diese baulichen Maßnahmen als Versuch der Briten, ihre Präsenz in Nordamerika zu verstärken, da ihre Macht sich allmählich verringern würde.¹⁴⁸ Durch die Kriege der Briten mit dem kanadischen Nachbarn, den Vereinigten Staaten von Amerika, die selbst immer mehr ein Gefühl nationaler Identität abseits der Briten spürten¹⁴⁹ und dieses mit der Monroe-Doktrin 1823 auch institutionalisiert wurde¹⁵⁰, ist diese Analyse nachvollziehbar. Mit dem Bezug auf den Handel macht der Autor jedoch darauf aufmerksam, dass eine der Hauptmotivationen des britischen Imperialismus immer noch einen wirtschaftlichen Hintergrund hatte.¹⁵¹

Großbritannien galt also als wirtschaftliches Vorbild für die Länder des europäischen Festlandes von dem man in dieser Hinsicht vieles lernen konnte. Nicht umsonst nannte Hobsbawm das britische Empire „the workshop of the world“, die „Werkstatt der Welt“.¹⁵² Im Vormärz war es immerhin noch der industrielle Vorreiter. Die USA, Belgien, Frankreich und der deutsche Bund hinkten in der industriellen Entwicklung allesamt deutlich hinterher. In diesen Ländern sah man aber auch Potential für Verbesserungen im Wirtschaftssystem der Briten.¹⁵³ Diese Lernbereitschaft zeigt sich auch im *Archiv*: Im Jahr 1828 wurde in der Zeitschrift ein Buch empfohlen, welches sich intensiv mit dem britischen bzw. englischen

¹⁴⁷ O.A, Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 25. und 27. Jan 1826, 11 & 12, S. 64

¹⁴⁸ O.A, Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. 2. Nov 1827, 132, S. 720

¹⁴⁹ Elliot, *Empires of the Atlantic world*, 2006, S. 401

¹⁵⁰ Marco Mariano, *Isolation, internationalism and the Monroe Doctrine*, In: *Journal of Transatlantic Studies*, Vol. 9, Nr. 1 (2011), S. 35-45, Hier: S. 37

¹⁵¹ Elliot, *Empires of the Atlantic world*, 2006, S. 91

¹⁵² Eric Hobsbawm, *Industry and Empire. From 1750 to the Present Day. The Birth of the Industrial Revolution*, The New Press, New York, 2. Auflage, 1999, S. 112

¹⁵³ Langewiesche, *Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849*, 2007, S. 35

Handelssystem auseinandersetzt. London wird als „wichtigster Handelsplatz der civilisierten Welt“ bezeichnet, was auch der Wahrheit entsprach, und keine Übertreibung war. Im Bereich der Industrialisierung erhielt Kontinentaleuropa die meisten Anstöße von England, die höchsten Exportzahlen konnte ebenfalls England vorweisen.¹⁵⁴ Denn obwohl das britische Empire seine maximale Größe erst ungefähr hundert Jahre nach Erscheinen dieser Miscelle erreichen sollte, so konnte es schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Handelsnetze und Gebiete in Übersee vorweisen.¹⁵⁵ Als richtungsweisend für den Erfolg des britischen Handels werden im *Archiv* vor allem die Bank von England, die Südseecompanie, die verschiedenen Börsen, aber auch der Steinkohlemarkt und die sogenannte „Comerzhalle“ genannt, in der Kolonialwaren verkauft wurden, sowie das Postsystem.¹⁵⁶ Es spielen also nicht Handelsverträge, und -routen eine wichtige Rolle, sondern auch die Infrastruktur im „Mutterland“, um den Handel dort anzukurbeln und die Waren zu den Bürgerinnen und Bürgern zu bringen.

Doch bereits drei Jahre zuvor, wurde im *Archiv* angemerkt, wie viel Macht die englische Ostindien-Kompagnie hatte. Ein wieder anonymmer Autor meinte: „Es ist nicht die englische Regierung, sondern die Handelskompagnie, welche über Indien herrscht.“¹⁵⁷ Er geht weiter und beschreibt die Handelskompagnie als „Gebietherinn“. Während der Autor dieses Vorgehen also nicht zwangsläufig unterstützt, so würde er doch Vorteile in den großen Handlungsmöglichkeiten der Handelskompagnie erkennen:

Indien von Großbritannien aus zu kontrollieren, sei beinahe unmöglich und auch unpraktisch - das Ministerium in London sei einfach zu weit weg um zeitnahe Entscheidungen zu treffen. Nichtsdestotrotz macht er auch auf das riesige Militäraufkommen aufmerksam, das notwendig war, um die Macht zu erhalten. Fast 200 000 Männer benötigte es laut dem Autor, darunter nicht nur Briten, sondern auch „Mahomedaner[n] und Indus“¹⁵⁸, deren „Zustand [sich] fast immer durch den Dienst verbessert.“¹⁵⁹ Wie bei den schon erwähnten Südamerikanern scheinen sich durch europäische Augen auch die Inder „mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn“¹⁶⁰, man würde ihnen jedoch nicht näher spezifizierte Freiheiten zu Gute kommen

¹⁵⁴ Langewiesche, Europa zwischen Restauration und Revolution, 2007, S. 32f

¹⁵⁵ Langewiesche, Europa zwischen Restauration und Revolution, 2007, S. 31

¹⁵⁶ O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 3. März 1828, S. 144

¹⁵⁷ O.A., Über die englische Macht in Ostindien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1. April 1825, S. 303

¹⁵⁸ O.A., Über die englische Macht in Ostindien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1. April 1825, S. 304

¹⁵⁹ ebd.

¹⁶⁰ O.A., Über die englische Macht in Ostindien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1. April 1825, S. 303

lassen, um sie ein wenig zu entschädigen und wohl auch zu belohnen.¹⁶¹ Hier wird also darauf eingegangen, dass man auf das Wohlergehen der ursprünglichen Bevölkerung einer Kolonie, oder eines besetzten Gebietes Rücksicht nehmen sollte.

Der Experte des *Archivs* in wirtschaftlichen Belangen, Carl Karmarsch, machte 1823 darauf aufmerksam, dass man nicht anderen Großmächten den internationalen Handel überlassen sollte, sondern auch die Deutschen sich daran beteiligen müssten. Er „legt allen deutschen Handelsleuten die Nothwendigkeit ans Herz, mit Amerika unmittelbar in Verkehr zu treten, und stellt den gegenwärtigen Augenblick mit Recht als den günstigsten hierzu dar.“¹⁶²

Karmarsch beweist hier Weitblick und ruft die Händler dazu auf, sich auch in Übersee wirtschaftlich zu etablieren. Sie sollten außerdem in einer Art Verein zusammenarbeiten, sich jedoch nicht zu einer Handelskompagnie, wie dies andere europäische Mächte taten, zusammenschließen.¹⁶³ Obwohl dies noch bei weitem keine Bemerkungen mit kolonialem Hintergrund sind, so erinnern sich doch auch an den deutschen Imperialismus, der in den 1840er Jahren forciert wurde. Einer der Hintergründe dafür waren in Deutschland natürlich auch ökonomische Überlegungen während der Industrialisierung und schließlich auch um Handelspartner für Rohstoffe zu finden.¹⁶⁴

Auch im letzten Schwerpunkt, Österreichs Handelspolitik, spielt Nordafrika eine wichtige Rolle. Die Bedeutung dieser Region für Österreichs Wirtschaft wird im *Archiv* schnell ersichtlich und kann an der schiereren Menge an Artikeln, die sich mit diesem Thema beschäftigen, deutlich. Sie sollen nun genauer betrachtet werden.

Die Artikel hierzu sind in ihrer Ausführung sehr divers. Sie unterscheiden sich nicht nur in der Frequenz ihres Erscheinens - so gibt es Jahre, in denen der österreichische internationale Handel gar nicht angesprochen wird, aber eben auch jene, in denen ganze Artikelreihen gedruckt wurden - sondern auch in ihrer Herangehensweise voneinander. Bereits im Kapitel *Religion* wurde auf Hammer-Purgstalls Reihe *Osmanische Geschichte in Europa* erwähnt. Diese ist auch hinsichtlich des Themas Wirtschaft wichtig, als er natürlich auch Quellen zu wirtschaftlichen Beziehungen erfasste. So hob er zum Beispiel die Handelsverträge der

¹⁶¹ ebd.

¹⁶² Carl Karmarsch, Polytechnische und merkantile Neuigkeiten, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 30. Juni 1823, S. 408

¹⁶³ ebd.

¹⁶⁴ Woodruff D. Smith, *The German Colonial Empire*, The University of North Carolina Press, Chapel Hill, 1978, S. 13

Venezianer mit Indien und den osmanischen Sultanen hervor und erwähnte extra, wie sehr die Venezianer von diesen Verträgen profitierten.¹⁶⁵

Die Artikel-Reihe „Österreichische Reisende in der neuen Welt“ gibt nicht nur Aufschluss über das Leben und Erfahrungen eben derer, sondern auch über politische und wirtschaftliche Verhältnisse, welche ihr Leben und Handeln beeinflusst hatten. Einige Österreicher beteiligten sich, abseits von Österreichs offizieller Handelspolitik, am internationalen Handel. Sie waren oft nur begrenzt erfolgreich, dennoch ist es gerade aus dem Blickwinkel liberaler Strömungen wichtig, sie genauer zu untersuchen. Der erste Reisende, der in der Reihe vorgestellt wird, ist ein gewisser Eduard, Freiherr von Schack-Rattlow, einem laut dem *Archiv* 1769 geborenen gefeierten Soldaten. Er wollte im Jahr 1803 vor allem zu naturhistorischen Zwecken eine Reise nach Afrika antreten und um „vielleicht auch ein Handlungsetablisement bey Sierra Leona in Afrika zu begründen.“¹⁶⁶ Dorthin kam er jedoch nicht. Das Schiff auf dem er unterwegs war, die österreichische Merkantilfregatte Vienna, musste auf Grund von nicht näher beschriebenen Unruhen in Afrika, stattdessen nach Amerika segeln. Die Berichterstattung über seine Reise beschränkt sich hauptsächlich auf seine Unternehmungen als Händler, denen er in den ersten Jahren seiner Reise laut dem Artikel vor allem nachging, während seine Tätigkeit als Botaniker in den Hintergrund geriet. Er war nicht nur „zur Bereicherung seiner Landeskunde“¹⁶⁷, sondern auch mit „Handelsabsichten“ in Süd- und Nordamerika unterwegs, scheiterte jedoch und ließ sich schließlich als Gärtner in Westindien nieder. Dort würde jeder, der nach Arbeit suche, auch welche finden, wird der Freiherr zitiert, und könnte sich einen Sklaven leisten, welche Arbeiten verrichteten, die sich für Weiße nicht schicken würden.¹⁶⁸ Anders als bei weiteren Reisenden, wird bei Schack-Rattlow ganz klar deutlich gemacht, dass er auch Handelsabsichten hatte. Dies erinnert an den Kommentar Karmarschs, der die Deutschen ja dazu aufgefordert hatte, sich am Welthandel zu beteiligen.

Diese Artikel-Reihe zu Österreichs Reisenden wurde unter den neuen Herausgebern weitergeführt, jedoch unter einem anderen Titel und von einem anderen Autor - zumindest

¹⁶⁵ Joseph von Hammer-Purgstall, Bibliographisch-kritische Uebersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienenen Schriften, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 25. Juni 1824, 76, S. 419

¹⁶⁶ O.A. Österreichische Reisende in der neuen Welt, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 23. März 1825, 35, S. 183

¹⁶⁷ O.A. Österreichische Reisende in der neuen Welt, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 23. März 1825, 35, S. 184

¹⁶⁸ O.A. Österreichische Reisende in der neuen Welt, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 23. März 1825, 35, S. 184

wurde er ab dann angegeben, nämlich Dr. Johann Lhotsky. Lhotsky war neben seiner Arbeit als Naturwissenschaftler auch als Autor tätig.¹⁶⁹ Während über die österreichischen Reisenden unter Hormayr mit keinem bestimmten Fokus berichtet wurde, so schreibt Lhotsky gezielt über die Beziehung zu den Naturwissenschaften, der Handel tritt in den Hintergrund. Dies ist, durch den beruflichen Hintergrund Hohlers und Megerle von Mühlbachs nicht weiter verwunderlich, waren eben auch sie Naturwissenschaftler.

1829 erschienen vier Artikel zum Thema Ägypten und die europäischen Handelsinteressen. Während sich der Titel zwar auf den ganzen Kontinent bezieht, so lässt sich dies nicht für die Artikel selbst sagen. Sie beschreiben ganz eindeutig die Handelsinteressen Österreichs und wie sie durch starke Handelsbeziehungen zu Ägypten verbessert werden könnten. Ägypten sei schließlich ein Land, welches von einer „trefflichen Lage für den Welthandel“¹⁷⁰ profitierte. Österreich selbst stand in äußerst guten Verbindungen zu dem nordafrikanischen Land und war einer seiner wichtigsten Handelspartner.¹⁷¹ In den kurz aufeinander erschienenen Artikeln wird argumentiert, dass sich Österreich für gute Handelsbeziehungen zu Ägypten einsetzen sollte. Da Ägypten, allen voran Mehmet Ali Pascha, der Statthalter, dem Autor des Artikels zufolge, weder an Beziehungen zu Frankreich noch zu England interessiert wäre, wäre nun der passende Moment dazu. Abgesehen von der politischen Lage würde Ägypten alles bieten, was Kolonien in Übersee auch vorweisen könnten. Waren und Handelsgüter wie Baumwolle, Datteln, Seide, aber auch Rohstoffe wie Gold und Silber etc. wären nah an den eigenen Häfen zu finden - man müsste nicht, wie die Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien erst um die halbe Welt segeln, um von seinen überseeischen Gebieten zu profitieren.¹⁷² Wieder sind zum Thema Wirtschaft und Handel also tagespolitische Themen im *Archiv* zu finden. Anders als unter der Redaktion Hormayrs werden unter der neuen Redaktion, trotz ihres naturwissenschaftlichen Hintergrunds, aktive Vorschläge gebracht, wie man die wirtschaftliche Lage des Landes verbessern könnte. Der österreichische Handel blühte also zu dieser Zeit.¹⁷³ Durch die schlechten Beziehungen des Osmanischen Reiches zum Rest der europäischen Großmächte, übernahm das Habsburgerreich beinahe seine komplette Versorgung, da die beiden Reiche immer noch freundschaftliche Beziehungen zueinander

¹⁶⁹ Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815-1950, Bd. 5 (Lfg. 22, 1970), S. 179f

¹⁷⁰ Ägypten, im Lichte der europäischen Handels-Interessen betrachtet. In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 20. Februar 1829, Nr. 15, S. 113

¹⁷¹ Walter Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, In: Walter Sauer (Hg.), k. u. k. kolonial: Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Böhlau Verlag, Wien, 2002, S. 23

¹⁷² ebd.

¹⁷³ Robert-Tarek Fischer, Österreich im Nahen Osten: die Grossmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1918, Böhlau Verlag Wien, 2006, S. 65

hegen.¹⁷⁴ Eine Weiterführung und ein Ausbau dieser Beziehungen war also durchaus sinnvoll in politischer, ökonomischer und geographischer Hinsicht.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass auch bei der Berichterstattung über wirtschaftliche Themen liberale Tendenzen erkennbar sind. Besonders deutlich wird dies bei der Hervorhebung der Wichtigkeit von (außereuropäischem) Handel generell, aber auch von diplomatischen Handelsbeziehungen, bis hin zu geopolitischen Maßnahmen und neuen geographischen Entdeckungen. Die im *Archiv* vertretenen Ansichten kommen jenen des britischen Ökonomen David Ricardo (1772-1823) sehr nahe. Ricardo war der Meinung, dass Länder immer von freiem Handel untereinander profitieren, indem sie sich ihre Einzigartigkeiten in der Produktion von Gütern zum Vorteil machten.¹⁷⁵ Auch im *Archiv* werden immer wieder die Vorteile des internationalen Handels und Spezialisierungen hervorgehoben, sei es nun mit Ägypten oder dem jungen Brasilien.

Auffallend ist außerdem, dass immer wieder Großbritannien, bzw. England, als Beispiel für die Erfolgsaussichten, welche eine gute Handelspolitik bringen können, genannt wird. Beinahe tadelnd wird darauf aufmerksam gemacht, welche Schritte das Empire setzt und inwiefern Österreich hinterher hinkt - z.B. bezüglich der internationalen Handelsverbindungen und der Sichtbarkeit auf den Weltmeeren. Tatsächlich war der Vormärz auch eine Zeit, in der sich die österreichische Regierung eher auf seine Beziehungen im Nahen Osten und Nordafrika Wert legte - etwas das ebenfalls aus den Artikeln im *Archiv* herausgelesen werden kann, wenn man sich die Fülle an Material zu diesen Regionen ansieht.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts äußerten sich die frühliberalen Autoren eher positiv zum Thema Kolonialismus. Sie sehen vor allem die Vorteile, welche derartige Unternehmen mit sich bringen und drängen beinahe auf ein Mitwirken des Habsburgerreiches am europäischen Imperialismus. Realpolitisch bewegte man sich jedoch kaum aus dem Mittelmeerraum hinaus.¹⁷⁶

Die wirtschaftlichen Artikel im *Archiv* bilden eine Abwechslung in der sonst sehr wissenschafts-zentrierten Zeitschrift. Dass dieser Themenkomplex nicht nur den Autoren, sondern auch den Lesern wichtig war, liegt somit auf der Hand. Natürlich vermischen sich die

¹⁷⁴ ebd. S. 65, 66

¹⁷⁵ Jonathan Eaton, Samuel Kortum, Putting Ricardo to Work, In: Journal of Economic Perspectives, Vol. 26, Nr. 2 (2012) S. 56-90, Hier: S. 65

¹⁷⁶ Langewiesche, Europa zwischen Restauration und Revolution, 2007, S. 120-122

Aufsätze hier oft mit wissenschaftlichen Fakten - vermutlich wieder auch um die Zensoren zufrieden zu stellen und teilweise radikale Ansichten und Hinweise zu verstecken.

4. Kunst, Kultur und gesellschaftliche Institutionen

Kunst und kulturelle Angebote wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vermehrt nachgefragt. Ein solches Interesse zeichnet sich in Zeitschriften ab, aber auch durch die Gründung von Museen, Sammlungen und Archiven.¹⁷⁷ Mit ein Grund für diese Entwicklung war der Gedanke, dass die Evolution, welche sich seit dem späten 18. Jahrhundert immer mehr als Tatsache in den Köpfen der Menschen festmachte, „auch auf eine potentielle Höherentwicklung und auf die Bildungsfähigkeit der Menschheit“¹⁷⁸ schließen ließe. Auch im *Archiv*, war ein wichtiger Bestandteil der Berichterstattung die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur. Schon der Titel der Zeitschrift, *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, und später, *Archiv für Geschichte, Staatskunde, Literatur und Kunst*, weist auf die Wichtigkeit dieser Themen hin. Obwohl hauptsächlich über einheimische Künstler berichtet und national-typische Kulturformen besprochen wurden¹⁷⁹, so wurde mit ähnlichem, wenn auch nicht ganz so großem Interesse über vielfältige außereuropäische kulturelle Institutionen geschrieben.

Um Überschneidungen mit anderen Kapiteln zu vermeiden, sollen hier besonders zwei Kategorien von Artikeln betrachtet werden. Zum einen jene, die sich mit typischen Formen der Kunst beschäftigen, wie zum Beispiel Literatur und bildende Künste. Zum zweiten sollen aber auch die Darstellungen von spezifischen Kulturgütern und Traditionen wie Kleidung, regional-spezifische Umgangsformen und Bestimmungsformen, sowie Institutionen wie Schulen, Bibliotheken und Vereine. Im Gegensatz dazu soll im späteren Kapitel Forschen und Entdecken auf die im *Archiv* ebenfalls erkennbare wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Themen zu Orientalistik, Sprachwissenschaft, Ethnologie und Anthropologie etc. eingegangen werden.

Mehrere Trends sind bei der Lektüre der Artikel zu den Themen Kunst und Kultur herauszulesen. Zum einen lässt sich eine Abwehrhaltung gegenüber der sogenannten „neue Welt“ Nordamerikas erkennen, die sich an Kritik an dort herrschenden Systemen festmachen lässt. Zweitens soll auf die Beziehung zwischen Kunst, Kultur und Imperialismus eingegangen werden, die sich vor allem in Zusammenhang mit dem britischen Kolonialismus

¹⁷⁷ Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 2. Auflage, 2001, S. 258f

¹⁷⁸ Annelore Rieke-Müller, Lothar Dittich, Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung Zoologischer Gärten im deutschsprachigen Raum 1833-1869, Böhlau Verlag, Köln, 1998, S. 45

¹⁷⁹ 1823 bis 1828 und 1830 erschien z. B. die Reihe *Wanderung durch die Ateliers unserer Künstler*; bzw. 1823 bis 1826 die Reihe *Galerie scenischer Künstler*

im *Archiv* niederschlägt. Drittens kann man ein Interesse an der Antike und ihren kulturellen Errungenschaften erkennen und schließlich auch am Orient. Diese letzten beiden Punkte stimmen auch mit dem Aufkommen der Orientalistik überein, welche im Kapitel Forschen und Entdecken noch genauer betrachtet werden. Eine genaue Trennung der beiden Punkte ist also kaum möglich, da sie sich gegenseitig beeinflusst haben.

Diese drei thematischen Schwerpunkte lassen auch schon auf die geographischen schließen. Bis auf einzelne Ausnahmen liegt der Fokus hier eindeutig auf der nördlichen Hemisphäre der Erde. Südamerika, Subsahara-Afrika, Ozeanien, Australien - dort vorherrschende Formen von Kunst und Kultur werden nur beiläufig erwähnt.

Zum ersten Punkt: Die Europäer des 19. Jahrhunderts gingen davon aus, dass sie an der Spitze der menschlichen Zivilisation und des Fortschritts stünden. Die schon erwähnten Gründungen von Museen und Archiven, die Erkenntnisse der Natur- und Geisteswissenschaften welche die Forscher hervor brachten, dienten auch als Zeugen und Quellen dafür und erfuhren gerade im Vormärz einen ersten Aufschwung.¹⁸⁰ Diese Überheblichkeit galt also nicht nur den Kolonien im globalen Süden, sondern zeigte sich bald auch gegenüber Asien und wurde vor allem auch gegen Nordamerika vorgebracht. „Die Europäer sahen [die Staaten Nordamerikas] meist als zurückgebliebene, periphere Provinzen jenseits der Meere an, die von der europäischen Dynamik und Entwicklung abhängig waren, und meist noch nicht als reale moderne Alternativen zu Europa.“¹⁸¹ Dieses Bild vermittelt oft auch die Berichterstattung im *Archiv*, besonders im Bereich Kunst und Kultur.

So werden kulturelle Praktiken, welche in den Vereinigten Staaten vorherrschten kritisiert und belächelt. Diese Geringschätzung widerfährt allerdings nicht nur der Kultur der Native Americans, wie man vielleicht auf Grund des vorherrschenden Rassismus im 19. Jahrhundert annehmen könnte, sondern auch und sogar vor allem, denjenigen mit europäischen Wurzeln. Ein gutes Beispiel dafür ist eine Miscelle, welcher die Namensgebung von US-amerikanischen Städten kritisiert. Der Autor bemerkt, dass zahlreiche Ansiedlungen dieselben Namen tragen. So gäbe es im Jahr 1825 unter anderen bereits 20 Städte mit dem Namen Fairfield, 42 Mal scheint Franklin auf den Landkarten auf und gar 55 Mal Washington. Diese Häufung an gleichen Namen würde später einmal zu großer „Confusion“ führen und früher

¹⁸⁰ Hartmut Kaelble, *Europäer über Europa: die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 2001, S. 53f

¹⁸¹ Kaelbe, *Europäer über Europa*, 2001, S. 54

oder später die Kommunikation erschweren.¹⁸² Dass diese Kritik haltlos ist, zeigt nicht nur, dass es auch in Europa viele Orte gegeben hat und immer noch gibt, die denselben Namen tragen. Darüber hinaus war das US-amerikanische Postsystem bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts effektiver, als jenes in so manchen europäischen Ländern. Dies bemerkte schon Tocqueville in seinen Schriften über die Vereinigten Staaten. Das US-amerikanische Postsystem beruhte auf Arbeitsteilung in einer dreistufigen Hierarchie von der Hauptstadt Washington zu den einzelnen Dörfern und Städten.¹⁸³ Diese Miscelle forciert also nur vorherrschende Vorurteile gegenüber den Vereinigten Staaten und stellt sie als unorganisiert dar.

Auch andere Institutionen mussten fadenscheinige Kritik über sich ergehen lassen. 1828 wird das Boston Athenæum und seine außergewöhnlich große Büchersammlung hervorgehoben, welche den Bibliotheken Europas ebenbürtig, sogar „über allen Lesecirceln, literarischen Gesellschaften u.s.w. Europas steht“¹⁸⁴ Dieses Lob wird allerdings gleich wieder ins Negative gekehrt, wenn der Autor schreibt: „Anders mag es freylich dort mit dem Geiste und der intellectuellen Erhebung aussehen, die sich nicht in Dollars anschaffen läßt.“¹⁸⁵ Der Autor verweist damit auch gleich auf die Hohe Summe an Geld, die ausgegeben wurde, um Bücher aus Europa einzukaufen. 14.000 Dollar wurden demnach seit 1826 dafür veranlagt, um den Bibliothekskatalog mit Publikationen aus Europa aufzustocken.¹⁸⁶ Hier wird zwar auf das rasante Wachstum aufmerksam gemacht, das, wie im Kapitel Politik noch näher betrachtet werden wird, immer positiv herausgehoben wird. Gleichzeitig zweifelt man den Grad des Intellekts der US-Amerikaner und Amerikanerinnen an und kritisiert den wachsenden Kapitalismus: Der Autor sagt unterschwellig, dass man Intellekt eben nicht kaufen könne, auch wenn man in den USA anscheinend davon ausginge. Diese kleine Anmerkung steht im Widerspruch zum Liberalismus und damit auch im Widerspruch zu vielen anderen Artikeln, die im *Archiv* publiziert wurden. Dies impliziert, dass die Herausgeber auch für widersprüchliche Meinungen offen waren.

Neben den Nachkommen der ehemaligen europäischen Kolonisten wurden auch Native Americans, die generell äußerst selten angesprochen werden, in ein schlechtes Licht gerückt, wenn auch aus anderen Gründen. In einem 1826 erschienenen Artikel der die Bedeutung von

¹⁸² O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 4. Feb. 1825, 15, S. 80

¹⁸³ Richard R. John, *Spreading the News: American Postal System from Franklin to Morse*, Harvard University Press, Cambridge, 2009, S. 3-6

¹⁸⁴ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 25. Feb. 1828, 24, S. 127

¹⁸⁵ ebd.

¹⁸⁶ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 25. Feb. 1828, 24, S. 128

Ringen bei verschiedenen Völkern untersucht, wird darauf aufmerksam gemacht, dass die alten Römer ihren Feinden, nachdem sie besiegt wurden, gerne ihre Ringe wegnahmen, genauso wie die „amerikanischen Wilden“ sich die Haare ihrer Feinde als Siegeszeichen holen würden.¹⁸⁷ Ohne einen Zusammenhang zum eigentlichen Thema, den Ringen, wird also auf eine, aus europäischer Sicht merkwürdig anmutende Tradition erwähnt, und somit ein negatives Stereotyp geprägt. Dies ist insofern verwunderlich, als dass alle anderen Kulturen, über welche in diesem Artikel geschrieben wurde, respektvoll behandelt wurden. Es wurde allein in Frage gestellt, ob Indiens Tradition, sich Ringe durch Nase und Lippen zu stechen bequem sei, dieser Umstand wurde jedoch nicht weiter diskutiert.¹⁸⁸ Native Americans fallen also unter jene Kategorie der europäischen Überheblichkeit, der zu Folge man es mit „wilden“ und „unzivilisierten“ Völkern zu tun hätte. Bei der weißen Bevölkerung Amerikas hingegen nimmt man an, dass sie in ihrem Zivilisations-Prozess einfach noch nicht zu den Europäern aufschließen konnten. Dies kann auch damit zusammenhängen, dass in der frühen Rassentheorie, die damals aktuell war, davon ausgegangen wurde, dass sich die Ureinwohner und Ureinwohnerinnen der Amerikas in der Hierarchie der Rassen sehr weit unten befanden, während die Bevölkerung Asiens bzw. auch des osmanischen Reiches näher an den natürlich an der Spitze stehenden Europäern und Europäerinnen standen.¹⁸⁹

Abgesehen von diesen negativen Kommentaren zu Nordamerika, lässt sich aber auch eine gewisse Faszination für diesen Teil der Erde feststellen. Besonders Bildungseinrichtungen werden wohlwollend beschrieben. So beschäftigten sich mehrere Miscellen mit Statistiken zur formellen Bildung der US-Amerikaner. 500.000 Kinder würden demnach eine öffentliche Schule besuchen, über 4.000 Personen wären an Universitäten oder Akademien eingeschrieben und etwa 500 Personen würden theologische Seminare besuchen.¹⁹⁰ Einer Miscelle aus dem Jahr 1828 zufolge wären jedoch 1826 allein im Bundesstaat Massachusetts 117.186 Kinder zur Schule gegangen und in New York 431.060.¹⁹¹ Leider werden in keiner der beiden Kurznachrichten Quellen für diese Daten genannt, so dass nicht bekannt ist, auch welche Art von Schulen sich diese Zahlen beziehen. Das US-amerikanische Schulsystem bestand Anfang des 19. Jahrhunderts hauptsächlich privaten Schulen, die von verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen oder von einzelnen Privatpersonen geführt wurden. Da sich

¹⁸⁷ O.A. Die Ringe bey verschiedenen Völkern, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 19. und 21. April 1826, 47&48, S. 252

¹⁸⁸ ebd.

¹⁸⁹ Sauer, Von „Japetikern“, „Neptunianern“ und „Caffern“, 2016

¹⁹⁰ O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 4. Feb. 1825, 15, S. 80

¹⁹¹ O.A. Miscellen, In: : Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 4. Aug. 1828, 93, S. 496

viele Eltern die Schulgebühren jedoch nicht leisten konnten, oder die Kinder in Fabriken arbeiten mussten, wurden immer mehr Sonntagsschulen Vereine und Gesellschaften gegründet, die den jungen Amerikanerinnen und Amerikaner eine Ausbildung ermöglichen sollten und auch öffentliche Schulen wurden eröffnet. Die Anzahl der Kinder, die Unterricht erhielten steigerte sich dadurch tatsächlich in diesem Zeitraum.¹⁹² Auch der tertiäre Bildungssektor weitete sich aus und die Abschlusszahlen erhöhten sich. Wie auch beim sekundären Bildungssektor bestand das amerikanische System hier aus einer Mischung aus öffentlichen und privaten Einrichtungen.¹⁹³ Das Bildungswesen wird also nicht nur dem Staat überlassen, sondern auch Privatpersonen kümmern sich um die Bildung der jungen Generationen.

In dieselbe Richtung geht die Berichterstattung über Kanada. In einer Miscelle im Jahr 1827 erfährt die Leserschaft des *Archivs*, dass dort eine Zeitschrift, *Bibliothèque canadienne*, publiziert wird, welche dem *Archiv* selbst nicht unähnlich war. Die kanadische Zeitschrift würde sich mit Themen wie Landeskunde, einheimischen Produkte, wissenschaftlichen Standpunkten und Literatur beschäftigen und sie wäre „eine Art Barometer zur Höhemessung der Bildung in jenem Lande“¹⁹⁴, welches ansonsten noch nicht sehr weit entwickelt sei.¹⁹⁵ Während man den Kanadiern hinsichtlich ihrer Bildung noch nicht so weit fortgeschritten betrachtet, so lobt man doch wenigstens den Versuch, das Allgemeinwissen durch Zeitschriften und ähnlichem zu fördern.

Der zweite Schwerpunkt im *Archiv* beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Kunst, Kultur und Imperialismus. Wie sich die Europäer dafür einsetzten ihre Vorstellung von Bildung und Zivilisation zu verbreiten, wird in einer Miscelle aus dem Jahr 1826 deutlich, welche sich mit dem Vereins-Leben in Kalkutta beschäftigt. Kalkutta war zu dieser Zeit ein wichtiger Handelsstützpunkt der britischen Kolonialmacht und der Wohnsitz von Menschen aus verschiedensten Regionen.¹⁹⁶ In der Miscelle wird vermittelt, dass der Handel die Stadt für Zuwanderer attraktiv mache. Die Europäer hätten die die Bevölkerungszahl der Stadt jedoch massiv überschätzt und gaben sie mit bis zu 600.000 Personen an. Eine Volkszählung,

¹⁹² Nelson Manfred Blake, *A History of American Life and Thought*, McGraw Hill, New York, Zweite Auflage, 1972, S. 255f

¹⁹³ Blake, *A History of American Life and Thought*, 1972, S. 262

¹⁹⁴ O.A., Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 30. Mai 1827, 65, S. 364

¹⁹⁵ ebd.

¹⁹⁶ P.J. Marshall, *The white town of Calcutta under the rule of the East India Company*, In: *Modern Asian Studies* 34, 2 (2000) S. 307-331, S. 309

die tatsächlich vor Ort stattfand, kam allerdings laut der Miscelle nur auf 179.917 Personen.¹⁹⁷ Abgesehen von dieser Volkszählung wird angegeben, welche Vereine und Gesellschaften der Bevölkerung zur Verfügung stehen. Einige Bibel- und Missionsgesellschaften (2 bzw. 4) machen den Wert der Missionierung deutlich, welche im Lauf des 19. Jahrhunderts stark zugenommen hatte.¹⁹⁸ Darüber hinaus waren aber auch viele Gesellschaften und Vereine gegründet worden, welche sich für das Wohl und die Erziehung von Kindern einsetzten. So gab es unter anderem eine „Gesellschaft für Elementarbücher“, einen „Verein für Militär-Waisenknaben“ und eine „allgemeine Witwencasse“. ¹⁹⁹ Bald wird allerdings auch deutlich, dass sich diese Einrichtungen eher an Menschen mit europäischer Abstammung bzw. an Briten und Britinnen richteten, werden doch mehrere Gesellschaften genannt, welche sich auf die Bedürfnisse dieser Menschen spezialisiert hatten: so z.B. das „Asyl für europäische Waisen“, oder die „Hülfskasse für nothleidende Europäer“.²⁰⁰ Diese Teilung ergab sich daraus, dass es zwar diejenigen Europäerinnen und Europäer in Kalkutta gab, die sich für die Öffnung von Schulen etc. einsetzten, aber auch jene, die sich um ihr eigenes Wohlergehen bemühten und ihren gewohnten britischen Lebensstandard auch in der Kolonie erhalten wollten.²⁰¹ Dass das Vereinsleben in Außereuropa genau beobachtet wurde, ist nicht überraschend. Denn auch in Österreich wurden solche und ähnliche Institutionen mit verschiedensten Zielen immer öfter gegründet. Man ging sogar soweit, diese als ein Zeichen für Zivilisation und kulturellen Fortschritt zu sehen.²⁰²

Die europäische Kolonialkultur wurde also als fortschrittlich und modern dargestellt. Gleichzeitig nutzte man diese Institutionen aber auch als eine rassische Abgrenzung:

Bezeichnend dafür ist, dass sich in Kalkutta, das erst von den Briten gegründet worden war, eine „white town“ und eine „black town“ nebeneinander entwickelt hatte und somit die Segregation zusätzlich verstärkt wurde.²⁰³ Obwohl die „Kolonisierer“ und die „Kolonisierten“ getrennt voneinander lebten und beide Gruppen ihre eigenen Ziele verfolgten,²⁰⁴ so muss man

¹⁹⁷ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 7. Aug. 1826, 94, S. 504

¹⁹⁸ Stephen Neill, Geschichte der christlichen Missionen, Verlag der ev.-luth Mission, Erlangen, 2. Auflage, 1990, S. 170f

¹⁹⁹ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 7. Aug. 1826, 94, S. 504

²⁰⁰ ebd.

²⁰¹ P.J. Marshall, The white town of Calcutta under the rule of the East India Company, In: Modern Asian Studies 34, 2 (2000) S. 307-331, S. 308f

²⁰² Ernst Bruckmüller, Walter Sauer, Kirchenmusikvereine in Wien, in: Elisabeth Maier, Erich Wolfgang Partsch (Hg.), Anton Bruckners Messen. Bericht über die Tagung Wien, 29. und 30. April 2010, Wiener Bruckner-Studien 5, Wien 2017, S. 334-47, Hier S. 34

²⁰³ Osterhammel, Kolonialismus, 1997, S. 96

²⁰⁴ Osterhammel, Kolonialismus, 1997, S. 98f

auch davon ausgehen, dass es einen kulturellen Austausch zwischen der indischen und der britischen Bevölkerung gab. Dabei war es jedoch so, dass die Inder eher offen gegenüber der britischen Kultur waren, als umgekehrt. Dies manifestierte sich zum Beispiel darin, dass die Inder britische Bücher sammelten, und private Büchereien damit führten, oder dass die Architektur der Gebäude der „white town“ schließlich für die der „black town“ übernommen wurde.²⁰⁵

Über das Leben der indischen Bevölkerung selbst erfährt man im *Archiv* wenig und wenn, dann nur aus einem kolonialen Blickwinkel. Eindrücke bekommt man nur aus zweiter Hand, etwa durch Reiseberichte anderer. In der Zeitschrift wurden im Jahr 1827 Teile des Reisetagebuches eines britischen Offiziers in Indien publiziert.²⁰⁶ Wer genau dieser Offizier war, geht aus den drei publizierten Auszügen nicht hervor, da kein Name expliziert als der des Verfassers genannt wurde. Seine Aufzeichnungen geben jedoch Aufschluss über die Kolonialpropaganda Großbritanniens und verfestigen das koloniale Narrativ der Unselbstständigkeit und Hilflosigkeit der, in diesem Fall, Inder.²⁰⁷ So nennt er als eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen in Indien die Jagd und beschreibt, wie Jagden und Fischereien abgelaufen wären. Die indigene Bevölkerung spielt darin nur eine nebensächliche Rolle, nämlich als Diener der Briten und als das Opfer wilder Tiere, die ihre Dörfer heimsuchten. Der Autor erwähnt, dass die Inder die britischen Jäger oft anflehen würden, Tiger oder Büffel, welche ihre Dörfer angegriffen hätten, zu töten, damit sie wieder ruhig schlafen könnten. Und nur zu gerne würden die britischen Jäger dieser Bitte nachkommen. Nicht nur aus „Jagdlust“ würden sie helfen, sondern auch um die anwesenden britischen Frauen zu beeindrucken. Vor allem aber aus „Gefühlen der Menschlichkeit und des Mitleidens“²⁰⁸ heraus. Hier werden die Briten als mutige Helden gezeigt, während die Kolonisierten als „unter Furcht“²⁰⁹, aber vertrauensvoll dargestellt werden.

Im Gegensatz zu dieser Darstellung europäischer Überheblichkeit wurde im *Archiv* auch mit aufrichtigem Interesse, wenn auch nicht sehr sachlich, über außereuropäische Sitten berichtet. Gefangen zwischen Wissenschaft und humoristischer Wissensvermittlung befindet sich ein

²⁰⁵ P.J. Marshall, *The white town of Calcutta under the rule of the East India Company*, 2000, S. 329f

²⁰⁶ Etwa: O.A., Bruchstücke aus dem Tagebuch eines englischen Officiers während seines sechsjährigen Aufenthalts in Ostindien, in den Jahren 1800-1806, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 17. Aug. 1827, 46, S. 261

²⁰⁷ Osterhammel, *Kolonialismus*, 1997, S. 115

²⁰⁸ O.A., Bruchstücke aus dem Tagebuch eines englischen Officiers während seines sechsjährigen Aufenthalts in Ostindien, in den Jahren 1800-1806, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 17. Aug. 1827, 46, S. 263

²⁰⁹ ebd.

Artikel aus dem Jahr 1829, der sich den verschiedenen Arten sich zu begrüßen widmet. Der Autor, ein gewisser J.B. Weis, meinte, dass die Wiener bereits unter rheumatischen Erscheinungen litten, da sie, wenn sie jemanden grüßten, andauernd den Hut ziehen müssten. Deshalb blickte er rundum die Welt und erklärt, wie andere Völker diese Geste vollziehen, die es noch schlimmer hätten als die Europäer. Kurz und unterhaltsam erläuterte er Begrüßungsformen rund um den Globus von Neuseeland über Südamerika und Marokko, ohne sie jedoch mit Ausdrücken wie „uncivilisiert“ oder ähnlichem zu diffamieren.²¹⁰ Er gab für seine Erläuterungen keine Quellen an, weshalb der Artikel keinen wissenschaftlichen Standards entspricht, sondern rein der Unterhaltung dient. Dennoch zeigt er deutlich, dass es ein Interesse an fremden Kulturen, abseits von Politik und Wissenschaft gab.

Auf ähnliche Art und Weise wird in einer Miscelle der Frage nachgegangen, ob man darüber lachen dürfe, wenn Fremde die europäische Kunst, wie z.B. die Art der europäischen Malerei, nicht verstünden. „Wir lachen mit Recht,“²¹¹ lautet zuerst die Antwort. Der Autor bleibt aber nicht bei dieser Meinung und argumentiert weiter, dass die Europäer jedoch bestimmt nicht die alten Griechen belächeln würden, wenn man ihnen ein zeitgenössisches europäisches Kunstwerk zeigte und es sie verwirren würde.²¹² Der Autor dieser Miscelle bezog sich in diesem Beispiel auf die Chinesen, welche die europäische Kunst nicht verstehen würden. Anscheinend gab es also auch hier eine Art Hierarchie der Kunst- und Kulturformen. Es war kein Problem, sich zum Beispiel über die Rituale der Native Americans zu erheitern, während man mit der Bevölkerung Asiens schon großzügiger sein musste.

Der oben erwähnte Verweis auf die Antike leitet nun auch den letzten Schwerpunkt in diesem Kapitel ein: Die Hochachtung für ebendiese sowie die aufkommende Orientalistik.

Da im *Archiv* öfter zu beobachten ist, dass die Kulturen der alten Griechen, Römer und Ägypter hoch geschätzt wurden, kann man aus oben genannter Miscelle schließen, dass der Autor die Meinung vertritt, kulturelle Missverständnisse nicht zu verurteilen, sondern sie im Kontext von Raum und Zeit zu sehen, anstatt auf europäische Überlegenheit zu pochen. Dass dieser Rat nicht immer befolgt wurde, zeigten schon bisherige Beispiele und auch europäische Kunst wurde im *Archiv* immer wieder belächelt.²¹³ Die Verehrung der Antike stammte noch

²¹⁰ J.B. Weis, Verschiedene Arten sich zu begrüßen, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 17. April 1829, 31, S. 246

²¹¹ O.A. Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 15. April 1825, 45, S. 330

²¹² ebd.

²¹³ Z.B.: O.A. Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 29. und 31. März 1826, 38 & 39, S. 208; G.Th. Legis, Isländische Literatur, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 4. Feb. 1828, 15, S. 77f

aus der humanistischen Tradition des 18. Jahrhunderts. Dazu kam im Vormärz nun neu die Ägyptomanie und, auch durch Hammer-Purgstall, die Bewunderung der Künste des sogenannten Orients.

Die Hochachtung gegenüber antiker Kulturen war im Vormärz auch in der Literatur und der Kunst im europäischen Raum wahrzunehmen und machte einen wichtigen Bestandteil der heute sogenannten Klassik aus. Dichter wie Goethe und Schiller ließen sich davon inspirieren.²¹⁴ Wiederum liegt man im *Archiv* hier im Trend der Zeit. Die politische Situation im Zusammenhang mit dieser geographischen Region spielte hier eine wichtige Rolle und steht im engen Zusammenhang mit den griechischen Unabhängigkeitsbestrebungen vom osmanischen Reich, die ihren Höhepunkt im frühen 19. Jahrhundert erlebten und 1821 zur Revolution führten. Metternich und sein Regime sahen diese Aufstände negativ, da sie ein Auflehnen gegen einen rechtmäßigen Herrscher darstellten.²¹⁵ Die Bevölkerung hingegen erkannte in den Osmanen einen gemeinsamen Feind, gegen das es sich stellen konnte und ließ als Reaktion darauf die antike griechische Kultur hochleben.

Ein weiteres Beispiel dafür ist auch ein Artikel aus dem Jahr 1829, der sich mit der Geschichte der Bibliothek Alexandrias beschäftigt, in dem der Autor wie folgt argumentiert: „So war Ägypten für Griechenland, was später Athen den Römern war, der Centralpunkt der Politik, der Wohnsitz der Künste und Wissenschaften, und die Schule der Weisheit.“²¹⁶ Darüber hinaus ist der Artikel eine wissenschaftliche Abhandlung über die Geschichte der Bibliothek. Er ist mit reichlichen Quellen versehen, die die Argumentation des Autors unterstützen und nachvollziehbar machen. Die Institutionalisierung der Wissenschaften, aber auch wie sehr man an den Mythen aus der Antike interessiert war, ist deutlich in den Artikeln des *Archivs* zu erkennen. 1826 wird in einer kurzen Miscelle erwähnt, dass ein Pariser Archivar versucht, „die Entstehung des Schachspiels aus den astronomischen Berechnungen und Tafeln der Ägypter darzuthun.“²¹⁷ Wenig später erschien eine ausführliche Miscelle, die sich mit dem griechischen Mythos der Insel Thule beschäftigt und versucht die Frage zu beantworten, wo man sie finden könnte, oder auf welche Insel sich der Mythos bezieht. Der Autor nennt eine Vielzahl an historischen Gelehrten, die sich ebenfalls mit diesem Thema

²¹⁴ Bruno Markwand, Geschichte der deutschen Poetik, Band III: Klassik und Romantik, In: Werner Betz (Hg.), Grundriss der germanischen Philologie, Walter de Gruyter, Berlin, 2. Auflage, 1971, S. 150

²¹⁵ Andrea Pollaschegg, Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert, In: Ernst Osterkamp, Werner Röcke (Hg.) Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, 2005, S. 234, 238

²¹⁶ Budik, Die Bibliothek zu Alexandria, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 15. Nov. 1830, 92, S. 725

²¹⁷ O.A. Miscellen. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 1. und 3. Nov. 1826, 131 & 132, S. 703

beschäftigt haben und erwähnt zum Schluss eine neue Studie, die sich dem Thema gewidmet hat.²¹⁸ Kunst, mythischer Glaube und Wissenschaft spielen hier zusammen und geben Auskunft darüber, welche Themen den Wissenschaftlern, aber auch der Leserschaft der Zeitung wichtig war.

Ein Großteil der Berichterstattung über außereuropäische Kunst und Kultur widmete sich dem osmanischen Reich. Diesen Umstand kann man unter anderem auch Hammer-Purgstall verdanken, da er sich seine Reputation als anerkannter Orientalist bereits aufgebaut hatte und auch eine wichtige Rolle im Import der orientalischen Kunst nach Europa spielte. Er übersetzte zahlreiche Gedichte, Bücher, aber auch Dramen. Seine Wichtigkeit wurde auch schon im *Archiv* erwähnt: Ein unbekannt bleibender Autor schrieb über Hammer-Purgstall, er hätte „eine Reihe dramatischer Dichtungen aus dem Morgenland dem Abendlande übergeben, wofür es nicht genug dankbar sein kann.“²¹⁹ Doch nicht nur die Kunst an sich spielt in der Berichterstattung darüber eine Rolle. Auch politische Untertöne schwingen immer wieder mit und man versuchte, sich intellektuell klar von den Osmanen abzugrenzen. So wird zum Beispiel argumentiert, dass man von den Werken einzelner osmanischer Dichter auf die Fantasie, den Geist und die Sitten der ganzen Bevölkerung schließen könne, und dass sie Aufschluss darüber geben könne, zu welchen Leistungen sie in anderen Gebieten wie Wissenschaft, Bildung und Solidarität, wäre.²²⁰ Der Autor behauptete weiter: „Das Rein-Menschliche [...] ist in jedem dieser Dramen so treffend erfaßt in der eigenthümlichen Färbung des Orients, und zugleich uns so verständlich zugemittelt, (wenn gleich nicht nach den Gränzen unserer Begriffe, unserer Sitten, unserer Salons abzumessen) daß dem harmonischen Gemüthe des Beschauers die entlegene Wunderwelt so klar entgegentritt, als ob er auf beflaggtem Schiffe ihren reizenden Ufern sich wirklich näherte!“²²¹ Über alle Jahre hinweg wird daher hauptsächlich in einem positiven Ton über Kunst und Kultur aus dem osmanischen Reich berichtet, und wie schon erwähnt, sehr häufig. Zum einen geschieht dies durch Hammer-Purgstall, der in seiner Reihe *Bibliographisch-kritische Uebersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienen Schriften/Werke* auch Hinweise auf Prosaliteratur gab.²²² Die Literatur eines Landes bzw. Reiches sah man also auch als eine Art, sich über seine Kultur zu informieren. So nutzte man auch die

²¹⁸ O.A. Miscellen. In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 15. und 17. Nov. 1826, 137 & 138, S. 736

²¹⁹ O.A. Literatur und Kunst, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 9. Jänner 1824, 4, S. 21

²²⁰ ebd.

²²¹ ebd.

²²² Joseph von Hammer-Purgstall, *Uebersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienen Schriften*, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 26. Juni 1826, 76, S. 405

Märchensammlung Tausendundeine Nacht um Wissen über *das arabische Volk* zu generieren. Denn die Leser und Leserinnen des Werks wären sich dessen bewusst, „welcher wichtige Beytrag zur Erkenntniß des arabischen Volkes hiermit niedergelegt sey“. ²²³ Eigenschaften wie Tapferkeit, „Stammesliebe und Stammesrache“, „echter Rittersinn für Religion“, „Liebe und Ruhm sein Leben hinzugeben“, aber auch List, wären alle in der Märchensammlung zu erkennen. ²²⁴

Werden einzelne literarische Werke, wie eben Gedichte, rezensiert, so wird dies tiefgründig und intensiv gehandhabt. Außereuropa betreffend wird nicht nur jene Lyrik besprochen, die aus fremden Ländern kommt, sondern auch österreichische, die sich mit Außereuropa beschäftigt. Wiederum ist zu erkennen, dass das Osmanische Reich bzw. der „Orient“ hier im Vordergrund steht. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die Rezension und Erläuterung der *Tunisias*, ein von Johann Ladislaus Pyrker verfasster Epos, welcher in drei ausführlichen Artikeln im *Archiv* behandelt wird. Das Werk selbst erschien erstmals 1820, im *Archiv* wurde darüber im Jahr 1827 geschrieben, also mehr als ein halbes Jahrzehnt später. Dass das Werk 1827 besprochen wurde kann daran liegen, dass es erst 1826 neu aufgelegt worden war. Vielleicht war es aber auch ein Versuch, es wieder in die Köpfe der Leserschaft zu bringen. Das Epos an sich ist inhaltlich von großer Bedeutung, da es (unter anderem) ein Stück österreichischer Geschichte behandelt, und zwar die Eroberung von Tunis durch Karl V. ²²⁵ Obwohl sich die im *Archiv* erschienen Artikel mehr mit religiösen Konflikten zwischen Christen und Muslimen, welche ebenfalls ein zentrales Thema im Werk darstellen, und der Darstellung Karls V. beschäftigen, ist die ausführliche Behandlung der *Tunisias* im *Archiv* insofern zu beachten, da im Epos einige wichtige politische Aussagen getroffen werden, die in den 1820er Jahren immer noch relevant waren. So werden Fragen der Sklaverei und der Piraterie in Nordafrika verarbeitet, jedoch keineswegs in neutraler Form. Pyrkers Werk unterstützt unter dem Deckmantel der Dichtung die imperialistische und kolonialistische Politik seiner Zeit. ²²⁶ Während in den Artikeln im *Archiv* darauf zwar nicht eingegangen wurde, machten sie dennoch auf den Epos aufmerksam und trugen so zu seiner Verbreitung und der darin wiedergegebenen Ideen bei.

²²³ O.A. Literatur, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 21. März 1825, 34, S. 175

²²⁴ ebd.

²²⁵ Ladislaus Pyrker, *Tunisias*, Ein Heldengedicht in 12 Gesängen, Wien, 1820

²²⁶ Walter Sauer, Ladislaus Pyrker und „Piraterie“ in Nordafrika, In: Wiener Geschichtsblätter, Nr 63, 1 (2008), S.

Die Tunisiass ist jedoch nur Beispiel für eine literarische Aufarbeitung orientalischer Figuren und Ereignissen durch österreichische Dichter. 1829 wurde im *Archiv* das Gedicht *Saladin und Änchen* veröffentlicht. Da nur der Nachname des Verfassers, Hirt, angegeben wurde, war eine biographische Recherche dahingehend ergebnislos. Die Ballade handelt von der Romanze zwischen der jungen Frau Änchen und dem Ritter Saladin.²²⁷ Saladin spielt auf Salah Al-Din Yusuf Ibn Ayyub (~1138-1193) an, unter dessen Führung die europäischen Kreuzritter in der Schlacht bei Hattin geschlagen wurden.²²⁸ Seine Person wurde jedoch nicht nur in Literatur und Kunst im arabischen Raum verarbeitet, sondern hielt auch Einzug in jene Europas. Saladin wird schon in Dantes *Göttlicher Komödie* erwähnt, später auch in Lessings *Nathan der Weise*, wo er als besonnener Herrscher nach Idealen der Aufklärung dargestellt wurde. Schließlich spielte er auch eine Rolle in Sir Walter Scotts Roman *Der Talisman*, welcher 1825 erschien.²²⁹ Saladin war also ein bekannter Charakter in der Dichtkunst der literarischen Epoche der Romantik, in der eben auch das *Archiv* publiziert wurde. Der Poet Hirt folgte also einem Trend der Zeit, in dem er Saladin als den Helden seiner Ballade wählte. Während Hirts Dichtung nur auf eine historische Person zurückgreift, jedoch kein Ereignis der Geschichte aufarbeitet, geht Leopold Schlecht diesen weiteren Schritt und erzählt in *Timur und Bajazeth* in Versform von Timurs kriegerischen Triumph über den osmanischen Sultan Bajezid I.²³⁰ Wiederum ist dieses Thema eines, welches im Europa der Romantik, aber auch schon in den Epochen davor, ausgiebig literarisch verarbeitet wurde.²³¹ Derartige Publikationen waren also in den 1820er Jahren gern gelesen, aber in keinsten Weise innovativ oder überraschend. Im Allgemeinen arbeitete die österreichische Orient-Literatur gerne mit Stereotypen und allgemeinen Behauptungen. Der tatsächlichen Bevölkerung dieses geographischen Raumes nahm man somit ihre Individualität, die österreichische Leserschaft hingegen konnte sich in an der scheinbaren Exotik und dem Skurrilen hingeben und seine Phantasie spielen lassen.²³²

²²⁷ Hirt, *Saladin und Änchen*, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 16. Jan. 1829, 5, S. 37

²²⁸ Omar Sayfo, *From Kurdish Sultan to Pan-Arab Champion and Muslim Hero: The Evolution of the Saladin Myth in Popular Arab Culture*, In: The Journal of Popular Culture, Vol. 50, Nr. 1 (2017), S. 65-85, Hier: S. 65

²²⁹ Sayfo, *The Evolution of the Saladin Myth*, 2017, S. 69f

²³⁰ Leopold Schlecht, *Timur und Bajazeth*, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 9. Nov. 1829, 90, S. 708

²³¹ Adam Knobler, *Timur the (Terrible/Tartar) Trope: A Case of Repositioning in Popular Literature and History*, In: Medieval Encounters, Vol. 7, Nr. 1 (2001), S. 101-112, Hier: S. 101f

²³² Veronika Bernard, *Österreicher im Orient: Eine Bestandsaufnahme österreichische Reiseliteratur im 19. Jahrhundert*, Verlag Holzhausen, Wien, 1996, S. 125 f

Einen anderen Weg sich mit Kultur und Sitten des Osmanischen Reiches zu beschäftigen wählte Anton von Hammer, der sich 1929 in einem Artikel mit der Kleiderordnung im Osmanischen Reich beschäftigte. Hammer widmete sich diesem Thema auf Grund einer neuen türkischen Staatskleiderordnung, die von Sultan Mahmud II. eingeführt worden war.²³³ Er schrieb darüber „als interessanten Beytrag zur neuesten Länder- und Völkerkunde“ aber auch deshalb, weil sich durch diese neue Ordnung Geschäftsmöglichkeiten für österreichische Fabriken und Händler ergeben könnten.²³⁴ Eine Reform der Kleiderordnung sei schon längst überfällig, da man im Osmanischen Reich der „verschwenderischen Pracht und Üppigkeit verfallen“ sei.²³⁵ Vor allem die hohen „Würdenträger“ hätten sich daran schuldig gemacht, doch durch Sultan Mahmud würde man wieder zu „Leichtigkeit und Bequemlichkeit“ zurückfinden.²³⁶ Kleiderordnungen spielten im Osmanischen Reich zu der Zeit noch eine wichtige Rolle. Die Kopfbedeckung gab Auskunft über Rang und Stand der Bevölkerung.²³⁷ Mahmut II. wollte mit seiner Kleidungsreform erreichen, dass nicht die Unterschiede zwischen den Menschen hervorgehoben würden, sondern zielte auf eine gewisse Homogenität ab.²³⁸ Damit unterschied er sich von allen vorherigen osmanischen, aber auch europäischen Kleiderordnungen.²³⁹ Das Gesetz zur neuen Kleiderordnung wurde 1829 erlassen und schon wenig später erschien im *Archiv*, mit der kurzen, oben erwähnten Einleitung der übersetzte Gesetzestext. Dies spricht dafür, dass man sich auch im *Archiv*, nun schon unter der Redaktion von Megerle von Mühlfeld und Hohler, mit Gesetzgebungen dieser Art identifizierte, bzw. sich gegen übermäßigen Prunk und Zeichen der Standesunterschiede aussprach.

In der Berichterstattung des *Archivs* wurde also Wert darauf gelegt, fremde Kulturen anderer Kontinente zu betrachten um aus ihnen einen Mehrwert und Erkenntnisgewinn zu erzielen. Kunst und Kultur dienten nicht der reinen Unterhaltung. Dazu gab es verschiedene Herangehensweisen. Zum einen, einen eher wissenschaftlichen und neutralen Zugang. Die Zeitschrift weist eine hohe Anzahl von Empfehlungen für Bücher auf, welche sich mit fremder Kunst und Kultur beschäftigen. Es wurden auch kurze Exzerpte von einheimischen

²³³ Anton von Hammer, Neue türkische Staatskleider-Ordnung, eingeführt von Sultan Mahmud im J. 1829, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 26. Juni 1829, 51, S. 393

²³⁴ ebd.

²³⁵ ebd.

²³⁶ ebd.

²³⁷ Donald Quataert, Clothing Laws, State, and Society in the Ottoman Empire, 1720-1829, In: International Journal of Middle East Studies, Vol. 29, Nr. 3 (1997), S. 403-425, Hier: S. 405

²³⁸ Quataert, Clothing Laws, State, and Society in the Ottoman Empire, 1997, S. 420

²³⁹ Quataert, Clothing Laws, State, and Society in the Ottoman Empire, 1997, S. 419

und ausländischen Gedichten gedruckt.²⁴⁰ Die im *Archiv* erwähnten Bücher sind hauptsächlich Berichte von Reisenden unterschiedlicher Nationen aus verschiedenen Teilen der Erde, aber auch wissenschaftliche Bücher zu größeren Themengebieten, wie z.B. eine Wissenssammlung über den afrikanischen Kontinent, die unter dem Namen *Remarques sur les découvertes géographiques, faites dans l'Afrique cenrale et le degré de civilsation des peuples qui l'habitant* von einer Pariser Akademie herausgegeben wurde.²⁴¹ Zum anderen wurden auch Artikel veröffentlicht, die Stereotype verfestigten und zur Meinungsbildung gedacht waren.

Die durchwachsene Berichterstattung zu den Themen Kunst und Kultur spiegelt die verschiedenen Geisteshaltungen und Narrative der untersuchten Zeit wider. Sie schwankt zwischen Interesse mit wissenschaftlichem Hintergrund und reiner Neugier, sowie europäischer Überheblichkeit und Ablehnung fremder Praktiken. Strömungen der Zeit, die Klassik und die Orientalistik, sind deutlich zu vernehmen. Als Grundlage für die Berichterstattung über Außereuropa dienen den Autoren jedoch nicht nur Quellen aus den jeweiligen Ländern und Regionen über die sie schreiben, sondern hauptsächlich solche aus Europa, wie zum Beispiel Hammer-Purgstalls Reihe über europäische Quellen zum osmanischen Reich, aber auch das literarische Werk *Tunisia* und vor allem Bücher und Reiseberichte, welche von Europäern verschiedener Nationalitäten verfasst worden waren.

Besonders über die Staaten Nordamerikas wurde immer wieder missbilligend berichtet und die Leistungen und Institutionen des Landes werden belächelt und kritisiert. Die weiße Bevölkerung des Kontinents wird so dargestellt, als hätte sie in ihrer kulturellen Entwicklung noch nicht zu den Europäern aufschließen können. Dem gegenüber steht die wohlwollende Meinung über nahöstliche Kunst, der auch wesentlich mehr Platz gewidmet wurde. Genaue Analysen von Gedichten spielen ebenso eine Rolle, wie Hinweise auf kulturelle Rituale und die Organisation des Zusammenlebens der Menschen. Diese Feststellungen legen den Schluss nahe, dass die nahöstlichen Kulturen von den Europäern mehr wergeschätzt wurden, als die der neuen Staaten der Amerikas. Dies liegt auch im Trend mit der aufkommenden Orientalistik. Bezüglich Afrikas ist festzustellen, dass wiederum der Fokus auf den nördlichen Teil des Kontinents liegt, also jener, mit dem Österreich auch politisch und wirtschaftlich

²⁴⁰ Z. B.: Proben aus der Hamasa. In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 25. und 27. Okt. 1826, 128 & 129, S. 684f; Leopold Schlecht, Timur und Bojazeth, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 9. Nov. 1829, 92, S. 708

²⁴¹ Z.B.: O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 26. Dez. 1825, 154, S. 905; O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 14. und 16. März 1827, 32 & 33, S. 196; O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 14. und 16. Nov. 1827, 137 & 138, S. 751

verstrickt ist (siehe *Tunisias*). Die Gebiete südlich der Sahara werden nicht erwähnt, beziehungsweise nur in Zusammenhang mit einer Empfehlung für ein Buch, welches sich mit dem Gesamtwissen über Afrika beschäftigt. In jener Miscelle wird auch darauf hingewiesen, wie wenig noch über den Kontinent bekannt ist und dass dieses Buch eben darum von großer Bedeutung wäre.²⁴²

Dieses Kapitel wies schon darauf hin, dass Kunst und Kultur nicht alleine zu betrachten sind, sondern im Zusammenhang mit politischen und wirtschaftlichen Strömungen steht. Besonders die Staaten- bzw. Länderkunde, welche auch hier schon erwähnt wurde, wird einen wichtigen Teil des folgenden Kapitels ausmachen.

²⁴² O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 14. und 16. Nov 1827, 137 & 138, S. 751

5. Politik, Menschenrechte und Staatenkunde

Obwohl sich das *Archiv*, zumindest dem Titel nach, hauptsächlich der Geschichte, Kunst und Kultur verschrieben hatte, so erschienen auch Berichte, die tagespolitische Themen behandelten. Es wurde zwar nie explizit über Österreichs eigene Außenpolitik berichtet,²⁴³ dennoch erschienen Artikel, welche auch für die politische Position des Habsburgerreiches von Bedeutung waren, oder sein konnten.

Im Schwerpunkt Politik sind jene Artikel zu finden, die Theorien, Ideen und Diskussionen rund um die Gestaltung eines Staates behandeln, aber auch solche, die sich rein mit Zahlen und Statistiken beschäftigen, einem Teil der sogenannten Staatenkunde. Darüber hinaus werden in einzelnen Fällen auch tagespolitische Themen besprochen.

In der Berichterstattung sind drei Schwerpunkte zu erkennen. Der erste liegt auf den Fragen rund um Themen, die man dem heutigen Begriff der Menschenrechte zuschreiben würde. Während der Begriff *Menschenrechte* an sich in diesen Artikeln in der Zeitschrift nicht vorkommt, werden menschenrechtliche Materien doch im *Archiv* angesprochen. Die Problematiken rund um die Sklaverei wurden in den 1820er Jahren stark diskutiert - eben auch im *Archiv*. Doch auch die Sinnhaftigkeit der Todesstrafe wurde besprochen; unterschiedliche Standpunkte zu den Themen Rassismus und Umgang mit außereuropäischen Völkern wurden aufgezeigt.

Als zweiter Schwerpunkt lässt sich die sogenannte Staatenkunde herausfiltern. Zahlreiche Statistiken bezüglich Einwohnerzahlen, Infrastruktur und besonders auch dem Militär sind unter beiden Redaktionen erschienen. Ein besonderer Fokus liegt hier in der Berichterstattung über die Vereinigten Staaten. Obwohl man in sich in Europa den USA hinsichtlich der kulturellen Unterschiede überlegen fühlte, wie im vorangegangenen Kapitel analysiert wurde, so war man dennoch an dem rasanten materiellen Wachstum der jungen Föderation interessiert. Es lässt sich ein Interesse an der fortschreitenden Europäisierung außereuropäischer Länder erkennen.

Ein dritter, kleinerer, Schwerpunkt liegt auf dem Imperialismus Großbritanniens und der Erweiterung des Empires. Wie schon im Kapitel Handel und Wirtschaft besprochen wurde, diente Großbritannien den anderen Großmächten Europas als Vorbild in dieser Hinsicht. Ein Fokus auf das Königreich hinsichtlich seiner politischen Praktiken ist also ebenso nicht verwunderlich.

²⁴³ Ob innenpolitische Themen diskutiert wurden, kann nicht gesagt werden, da die Recherche im *Archiv* ausschließlich auf Artikel mit außereuropäischem Bezug limitiert ist.

Der geographische Schwerpunkt verlagert sich in der politischen Berichterstattung im *Archiv* gegenüber anderen Themenfeldern. Der Fokus liegt hier eindeutig auf den Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien, zweitrangig auch wieder auf den Ländern des nahen Ostens. Die Leserschaft erfährt jedoch kaum etwas explizit über die politische Situation in Südamerika oder den Großteil Asiens (mit der Ausnahme Britisch-Indiens). Auch statistische Länderinformationen wurden, mit wenigen Ausnahmen, über Länder außerhalb Europas und den Amerikas selten veröffentlicht.²⁴⁴ Subsahara-Afrika wird einmal im Zusammenhang mit niederländischem und britischem Imperialismus erwähnt. Die Leserschaft des *Archivs* erfuhr über diese Regionen generell hauptsächlich über Artikel aus eher naturwissenschaftlichen Reiseberichten, in denen die politische Situation nur nebensächlich erwähnt wurde.

Der erste Themenkomplex, menschenrechtliche Diskussionen, zeigt, wie sich die Autoren des *Archivs* sich einerseits klar zu Meinungen bekannt haben, andererseits diese wiederum kaschieren mussten.

Das Thema Todesstrafe wurde im *Archiv* im Untersuchungszeitraum ein einziges Mal angesprochen. Dennoch soll es erwähnt werden, weil die Art und Weise, wie dieses Thema behandelt wurde auf eine redaktionelle Raffinesse hinweist, die über die Jahre hinweg zu beobachten ist. In Österreich war zu der Zeit, in der das *Archiv* erschien, die Todesstrafe im Gesetz verankert, obwohl es Bemühungen um eine Reform gegeben hatte.²⁴⁵ Man rechtfertigte sie mit dem Argument, dadurch „die Sicherheit des Kollektivs vor dem delinquenten Individuum zu gewährleisten.“²⁴⁶ Dennoch beschäftigten sich viele Gelehrte und Philosophen mit ihrer Rechtmäßigkeit. Genau darauf geht auch eine Miscelle im *Archiv* ein, indem sie auf ein Buch *De la peine de mort*²⁴⁷ des Belgiers Edouard Ducepétiaux hinweist, welches unterschiedliche Standpunkte zur Todesstrafe verschiedenster Gelehrter miteinander vergleicht. Während der anonym bleibende Autor das Buch in der Miscelle als dem Thema völlig neutral darstellt, ist das Buch in Wirklichkeit ein Manifest gegen die Todesstrafe und die meisten der darin behandelten Philosophen, wie Edward Livingston, Jeremy Bentham und

²⁴⁴ Ausnahmen sind z.B.: O.A. Statistische Uebersicht der Landesgröße; der Bevölkerung; der Finanzen; der Land- und Seemacht der Nationen Australiens, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 24. März 1828, 36, S. 191; O.A. Miscellen, In: *Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst*, 29. März 1830, 26, S. 420

²⁴⁵ Jürgen Martschukat, *Inszeniertes Töten: Eine Geschichte der Todesstrafe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*, Böhlau Verlag, Köln, 2000, S. 101

²⁴⁶ ebd.

²⁴⁷ Edouard Ducepétiaux, *De la peine de mort*, H. Tartur, Brüssel, 1827

Cesare Beccaria lehnen sie ebenfalls ab.²⁴⁸ Wiederum ist davon auszugehen, dass diese Umschreibung der tatsächlichen Meinung des Autors nötig war, um die Zensoren zufrieden zu stellen. Hier wird die politische Einstellung der Redaktion des *Archivs* deutlich, die versucht, durch Hinweise auf fortschrittliche Entwicklungen im Ausland Nachdenkprozesse in Österreich auszulösen.

So deutlich wie zu sonst kaum einem anderen Thema positionierte man sich im *Archiv* nicht nur für die komplette Abschaffung des Sklavenhandels, sondern argumentierte stark für das Ende der Sklaverei an sich. Vor allem unter der Redaktion Hormayrs wurde immer wieder auf die Schrecken, die diese Institution mit sich brachte hingewiesen, und erläuterte, wie man dagegen vorgehen könnte. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da die Sklaverei in Österreich mit dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1811 abgeschafft wurde.²⁴⁹ Der transatlantische Sklavenhandel wurde offiziell mit dem Wiener Kongress 1815 verurteilt, doch auch in den 1820er Jahren waren immer noch Schiffe auf dem Ozean unterwegs, die Sklaven von Afrika in die Amerikas brachten.²⁵⁰ Dieses Problem war allgemein bekannt und führte zu kleineren Auseinandersetzungen zwischen nordafrikanischen und europäischen Ländern.²⁵¹ Selbst im *Archiv* brachte man im Jahr 1825, also 10 Jahre nach seiner eigentlichen Abschaffung, eine Miscelle darüber, wie machtlos die großen Seemächte Europas gegen den Sklavenhandel waren: Visitationen von entgegenkommenden Schiffen sollten genutzt werden, um festzustellen, ob Sklaven an Bord wären um gegebenenfalls dagegen vorzugehen. Die Händler würden jedoch Strategien entwickeln um dem zu entgehen. Sie würden auf ihren Schiffen Flaggen von südamerikanischen Staaten hissen und sich mit deren Papieren ausstatten, um der Visitation zu entgehen.²⁵² Ein Paradoxon der Zeit war, dass die Nachfrage nach Sklaven (vor allem in Mittelamerika) stieg, die Europäer sich aber gegen den Sklavenhandel ausgesprochen hatten. So verlagerte sich auch der Schwerpunkt des Sklavenhandels von Europa nach den Amerikas - in den 1820er Jahren ging bereits 90%

²⁴⁸ Philipp E. Mackey, Edward Livingston and the Origins of the Movement to Abolish Capital Punishment in America, In: Louisiana History: The Journal of the Louisiana History Association, Vol. 16, Nr. 2, (1975); Hugo A. Bedau, Bentham's Utilitarian Critique of the Death Penalty, In: Journal of Criminal Law & Criminology, Vol. 74, Nr. 3, (1983); Kai Ambos, Cesare Beccaria und die Folter – Kritische Anmerkungen aus heutiger Sicht. In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Vol. 122, Nr. 3 (2010), S. 504-520

²⁴⁹ Wolfgang Mantl, Der österreichische Rechtsstaat, In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, Vol. 122, Nr. 1 (2005) S. 367-380, Hier: S. 368

²⁵⁰ David Eltis, Economic Growth and the Ending of the Transatlantic Slave Trade, Oxford University Press, Oxford und New York, 1987, S. 82

²⁵¹ Walter Sauer, Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered, In: Austrian Studies, Vol. 20, Colonial Austria and the Overseas (2012), S. 5-23, hier: S. 19

²⁵² O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 9. und 11. Nov. 1825, 134 & 135, S. 802

davon von den Amerikas aus. Davor waren etwa 70% der Händler Europäer.²⁵³ Auch ein Beispiel für die Ausmaße des Sklavenhandels wurde im *Archiv* gegeben. In einer Besprechung von Französisch-Guyana ging der Autor näher auf die Bevölkerungszahlen des Gebietes ein. So würden dort 1.025 Europäer, 1.682 „freye Neger“, und 13.200 Sklaven leben. Darüber hinaus würde die ursprüngliche Bevölkerung immer weniger werden. Während hier ursprünglich mindestens 27 verschiedene Nationen gelebt hätten, so wären es jetzt nur noch insgesamt 200 Menschen.²⁵⁴ Natürlich geht aus diesen beiden Zahlen nicht hervor, aus wie vielen Nationen diese 200 Personen stammen, doch der Autor versuchte deutlich ein Bewusstsein für das Problem der Sklaverei und des Sklavenhandels zu schaffen. Die Redaktion ging aber noch einen Schritt weiter und berichtete auch über Projekte und Menschen, die sich für abolitionistische Ziele einsetzten. In diesem Zusammenhang wurde im *Archiv* die Abolitionistin Frances Wright erwähnt, die sich diesem „philanthropischen Zwecke“ verschrieben hatte.²⁵⁵ Wright, geboren 1795 in Schottland, wanderte im Jahr 1825 in die USA aus, und gründete dort die *Nashoba Community* im Bundesstaat Tennessee.²⁵⁶ Diese Einrichtung hatte zum Ziel, Sklaven zu unterrichten und auf das Leben in Freiheit vorzubereiten. Obwohl das Projekt bereits drei Jahre später auf Grund von finanziellen Schwierigkeiten scheiterte, so galt es für eine kurze Zeit als egalitäreres Utopia²⁵⁷ und wurde auch in der Miscelle im *Archiv* anerkennend erwähnt. Dort geht man zwar nicht näher auf die genauen Umstände der Nashoba Community ein, dennoch zeigt die Miscelle, dass man alternativen Projekte, die dem Abolitionismus dienten, nicht abgeneigt war. Darüber hinaus ist auch zu erwähnen, dass Frances Wright eine der wenigen Frauen ist, die namentlich in der Berichterstattung über Außereuropa im *Archiv* erwähnt wurde. Einem anderen Zugang zur Abschaffung der Sklaverei schenkte man mehr Platz. Die Ziele der englischen Free Sugar Society werden wie folgt dargestellt: Erstens möchte man die Handelsfreiheit der Zuckererzeugung durch die Abschaffung von Begünstigungen erreichen. Gleichzeitig sollten zweitens aber jene Erzeugnisse, die durch freie Arbeit anstatt durch Sklavenarbeit, entstanden sind, begünstigt werden. Im *Archiv* begrüßt man diese Ziele und nannte sie „wünschenswert“²⁵⁸. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass Handelsfreiheit begrüßenswert wäre, weil sie auch „allmählig die Freyheit der Arbeiter selbst nach sich

²⁵³ Eltis, *Economic Growth and the Ending of Transatlantic Slave Trade*, 1987, S. 47

²⁵⁴ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 2. und 4. Nov. 1825, 131 & 132, S. 786

²⁵⁵ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 5. Nov. 1827, 133, S. 728

²⁵⁶ Celia M. Eckhardt, *Fanny Wright: Rebel in America*, Harvard University Press, Cambridge, 1984, S. 109

²⁵⁷ Eckhardt, *Fanny Wright*, 1984, S.1, 2, 164

²⁵⁸ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 8. und 10. Feb. 1826, 17 & 18, S. 96

ziehen müsste.“²⁵⁹ Hier werden also die Argumente von Wirtschaftsliberalismus und dem Gedanken der Freiheit und Gleichheit aller Menschen verbunden. Ökonomische Freiheiten werden unmittelbar mit persönlichen Freiheiten in Verbindung gebracht. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass auch wenn man sich offiziell gegen den Sklaverei stellte, es immer noch Formen der unfreien Arbeit gab und in den Kolonien nun eine Vielzahl an Reglementierungen eingesetzt und Steuern eingehoben wurden. Schlecht bezahlte Arbeiter und Arbeiterinnen verrichteten nun ihre Dienste für oftmals ausländische Besitzer auf großen Plantagen und Farmen, die große Gewinne erzielten, während sie selbst arm blieben.²⁶⁰ Die Abschaffung der Sklaverei brachte also auch entscheidende wirtschaftliche Vorteile mit sich, die dem Autor des Berichts sicher nicht entgangen waren.

Dass die oben angesprochenen Freiheiten tatsächlich für alle Menschen gelten sollten und nicht nur für Europäer bzw. Weiße, wird in einer weiteren Miscelle aus dem Jahr 1828 dargestellt. Hier geht man scharf ins Gericht mit einem ungenannt bleibenden „Physiologen“, welcher behauptete, dass jene mit dunkler Hautfarbe keine Menschen wären, sondern einer ganz anderen Rasse angehören würden. Diese Aussage verurteilt der Autor auf das Schärfste und widerlegt sie mit dem Argument, dass die Hautfarbe ein Resultat der klimatischen Bedingungen sei. Er schreibt schließlich: „Bemerkenswert ist es übrigens gewiß, daß es überhaupt noch Menschen geben kann, die den Gedanken zu hegen vermögen, sie seyen von einer besseren Art, weil ihnen die Natur eine weiße Haut gab.“²⁶¹

Diese Aussage wird jedoch wieder etwas abgeschwächt durch einen Artikel über die Sklaverei in den Vereinigten Staaten, welcher im Jahr 1825 erschien, also drei Jahre früher als obige Miscelle. Der Autor meint zwar, dass „die Duldung der Sklaverey [...] mehr als Unisnn“ sei, in „einer Nation, die alle Menschen als vollkommen gleich betrachtet, die den Nutzen der Arbeit kennt und ehrt, bey der alle politischen Vollmachten vom Volke herrühren.“²⁶² Er sei sich auch bewusst, dass jeder Schwarze mit Vorurteilen, etc., also Rassismus, zu kämpfen hätte und es den Weißen schwer fiele, sich diesbezüglich zu ändern. Deshalb, wird im Artikel weiter argumentiert, wäre die Idee einer amerikanischen Kolonie in Westafrika entstanden. Dort würden die ehemaligen Sklaven, welche bereits an das „zivilisierte Leben“ gewöhnt wären, in Freiheit leben können. Gleichzeitig würden sie so auch die westlichen Sitten und Gebräuche der dortigen Gegend verbreiten können. Um dieses Ziel zu erreichen wäre die

²⁵⁹ ebd.

²⁶⁰ Osterhammel, Kolonialismus, 1997, S. 83ff

²⁶¹ O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 9. Juni 1828, 69, S. 368

²⁶² O.A. Erste amerikanische Colonie in Afrika, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 22. u. 24. Juni 1825, 74 & 75, S. 488

amerikanische Colonisations Gesellschaft gegründet worden, wieder im Namen der „Philanthropie“.²⁶³ Anstatt die Schuld am Rassismus bei der weißen, dominanten Gesellschaft zu suchen, also bei sich selbst, suchte man eine einfachere Lösung, indem man jene, die man unfreiwillig in das Land geholt hatte, nun wieder zurückbringen wollte. Der Plan, eine Kolonie in Afrika zu gründen und ehemalige Sklaven dorthin zurück zu siedeln war in den Vereinigten Staaten sehr beliebt und wurde von namhaften Politiker wie James Madison und James Monroe unterstützt.²⁶⁴ Die American Colonization Society kaufte 1821 zum ersten Mal Land in dem Gebiet, das später Liberia wurde.²⁶⁵ Die Betroffenen selbst standen der Idee mit geteilter Meinung gegenüber. Während sich die einen, unter ihnen z. B. William Douglass und Jacob Greener, dagegen aussprachen, ehemalige Sklaven zurück nach Afrika zu schicken, waren andere gewillt, den Weg zurück zu gehen. Für erste lag die Lösung der Probleme, welcher die Sklaverei und der Rassismus mit sich brachten darin, sich politisch zu engagieren und dagegen in den Vereinigten Staaten selbst zu protestieren. Die zweite Gruppe sah in der Kolonie eine Möglichkeit, den harschen sozialen und ökonomischen Bedingungen, mit denen sie in den USA leben musste, zu entkommen.²⁶⁶

Die Argumentation vor allem dieses Artikels zeigt, dass der Gedanke, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben sollten, zwar schon vorhanden war, die Durchführung aber oft noch an scheinheiligen Argumenten scheiterte - auch im *Archiv*. Die erwähnten Artikel zeigen eindeutig, dass sich die Zeitschrift für die weltweite Abschaffung der Sklaverei einsetzte. Gleichzeitig erschienen aber auch zahlreiche Artikel, die fremde Völker und Nationen auf äußerst rassistischer Weise portraitierten und man sie mehr als Forschungsobjekte denn als Menschen sah.

Zum Thema Staatenkunde, dem zweiten hier identifizierten Schwerpunkt, wurden zur vertiefenden Lektüre neben den Beiträgen des *Archivs* selbst wiederum Bücher empfohlen. Intensive Auseinandersetzung mit Themen der Staatenkunde wurde jedermann empfohlen und dementsprechende Bücher wären „ebenso nothwendig in dem Cabinette des Staatsmannes, als des sich mit Geographie und Geschichte beschäftigten Literators.“²⁶⁷ Obwohl das *Archiv* nach seiner Umbenennung 1829 das Wort Staatenkunde sogar in seinem Titel trug, lässt sich keine

²⁶³ O.A. Erste amerikanische Colonie in Afrika, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 22. u. 24. Juni 1825, 74 & 75, S. 489

²⁶⁴ Eric Burn, *Slavery and the peculiar solution: a history of the American Colonization Society*, University of Florida Press, 2008, S. 10f

²⁶⁵ Burn, *Slavery and the peculiar solution*, 2008, S. 141

²⁶⁶ Burn, *Slavery and the peculiar solution*, 2008, S. 16

²⁶⁷ Joseph von Hammer, Staatenkunde, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 12. Jänner 1829, 4, S. 26

Zunahme der Artikel zu diesem Thema im außereuropäischen Bereich erkennen. Obiges Zitat, das bereits aus einer Ausgabe der neuen Redaktion stammt, lässt zwar darauf schließen, dass es gesellschaftlich für wichtig angesehen wurde, theoretisches Wissen über die verschiedenen Staaten der Welt zu besitzen, bis auf wenige Statistiken²⁶⁸ wurde deshalb jedoch in den Jahren 1829 und 1830 nicht mehr Dementsprechendes veröffentlicht als in den Jahren zuvor. Unter der Redaktion Hormayrs erschienen oft und sehr regelmäßig Artikel, welche auf Statistiken bezüglich Einwohnerzahl, Infrastruktur und öffentliche Institutionen eingingen. Zu beachten ist allerdings auch, dass viele derartige Informationen auch oft in den Reiseberichten, welche im *Archiv* erschienen, enthalten waren. Eine Großzahl der staatenkundlichen Berichte behandelten die USA. Auf sie soll im Folgenden nun genauer eingegangen werden.

Neben dem zeitgenössischen Wachstum hinsichtlich Population und Infrastruktur, wurde auch die frühere Geschichte der amerikanischen Kontinente beachtet. Ein Buch des amerikanischen Wissenschaftlers Constantine Samuel Rafinesque wird den Lesern des *Archivs* empfohlen und darauf eingegangen, dass es in Amerika mindestens 25 verschiedene Volksstämme mit etwa 1.750 verschiedenen Dialekten zwischen den Jahren 1400 und 1492 gegeben hätte. Der Verfasser der Miscelle schreibt: „Wie viele von diesen Stämmen verschwanden doch vor dem mörderischen Schwerte der Spanier, und wie wenige haben die Eroberung ihres Heimathslandes durch fanatische Verfolger überlebt!“²⁶⁹ Die Auswirkungen des spanischen Kolonialismus wurden also auch in dem Zusammenhang mit dem Aussterben der Urbevölkerung erwähnt. Die Azteken waren von den Spaniern schnell eliminiert worden, die Mayas langsamer.²⁷⁰ In einem „permanenten Verdrängungskampf“ war man zu allem bereit.²⁷¹ – dessen war man sich im österreichischen Vormärz bewusst. Rafinesque selbst (1783-1840) galt als Vorreiter im Bereich der Botanik, beherrschte mehrere Sprachen fließend und publizierte oftmals in den Sprachen der amerikanischen Ureinwohner. Er beschäftigte sich auch mit der Geschichte Mexikos und der der Bevölkerung dieses Landes. Da er zu so vielen Themen Forschungen anstellte, war sein Ruf nicht der beste. Er neigte zu Ungenauigkeiten und publizierte fehlerhafte Schriften²⁷² Dass er trotzdem im *Archiv* erwähnt wurde, zeugt davon, dass seine Ansichten in Wien dennoch geschätzt wurden.

Als weitere empfohlene Lektüre wird in der Zeitschrift auf ein Buch hingewiesen, das sich

²⁶⁸ Z.B.: O.A. Miscellen, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 29. März 1830, 26, S. 420

²⁶⁹ O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 14. Mai 1827, 58, S.332

²⁷⁰ Osterhammel, Kolonialismus, 1997, S. 49f

²⁷¹ Osterhammel, Kolonialismus, 1997, S. 48

²⁷² Leonard Warren, Constantine Samuel Rafinesque: A Voice in the American Wilderness, The University of Kentucky Press, 2015, S. 1-5

mit den Leben von John Adams und Thomas Jefferson beschäftigt. Beide gelten als Gründerväter der USA und dienten als Präsidenten der Föderation. In diesem Buchhinweis wird darauf aufmerksam gemacht, dass ihnen in ihrem Heimatland großer Respekt gezollt würde, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen wäre, dass sie von den ältesten Ansiedlern abstammen würden. Dasselbe gelte auch für George Washington. Besonders hervorgehoben werden Thomas Jeffersons Schriften, welche zwar „Gelehrsamkeit, Schärfe und Eleganz“²⁷³ vorweisen würden, sie jedoch auch „minder correct und minder klar“²⁷⁴ wären, als die einiger seiner Zeitgenossen. Diese Unentschlossenheit im *Archiv* Jefferson betreffend lässt sich jedoch erklären, denn er war ein Mann voller Widersprüche. Im Südstaat Virginia lebend, vertrat er eine ambivalente Meinung zur Sklaverei.²⁷⁵ In seinen Schriften argumentiert er zwar immer auch für die persönliche Freiheit - er gilt als Vorreiter des klassischen Liberalismus - gleichzeitig scheint er Schwarze hier bis zu einem gewissen Grad außen vor zu lassen und betrachtet sie als minderwertig gegenüber Weißen. Jefferson war sich dieser Diskrepanz durchaus bewusst und lebte mit diesem Zwiespalt.²⁷⁶ Im *Archiv* ging man hier also schon einen Schritt weiter in dem man die Sklaverei, wie oben erläutert, verurteilte. Deshalb ist davon auszugehen, dass Jeffersons Werke eher hinsichtlich seiner liberalen Einstellungen für die Leserschaft von Interesse war, als wegen seiner Meinung zur Sklaverei. Jefferson war ein Befürworter des Freihandels und der Demokratie und trat für Religionsfreiheit ein.²⁷⁷ Viele dieser Themen wurden auch im *Archiv* unter liberalen Gesichtspunkten behandelt. Wie im Kapitel Kunst, Kultur und gesellschaftliche Institutionen erörtert wurde, herrschte zwischen Europa und den Vereinigten Staaten ein gewisser kultureller Wettstreit. Vor allem Europa war von seiner eigenen kulturellen Überlegenheit überzeugt und belächelte Institutionen der neuen Welt eher. Hier ist allerdings auch zu erkennen, dass Ideen, welche aus Nordamerika kamen durchaus Wertschätzung erfuhren und deren Verbreitung angeregt wurde.

Ein versöhnlicher Ton wird auch an anderer Stelle angeschlagen: Bezüglich der Gründung bzw. der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten ließ man im *Archiv* 1828 über einen Besuch von John Adams (1735-1826), dem ersten Vizepräsidenten und zweitem Präsidenten der USA²⁷⁸, beim englischen König George III., welcher dem Amerikaner versichert haben, soll, dass er die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten akzeptieren und nicht antasten werde. Er

²⁷³ O.A. Miscellen. In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 5. und 7. März 1828, 28 & 29, S. 152

²⁷⁴ ebd.

²⁷⁵ Garrett Ward Sheldon, *The Political Philosophy of Thomas Jefferson*, Johns Hopkins University Press, Baltimore und London, 2. Auflage, 1993, S. 133f

²⁷⁶ Sheldon, *The Political Philosophy of Thomas Jefferson*, 1993, S. 129-134

²⁷⁷ Sheldon, *The Political Philosophy of Thomas Jefferson*, 1993, S. 16ff und S. 107

²⁷⁸ Vgl. z.B.: Heidi M. D. Elston, *John Adams: 2nd President of the United States*, ABDO Publishing, 2009

wird zitiert: „[W]enn ich der Letzte in England war, mich zu Anerkennung der Unabhängigkeit meiner amerikanischen Besitzungen herbeyzulassen, so werde ich nun, nachdem die Acte ratifiziert ist, der letzte seyn, sie zu verletzen.“²⁷⁹ Ob der König dies tatsächlich so gesagt hat, kann natürlich nicht mehr nachvollzogen werden. Die Aussage zeichnet jedoch ein versöhnliches Bild zwischen der Alten und Neuen Welt und vermittelt eine gewisse Gutmütigkeit der Briten gegenüber ihrer ehemaligen Kolonie und eine pro-britische Einstellung.

Auch bezüglich anderer Themen interessierte man sich für die junge Föderation. Obwohl man ihr keine ausführlichen Artikel widmete, so erschienen mehrere Kurznachrichten und Miscellen über politische Ereignisse und Gegebenheiten in den USA. Besonderes Interesse weckte das rasante Wachstum hinsichtlich der Bevölkerungszahlen und der Städte. 1826 sprach man im *Archiv* davon, dass es in Europa kein vergleichbares Beispiel für diese Bevölkerungsexplosion gäbe, während sich die Einwohnerzahlen US-amerikanischer Städte seit der Revolution oft vervier- oder sogar verfünffacht hätte. Als besonderes Beispiel nennt der Autor die Stadt Baltimore, welche unter britischer Herrschaft nicht mehr als einen Pachthof gehabt hätte, jedoch zusammen mit der steigenden Emanzipation stetig angewachsen und zu einer Großstadt geworden wäre.²⁸⁰ Diese schnelle Entwicklung und der rasante Fortschritt wurden auch in einer weiteren Miscelle aus demselben Jahr erwähnt. Hier ging es jedoch um New York, dessen Einwohnerzahl sich von ungefähr 50.000 im Jahr 1731 auf etwa 1,8 Millionen im Jahr 1821 erhöht hätte.²⁸¹ Ergänzend zu der oben erwähnten Haltung gegenüber der Sklaverei im *Archiv* soll erwähnt werden, dass auch in dieser Miscelle auf dieses Thema eingegangen wird. So wurde erwähnt, dass es im Jahr 1790 rund 21.000 Sklaven im Gebiet New Yorks gab, 1820 schon nur noch halb so viele. Der Autor gibt sich optimistisch und schließt mit dem Gedanken, dass es bis 1827 „gar keine mehr geben und die Emancipation vollendet seyn“ würde.²⁸²

Fortschritt und Entwicklung könnten in den USA aber auch nicht nur bei den Einwohnerzahlen bemerkt werden. Der Autor erwähnt die gute Infrastruktur eines kleinen Ortes bei Niagara, welcher über mehrere Apotheken, Wirtshäuser und ähnliche Institutionen verfüge. Weit wichtiger als diese Einrichtungen fände er jedoch die Tatsache, dass in diesem

²⁷⁹ O.A. Charakterzüge. In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 17. April 1829, S. 246

²⁸⁰ O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 19. Juni 1826, 73, S. 392

²⁸¹ O.A. Miscellen. In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 3. Juli 1826, 79, S. 424

²⁸² ebd.

Ort sogar eine wöchentliche Zeitung erschien. Dies, so meint er weiter, könnte man nicht für Europa sagen, wo Zeitungen und Zeitschriften erst in Städten mit mehreren tausend Einwohnern publiziert werden würden und es wäre ein Hinweis auf eine „Parallele zwischen dem bürgerlichen Culturzustand dießseits und jenseits des Meeres.“²⁸³ Das rasante Wachstum der US-amerikanischen Städte lässt sich vor allem auf die industrielle Revolution und die verbesserten Transportmöglichkeiten zurückführen. Dennoch lebte ein Großteil der Bevölkerung in Armut und Krankheiten breiteten sich in den großen Städten schnell aus.²⁸⁴ Diese Problematiken werden jedoch in der Berichterstattung im *Archiv* nicht erwähnt.

Abgesehen von diesen politischen und philosophischen Gedanken bezüglich der Vereinigten Staaten sah man sich auch das militärische Aufgebot der Föderation an. Die Größe und der Aufbau der US-amerikanischen Armee wurde in einer Miscelle im Jahr 1827 besprochen. Bei einer Gesamteinwohnerzahl von 11,5 Millionen Menschen wären laut der Kurznachricht etwa 6.000 Männer bei der Armee. Der Autor stellt einen Vergleich mit Preußen an, da beide circa auf dieselbe Größe gemessen an den Einwohner aufweisen würden, wobei die Armee Preußens jedoch mit einer Stärke von 300.000 Männern angegeben wurde.²⁸⁵ Es bestünde also ein markanter Unterschied zwischen den beiden, bei dem die preußische Armee weitaus imposanter dargestellt wird. Inwiefern diese Zahlen stimmen, sei dahingestellt. Andere Quellen sprechen jedoch von weniger preußischen Soldaten.²⁸⁶

Dennoch lässt sich auch hier ein (früh-)liberales Argument finden. Das Militär war im Visier der (Früh-)liberalen, da es eine Institution war, welche es in ihren Augen zu reformieren galt. Merkmale, wie die eigene Gerichtsbarkeit oder die Bevorzugung Adelliger bei der Besetzung wichtiger Positionen waren ein Teil des alten Regimes, welche in der Zeit nach der Aufklärung keinen Platz mehr haben sollte. Im Gegensatz dazu argumentierte man aber auch, dass es ein Ausdruck politischer Partizipation wäre, sein Land als Teil des Militärs zu verteidigen.²⁸⁷ In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass man sich abgesehen vom US-Militär, auch den Streitkräften anderer Staaten gewidmet hatte.

So wurde kurz über die Stärke der persische Streitkräfte berichtet und gab nicht nur an, wie viele Männer im Dienst stünden, sondern auch, wie ihre Uniformen aussähen und welche

²⁸³ ebd.

²⁸⁴ Nelson Manfred Blake, *A History of American Life and Thought*, 1972, S. 184

²⁸⁵ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 12. Nov. 1827, 136, S. 744

²⁸⁶ Ralf Prüve, *Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Enzyklopädie deutscher Geschichte Band 77, R. Oldenbourg Verlag, München, 2007, S. 13

²⁸⁷ Prüve, *Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, 2007, S. 6

Ausrüstung sie zur Verfügung hätten.²⁸⁸

Eine längere Miscelle widmete sich 1830 einer Militärreform im Osmanischen Reich, welche im Jahr davor in Kraft getreten war. Hier beschäftigte man sich genau mit den Pflichten, die die Soldaten und Offiziere hatten. Betont wird in dem Bericht, dass durch diese neuen Regelungen die osmanische Armee den europäischen ähnlicher würde, was auch daran läge, dass europäische Offiziere an der Ausarbeitung des Reglements mitgewirkt hätten. Die ganze Reform wird als eine der größten Leistungen des Sultans beschrieben.²⁸⁹ Dieser Sultan, Mahmud II., wurde auch schon im letzten Kapitel im Zusammenhang mit der Kleiderreform erwähnt. Diese Reformen waren nur ein Teil von vielen und Vorläufer der späteren Tanzimat-Reformen ab 1839, für die man sich auch Hilfe und Rat aus Europa geholt hatte. Sie wurden aus mehreren Gründen als notwendig angesehen: Einerseits wegen dem verstärkten (diplomatischen) Kontakt mit Europa, der Einfluss auf Kultur und Gesellschaft hatte, andererseits aber auch um den Zusammenhalt des Reiches zu stärken.²⁹⁰

Der dritte Schwerpunkt der politischen Berichterstattung liegt schließlich auf dem britischen Imperialismus. Wie oben wird auch in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass militärische Institutionen nicht nur in Kriegszeiten nützlich wären: „Die britische Marine beschäftigt einen Theil ihrer Marine während dieser glücklichen Friedenszeit auf eine, dieser großen Nation allein würdigen Weise, nämlich zur Erweiterung der Erkenntniß und der Wissenschaften überhaupt.“²⁹¹ Die Miscelle geht darauf ein, wie die britische Seestreitkraft die süd-östliche Küste Afrikas bis zum Kap der guten Hoffnung erkunden würde.²⁹²

Wie bereits besprochen wurde, galt Großbritannien den Ländern des europäischen Festlandes in vielerlei Hinsicht als Vorbild. Dennoch wies man auch auf die Gefahren hin, die die britische Politik in Übersee mit sich brachte. Im Jahr 1826 erschien so ein Artikel, welcher die Briten für ihr unvorsichtiges Verhalten auf dem indischen Fluss Ganges kritisiert. Mit Dampfschiffen würden sich die Briten auf den Weg flussaufwärts machen um dort die Birmanen zu bekämpfen, obwohl dies wegen der reißenden Wasserströme sehr gefährlich sei. Der Autor stellt fest, dass derartige Verhalten von britischer Seite nun häufiger zu beobachten sei und „mancherley nicht schwer zu berechnende Folgen nach sich ziehen

²⁸⁸ O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 5. Nov. 1827, 133, S. 728

²⁸⁹ O.A. Miscellen, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 9. April 1830, 29, S. 228

²⁹⁰ Murat Gül, Richard Lamb, Mappin, regularizing and modernizing Ottoman Istanbul: aspects of the genesis of the 1839 Development Policy, In: Urban History, Vol 31, Nr. 3 (2004,) S. 420-436, Hier: S. 421f

²⁹¹ O.A. Miscellen: In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 26. und 28. April 1824, S. 284

²⁹² ebd.

würde.²⁹³ Ob der Autor nun anti-kolonial eingestellt war, oder er einfach nur fahrlässiges und gefährliches Handeln der Briten kritisierte, kann nicht beantwortet werden.

Kritik an der Politik der Briten wurde aber nicht nur bezüglich Indiens geübt, sondern auch im Zusammenhang mit Afrika. Eine Miscelle zitiert die Haltung eines niederländischen Missionars, der die Beziehung der west-afrikanischen Völker Fante und Asante zu den Briten bespricht. Zu beachten ist, dass diese beiden Völker eine lange kriegerische Vergangenheit miteinander gehabt hatten, schon bevor die Europäer in Kontakt mit der Region traten. Während die Asante im Hinterland lebten, praktizierten die Fante regen Handel und hatten engen Kontakt mit den Briten.²⁹⁴ Laut dem niederländischen Missionar hätten die Briten durch eine Bevorzugung der Fantes sich nun den Hass der Asantes zugezogen. Der Missionar gibt den Briten daran selbst die Schuld. Er bemerkt, dass die Dänen und Niederländer sich in dieser Situation klüger verhalten hätten und sich in die Angelegenheiten zwischen diesen beiden afrikanischen Völkern niemals eingemischt hätten.²⁹⁵ Man hätte erkannt, dass die Fante ein „verdorbenes, boshafes Volk“²⁹⁶ wären und der Missionar gehe davon aus, dass die niederländischen Niederlassungen an der Goldküste bald aufgelöst werden würden.²⁹⁷ Die Miscelle wurde im Jahr 1826 veröffentlicht, aus welchem Jahr die Aussagen des Missionars stammen wurde nicht angegeben. Denn die Briten unterstützten in den zahlreichen Asante-Fante Kriegen zwar eher die Fante, doch die Niederländer verhielten sich keineswegs neutral, sondern standen auf der Seite der Asante.²⁹⁸ Eine Einmischung der Niederländer fand also durchaus statt. Während man annehmen muss, dass der Missionar zu keiner objektiven Haltung in dieser Sache fähig war, da sein Heimatland eben politisch in die Situation involviert war, kann man aber dennoch zu dem Schluss kommen, dass sich das *Archiv* hier klar positioniert und mit der Meinung des Missionars, auch wenn sie Tatsachen fälschlich darstellt, und die Politik Großbritanniens bezüglich des Kontakts mit afrikanischen Völkern ablehnt. Obwohl das *Archiv* sich in den meisten Fällen pro-britisch positioniert, schreckt die Redaktion nicht davor zurück auch Kritik am Empire zu üben und betrachtet es differenziert.

²⁹³ O.A. Militärische Dampfschiffahrt, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 9. Jänner 1826, 4 S. 24

²⁹⁴ Elizabeth Isichei, A history of African societies to 1870, Cambridge University Press, Cambridge, 1997, S. 368

²⁹⁵ O.A. Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 18. Sept. 1826, S. 600

²⁹⁶ ebd.

²⁹⁷ ebd.

²⁹⁸ Elizabeth Isichei, A history of African societies to 1870, 1997, S. 369

Die politische Berichterstattung also über Außereuropa behandelt eine große Menge an unterschiedlichen Themen, wobei überall liberale Tendenzen zu erkennen sind. Die Berichterstattung über die Vereinigten Staaten von Amerika ist geprägt von Diskussionen rund um Sklavenhandel, Sklaverei und Abolition. Zum ersten Mal im Rahmen dieser Arbeit kann man eine richtige Blattlinie im *Archiv* erkennen, welche jedoch nur unter der Redaktion Hormayrs existierte. Obwohl diesen Themen keine ausführlichen Artikel gewidmet wurden, sondern immer nur Miscellen und Kurznachrichten, lässt sich eine eindeutige Position unter Hormayr herausfiltern. Die späteren Redakteure Hohler und Megerle von Mühlbach legten keinen derartigen Fokus mehr auf dieses Thema. Es wird in den Jahren 1829 und 1830 kaum weiter besprochen. Einzig die Diskussion rund um Thomas Jefferson verweist noch minimal darauf.

Abgesehen von diesem Themenkomplex wird bezüglich Amerika Wert auf die Entwicklung hinsichtlich der Bevölkerungszahlen und wirtschaftlichem Wachstum gelegt. Überrascht ist man vor allem von dem rapiden Bevölkerungswachstum, welches sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den USA eingestellt hatte, aber auch von den Institutionen, welche den europäischen kaum mehr unterlegen waren - ein Thema, welches auch schon im vorherigen Kapitel besprochen wurde. Man scheint geteilter Meinung über die neue Welt gewesen zu sein. Kulturelle Institutionen wurden noch oft belächelt und als weniger wertvoll abgetan, jedoch konnte man nicht leugnen, dass die USA und Kanada über immer bessere Infrastruktur verfügten. Militärisch gesehen verwies man darauf, dass der Staat auf eine kleine Armee setzte, die im starken Kontrast zu den Streitkräften Europas stand.

6. Forschen und Entdecken

Den letzten inhaltlichen Schwerpunkt bilden die Themen Wissenschaft und Entdeckungen. Während in den bisherigen Kapiteln ebenfalls bereits ein wissenschaftlicher Zugang zu Themen untersucht wurde, so geschah das daher, dass es in den dementsprechenden Beiträgen einen dahingehenden Trend zu erkennen gab. Dieses Kapitel widmet sich hingegen jenen Artikeln, die einen Beitrag zu den damals bereits etablierten Wissenschaften leisteten, also relativ unabhängig von den zuvor behandelten Themengebieten sind. Darüber hinaus sollen Reiseberichte über Forschungsreisen genauer betrachtet werden, die wichtige neue Erkenntnisse über Außereuropa lieferten.

Mit diesem Fokus auf Wissenschaft und Forschung stand man im *Archiv* im Kurs der Zeit. Zeitschriften waren ein wichtiges Medium um den wissenschaftlichen Diskurs voranzutreiben.²⁹⁹ Abgesehen davon wollte man das vorhandene Wissen aber auch einer breiteren Masse zugänglich machen und auch dafür eigneten sich die Printmedien natürlich sehr.³⁰⁰

Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung wurden der Leserschaft des *Archivs* vor allem über drei Wege vermittelt: Durch längere, wissenschaftliche Artikel, Reiseberichte und Miscellen:

Erstens erschienen im *Archiv* in großer Menge wissenschaftliche Artikel, die von Wissenschaftlern, Experten oder Dilettanten der Themen, die ihre Erkenntnisse bzw. Quellen teilten. Folgende wissenschaftliche Disziplinen der Geistes- Kulturwissenschaften bzw. der Naturwissenschaften wurden auf diese Weise besonders oft behandelt: die Ethnologie und Anthropologie, die Geschichtswissenschaft, die Humanmedizin, die Linguistik, sowie die Biologie, Zoologie und Geographie.

Zweitens gaben Reiseberichte der Leserschaft Einblick in das Leben bis dahin fremder oder kaum bekannter Länder und Regionen. Diese Reiseberichte von Entdeckern, Abenteurern und Forschern wurden entweder auszugsweise im Original abgedruckt (bzw. in der deutschen Übersetzung), oder von einem anderen Autor für das *Archiv* zusammengefasst.

Den dritten Weg der wissenschaftlichen Berichterstattung stellten Kurznachrichten und Miscellen dar, welche die Leserschaft in ein paar Sätzen auf neue Forschungserkenntnisse hinwiesen, auf wissenschaftliche Publikationen aufmerksam machten und Neuigkeiten von Reisenden und Wissenschaftlern gaben.

²⁹⁹ Daum, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert, 1998, S.337

³⁰⁰ Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, 1969, S. 35

Anders als bei bisher besprochenen Themen werden bei wissenschaftlichen Artikeln auch viel häufiger die Namen der Autoren genannt. Aus diesen Angaben kann man zurückverfolgen, dass die Artikel durch Experten ihrer jeweiligen Fächer verfasst wurden. Sie geben auch Auskunft darüber, mit welchen Leuten die Redakteure verkehrten und wen sie in die Öffentlichkeit rücken wollten.

Es gilt zu beachten, dass im Vormärz „die Universitäten das Professionalisierungsmonopol in wissenschaftlichen Belangen noch nicht an sich gerissen hatten.“³⁰¹ Man musste also nicht zwangsläufig eine Anstellung an einer Universität innehaben um als Wissenschaftler betrachtet zu werden.

Im Folgenden soll nun auf drei Bereiche im Besonderen eingegangen werden, da sich in diesen besondere Trends abgezeichnet haben. Zu Beginn werden die Geistes- und Kulturwissenschaften näher analysiert und die Berichterstattung über den sogenannten Orient, und Ägypten im Speziellen betrachtet. Auch der Umgang mit der Geschichtswissenschaft wird thematisiert.

Ein zweiter Fokus liegt auf den Naturwissenschaften. Hier wird diskutiert, inwiefern die Berichterstattung über Außereuropa generell und im *Archiv* im Speziellen zu einem (natur-) wissenschaftlichen Austausch beigetragen hat.

Den letzten Punkt stellt das Genre der Reiseberichte dar. Wie sich bereits in den vorangegangenen Artikeln abgezeichnet hat, liegt auch hier wieder ein Schwerpunkt auf Südamerika. Aber auch die Berichterstattung über Afrika soll näher beschrieben werden. Einen letzten Schwerpunkt stellen österreichische Reisende in Außereuropa dar.

Besonders im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaften ist ein verstärktes Interesse am sogenannten *Orient* erkenntlich. Das *Archiv* erschien in einer Zeit in der der sogenannte Orientalismus einen ersten Aufschwung erlebte und *Orientalisten* sehr gefragt waren. Die Themenbereiche, mit denen sich die Orientalisten beschäftigten, hatten ihre Anfänge in der Philologie. Das Fach teilte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts jedoch in mehrere Disziplinen auf, sodass Orientalistik nur ein Überbegriff für verschiedene Forschungsgebiete bleibt.³⁰² Auch das geographische Gebiet, welches es erforschte, ist nicht leicht einzugrenzen, da unter

³⁰¹ Sibylle Wentker, Orientalistik in Wiener Zeitschriften, In: Christine Ottner, Gerhard Holzer, Petra Svatek (Hg.), Wissenschaftliche Forschung in Österreich 1800-1900, Spezialisierung, Organisation, Praxis, V & R unipress, 2015, S. 198

³⁰² Wentker, Orientalistik in Wiener Zeitschriften, 2015, S. 198

den Begriff Orientalistik das Studium chinesischer Dialekte genauso wie die Beschäftigung mit islamischen Recht einschloss, um nur zwei Beispiele zu nennen.³⁰³

Joseph Hammer-Purgstall war nicht nur der wichtigste Orientalist im *Archiv*, sondern genoss auch außerhalb seiner journalistischen Tätigkeit für diese Zeitschrift einen Ruf als Experte für den Orient. Seine Übersetzungen und sein Fachwissen waren stets gefragt. Er war als Dolmetscher in den Sprachen Türkisch, Persisch und Arabisch ausgebildet worden und übte diesen Beruf auch aus, bevor bis 1807 als Internuntiator in Konstantinopel tätig war.³⁰⁴

Hammer-Purgstall sah sich selbst jedoch mehr als Literat, Historiker und Publizist. Von 1809 bis 1817 gab er seine eigene Fachzeitschrift, *Fundgruben des Orients*, heraus, welche sich dem allgemeinen Wissen seines Spezialgebietes widmete.³⁰⁵ Im *Archiv* erschienen über vier Jahre hinweg, zwischen 1824 und 1827, mindestens 35 Artikel, die sich mit den europäischen Quellen zur osmanischen Geschichte beschäftigen. Die Zusammenfassung dieser Quellen sollte Wissenschaftlern den Zugang zu ihnen erleichtern, aber auch Fachfremden einen Überblick geben.³⁰⁶ Hammer-Purgstall benennt in ihrem Rahmen die vorhandenen Quellen, und beschreibt ihren Ursprung. Darüber hinaus streut er aber auch immer wieder seine eigene Meinung zu den verschiedenen Sachverhalten ein und erzeugt somit historische Diskurse. Im Laufe dieser Arbeit konnte dies zum Beispiel schon im Kapitel Religion und Glaube beobachtet werden.

Obwohl mit Hammer-Purgstall eine Koryphäe der Orientalistik im *Archiv* veröffentlichte, erschienen auch Berichte anderer, weniger bekannter, Orientalisten. Johann Gottfried Ludwig Kosegarten (1792-1860) war einer von ihnen. Sein Fachgebiet war die Sprachwissenschaft. Im *Archiv* veröffentlichte er einen umfassenden Artikel, welcher sich mit der Dekodierung der ägyptischen Hieroglyphen beschäftigt.³⁰⁷ Obwohl man schon Fortschritte in der Dekodierung der Schriftart gemacht hätte, wäre man immer noch nicht in der Lage, sie zusammenhängend zu lesen. Auch wäre man sich noch im Unklaren darüber, welche Sprache die alten Ägypter gesprochen hätten. Man könnte nur Vermutungen darüber anstellen, dass sie der koptischen ähnlich wäre.³⁰⁸ Diese Bemerkung ist insofern interessant, als zur Zeit, in der dieser Artikel

³⁰³ Edward Said, *Orientalism: Western Conceptions of the Orient*, Penguin Books, 4. Auflage, London 1995, S. 50

³⁰⁴ Wentker, *Orientalistik in Wiener Zeitschriften*, 2015, S. 200f

³⁰⁵ ebd.

³⁰⁶ Christine Ottner, *Die Entwicklung von Fachzeitschriften in der historischen Quellenforschung des 19. Jahrhunderts*, In: Christine Ottner, Gerhard Holzer, Petra Svatek (Hg.), *Wissenschaftliche Forschung in Österreich 1800-1900, Spezialisierung, Organisation, Praxis*, V & R unipress, 2015, S. 172

³⁰⁷ Johann G. L. Kosegarten, *Ueber die neuesten Versuche zur Erklärung der ägyptischen Schrift*, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 11. Dez. 1826, 148, S. 789

³⁰⁸ ebd.

erschienen ist, die Hieroglyphen vom Franzosen Champoillion bereits 1822 entziffert worden waren.³⁰⁹ Wieder wird hier eine die deutliche pro-britische Einstellung des *Archivs* bemerkbar. Die Beherrschung der ägyptischen Schriftart wurde aber auch von anderen Autoren angesprochen und ein Verständnis für antike Inschriften aus dieser Region wurde als äußerst wertvoll und wichtig angesehen. Die Inschrift auf einem Sarkophag wäre nämlich „auch durch eine Beziehung auf unsere vaterländischen literarischen Bestrebungen“³¹⁰ interessant.

Nicht nur in Wien schritt die Institutionalisierung der Orientalistik voran. Auch in Großbritannien legte man Wert darauf, die Rätsel dieser Kultur zu entschlüsseln und sie zu erforschen. Das Interesse des Empires an Ägyptologie wird auch dadurch illustriert, dass im *Archiv* Funde von Papyrus-Manuskripten angemerkt werden, die zur Untersuchung nach England gebracht wurden³¹¹. Auch die *Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* (RAS) wurde im *Archiv* oft nebenbei erwähnt. Sie wurde 1823 gegründet, und diente ursprünglich der Erforschung Asiens. 1828 jedoch wurde ihr durch einen Fond ermöglicht, literarische Werke, die ursprünglich in orientalischen Sprachen verfasst waren zu übersetzen. Diese Tätigkeit führt die RAS bis heute weiter, doch schon im Gründungsjahr berichtete das *Archiv* darüber in einer Miscelle.³¹² Neugierde über das Forschungsfeld wurde aber sicherlich auch durch die malerischen Beschreibungen der Fundstücke erzeugt. Durch eine Miscelle aus dem Jahr 1828 erfährt die Leserschaft von der Öffnung einer Mumie, welche äußerst gut erhalten sei. So hätte „das Haar [...] den vollen Glanz der Farbe behalten, die Augen [...] durch künstliche Augen von Email ersetzt, das Gehirn [...] ausgenommen und mit Leinwand ausgefüllt.“³¹³

Obwohl man an Artefakten, Literatur und Kunst aus Ägypten sehr interessiert war, erschienen nur sehr wenige Reiseberichte über das Land selbst. Lediglich ein Hinweis auf Baroness Minutolis Buch über ihre Erfahrungen in dem Land wird gegeben. Die Baroness war die Ehefrau des preußischen Offiziers Johann Heinrich Freiherr von Minutolis (1772-1846).³¹⁴

³⁰⁹ vgl. z.B.: Andrew Robinson, *Cracking the Egyptian Code: The Revolutionary Life of Jean-Francois Champoillion*, Oxford University Press, Oxford, 2012

³¹⁰ J. Fick, Über eine merkwürdige Inschrift eines ägyptischen Mumiensarges, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 28. März 1825, 37, S. 197

³¹¹ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 28. März 1823, 38, S. 204 und 2. und 4. Nov. 1825, 131 & 132, S. 786

³¹² O.A. Miscellen. In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 29. und 31. Okt. 1828, 131 & 132, S. 696

³¹³ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 16. und 18. Jänner 1828, 7 & 8, S. 40

³¹⁴ Harry Nehls, Minutoli, Johann Heinrich Freiherr von, in: *Neue Deutsche Biographie* 17 (1994), S. 549-551

Sie begleitete ihn in den 1820er Jahren auf seiner Ägyptenreise und schrieb über ihre Eindrücke ein Buch, auf welches im *Archiv* hingewiesen wird: In der Kurznachricht wird jedoch weniger über den wissenschaftlichen Wert dieser Reise eingegangen, sondern auf die Tatsache, dass die Baronesse, da sie eine Frau sei, eine andere Sichtweise auf die Dinge hätte als Männer und ihre Berichte auf Grund dieser anderen Perspektive interessant sei, denn: „Ihr Geschlecht erlaubte ihr, in Verhältnisse und Beziehungen einzudringen, die dem männlichen Reisenden im Oriente für immer verschlossen bleiben.“³¹⁵ Diese Aussage ist ein klarer Hinweis auf die Möglichkeit, in den Harem zu gelangen. Weiblichen Reisenden standen die Frauengemächer offen, während Männer, mit Ausnahme von Ärzten, der Zutritt verwehrt wurde.³¹⁶ Die Baronesse könnte im Harem also kulturelle Sachverhalte erforschen, die männlichen Wissenschaftlern, sehr zu ihrem Leidwesen, vorenthalten wurden. Auch auf die Abenteuer des Italieners Giovanni Battista Belzoni (1778-1823)³¹⁷ wurde nur kurz eingegangen.

Das Interesse an Ägypten, seiner Geschichte und Kultur war im Vormärz eine Modeerscheinung. Nicht nur Wissenschaftler setzten sich damit auseinander, sondern auch weite Teile der Bevölkerung waren fasziniert von Ägypten. Die Überreste der Antike, die Pyramiden, Tempel und fremdartig wirkenden Statuen versetzten die europäische Bevölkerung in Staunen.³¹⁸ Die Ägyptologie als Wissenschaft etablierte sich und versuchte, Ägyptens Geschichte als eigenständig zu betrachten und nicht bloß als Schauplatz der klassischen Antike. Man blickte ehrfürchtig auf die alte Hochkultur zurück. Es machte sich eine wahre Ägyptomanie breit.³¹⁹ Diese Annahme wird auch dadurch unterstützt, dass es in Wien nicht nur ein Museum bzw. eine Sammlung gab, die sich mit Ägypten beschäftigte, sondern auch durch die Berichterstattung darüber im *Archiv*. Anton von Steinbüchels Leitfaden, der seine Leserschaft durch die Ägyptische Sammlung in Wien begleitete, wurde im *Archiv* in höchsten Tönen gelobt. Das kurze Buch würde nicht nur Auskunft über die Ausstellungsstücke des Museums geben, sondern der Leserschaft auch allgemeines Wissen

³¹⁵ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 28. Jänner 1828, 12, S. 64

³¹⁶ Bernard, *Österreicher im Orient*, 1996, S. 100

³¹⁷ Constantin von Wurzbach, Belzoni, Johann Baptist, In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 1. Theil, Universitäts-Buchdruckerei, Wien 1856, S. 252-254

³¹⁸ Karl-Heinz Kohl, *Verdis Aida und die Orientalisierung des Ägyptenbildes im 19. Jahrhundert*, In: Burkhard Schnepel (Hg.), *Orient – Orientalistik – Orientalismus: Geschichte und Aktualität einer Debatte*, Transcript-Verlage, Bielefeld, 2011, S. 209; Ernst Czerny, *Das alte und neue Ägypten in Bildern des 19. Jahrhunderts*, In: Agnes Husslein-Arco, Sabine Grabner (Hg.), *Orient und Okzident. Österreichische Maler des 19. Jahrhunderts auf Reisen*, Hirmer Verlag, Wien, 2012, S. 51f

³¹⁹ Julia Endrödi, *Die Ewigkeit der Ägyptomanie*, In: Wilfried Seipel (Hg.), *Ägyptomanie. Europäische Ägyptenimagination von der Antike bis heute*, Schriften des Kunsthistorischen Museums 3, Wien, 2000, S. 160f

über Ägypten liefern.³²⁰ Der Besuch des Museums wurde also aktiv beworben. Die ägyptische Sammlung in Wien entstand laut dem *Archiv* vor allem durch die Fundstücke, die der Arzt Dr. Ernst August Burghart 1823 von seiner Reise mitgebracht hatte. Tatsächlich wurde die Sammlung durch Erwerbungen des Arztes stark erweitert. Auch Ritter Anton von Laurin, der der österreichische Generalkonsul in Alexandria von 1824 bis 1849 war, war maßgeblich an der Erweiterung der Bestände beteiligt.³²¹

Im Bereich der Orientalistik folgt das *Archiv* ganz klar dem Trend der Zeit und bewirbt nicht nur dementsprechende Institutionen in der Österreichischen Hauptstadt, sondern trägt zu einem gewissen internationalen, bzw. intereuropäischen wissenschaftlichen Austausch bei, indem es über aktuelle Forschungsgegenstände in anderen Ländern, vor allem aber Großbritannien berichtet. Gleichzeitig kommen durch die Publikation in einer öffentlichen Zeitschrift so nicht nur Wissenschaftler selbst mit dem Thema in Berührung, sondern es wird einer breiteren Masse zugänglich gemacht.

Diese Erkenntnisse bezüglich des Orientalismus gehen einher mit der geschichtswissenschaftlichen Berichterstattung. Wiederum liegt der Fokus hier auf dem Orient, besonders auf dem Osmanischen Reich. Einen wesentlichen Beitrag dazu lieferte Hammer-Purgstall mit seiner Quellen-Reihe. Darüber hinaus erschienen aber auch zahlreiche andere Artikel, die sich mit diesem Thema auseinandersetzten.³²² Einerseits beschäftigten sie sich mit der Geschichte verschiedener Länder, andererseits wurden aber auch osmanische militärische Angriffe auf österreichischem Boden dokumentiert und kommentiert. Meistens erschienen diese Artikel in Reihen über mehrere Ausgaben hinweg, was die Möglichkeit barg, tief in die Materie einzusteigen und wissenschaftliche Beiträge zu verfassen. Die Geschichte eines Landes war für die österreichischen Autoren also hauptsächlich dann interessant, sobald sie sich mit ihrer eigenen Landesgeschichte überschneidet und nicht auf eigenständiger Basis.

Abgesehen von diesen Verbindungen zwischen Österreich und dem osmanischen Reich, wurde auch die Geschichte des antiken Ägyptens sowie des antiken Griechenlands erkundet. Das Interesse an diesem Feld ist ebenfalls teilweise durch das Aufkommen des Orientalismus zu erklären, aber eben auch durch das starke, vor allem auch künstlerische Interesse an der

³²⁰ O.A. Beschreibung der k.k. Sammlung ägyptischer Alterthümer, 15. Jänner 1827, 7, S. 35

³²¹ Helmut Satzinger, Das Kunsthistorische Museum in Wien: Die Ägyptisch-Orientalische Sammlung, In: Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte, Vol. 25, Sonderausgabe (1994), S. 55 - 57

³²² Z. B.: Joseph Schön, Verteidigung der veteranischen Höhle, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 2. Nov. 1829, 88; 9. Nov. 1829, 90

Antike, welche eine Vorbildwirkung für Künstler verschiedenster Kunstformen hatte.³²³

Darüber hinaus schloss man im 19. Jahrhundert auch den Balkan in den Begriff des Orients mit ein, also auch Gebiete, die damals unter österreichischer Herrschaft standen.³²⁴ Man betrachtete diesen Orient auch als einen Ort, an dem man immer noch mit der antiken Geschichte konfrontiert war, wie auch das Beispiel Ägyptens verdeutlicht hat: „[D]ie Antike wird als Teil der orientalischen Gegenwart wahrgenommen.“³²⁵ Etwas, von dem sich Europa schon entfernt und weiterentwickelt hätte.³²⁶

Wenig bis gar kein Interesse zeigte man an der Geschichte Südamerikas. Diesbezüglich wurde nur einmal kurz auf eine Ausstellung antiker, historisch wertvoller Artefakte aus Südamerika nach Großbritannien kommentiert. Der Autor des kurzen Berichts ging davon aus, dass diese Ausstellung mehr Interesse beim breiten Publikum finden würde, als eine Ausstellung über Ägypten, da mexikanische Artefakte weitaus seltener vorkämen, als ägyptische.³²⁷ Während es also Zurückhaltung bei der Erforschung der Geschichte Südamerikas gab, so war dennoch ein Interesse an dem Kontinent da. Die genauen Gründe dafür werden an späterer Stelle noch genauer analysiert.

Obwohl es ein Interesse an außereuropäischer Geschichte also gibt, so ist die Anzahl der dazu erschienen Artikel nur ein Bruchteil von denen, die über österreichische Geschichte erschienen sind. Sie ist beschränkt auf jene historischen Ereignisse, die im direkten Zusammenhang mit der österreichischen Geschichte stehen, weshalb weite Teile der Erde historisch nicht betrachtet wurden. Die geschichtliche Entwicklung des Großteils der Welt wurde nicht anerkannt und Außereuropa als größtenteils geschichtslos dargestellt.

Die bisherigen Erläuterungen bezogen sich auf jene Wissenschaften, die man heute als Sozial- bzw. Geisteswissenschaften bezeichnen würde. Doch auch die Naturwissenschaften wurden im *Archiv* behandelt. Dazu gab es vor allem zwei journalistische Ansätze. Zum einen vermittelte man Wissen über Miscellen. In diesen Kurznachrichten wurden die neuesten Erkenntnisse angerissen und Phänomene, die in der Natur vorkommen, prägnant dargestellt. Zweitens erschienen einige Artikelreihen, welche sich detailliert mit Tiergärten und

³²³ Bruno Markwand, Geschichte der deutschen Poetik, Band III: Klassik und Romantik, 1971, S. 150

³²⁴ Bernard, Österreicher im Orient, Wien, 1996, S. 34

³²⁵ Bernard, Österreicher im Orient, 1996, S. 116

³²⁶ Bernard, Österreicher im Orient, 1996, S. 122

³²⁷ O.A., Ausstellung einiger Denkmähler des alten Mexiko, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 24. und 26. August 1825, 101 & 102, S. 632

zoologischen Sammlungen beschäftigten und die Tiere und Ausstellungsstücke in derartigen europäischen Institutionen genau beschrieben.

Obwohl das *Archiv* keine ausgewiesene naturwissenschaftliche Zeitschrift war, so wurden dennoch etliche Artikel veröffentlicht, die in diese Kategorie fallen. Dies war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch kein Einzelfall, denn in vielen Zeitungen und Zeitschriften wurden naturwissenschaftliche Artikel abgedruckt, obwohl sich die Publikationen auf andere Themengebiete spezialisiert hatten. Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass das Interesse an den Naturwissenschaften im Vormärz wuchs, was wiederum ein Anzeichen des aufkommenden Liberalismus war. In Zeitschriften wurden Sachverhalte angesprochen, die im Schulunterricht, aber auch in den etablierten Wissenschaften noch nicht gelehrt wurden und konnten so unter die Menschen gebracht werden und damit das Denken der Bevölkerung anregen.³²⁸

Während im *Archiv* zwar keine langen zoologischen oder botanischen Abhandlungen zu finden sind, liest man jedoch sehr viel über zoologische Gärten und Menagerien aus weiten Teilen Europas und erhält genaue Listen über die Tiere, die dort zu finden waren.³²⁹ Generell kann man drei Aspekte erkennen, welche aus der Aufklärung heraus, naturwissenschaftliches Sammeln und Ausstellen im 19. Jahrhundert antrieben: Erstens, einen religiösen bzw. weltanschaulichen, zweitens, einen rationalistischen, aber auch unterhaltsamen und drittens auch einen ökonomischen.³³⁰ Man wollte die Welt verstehen und erklären, aber schließlich auch Profit daraus schlagen und sich die Welt sozusagen Untertan machen. Diese Aspekte spiegeln sich auch in der Berichterstattung im *Archiv* wider. Leopold Fitzinger lobte so zum Beispiel die Wandermenagerie der Herren Hermann van Aken (1797-1834) und Henri Martin (1793-1882) und hebt die Vielzahl der Tiere hervor, mit denen die beiden durch Europa reisten. Es waren aber nicht nur die Tiere, die das Interesse Fitzingers geweckt hatten. Besonders erwähnte er die Tatsache, dass sich in der Sammlung van Akens ein Kopf eines australischen Ureinwohners befand, den der Autor detailliert beschrieb und schließlich bemerkte, dass er „eine Zierde für jedes physiologische Museum wäre.“³³¹ Die Einteilung von Menschen in verschiedene Klassen und Rassen war typisch für die Zeit, auch wenn sie im Habsburgerreich ob der Vormachtstellung der katholischen Kirche nur hinter vorgehaltener

³²⁸ Rieke-Müller, Dittrich, Der Löwe brüllt nebenan, S. 48 f

³²⁹ *Archiv*, 1824: Bemerkungen über das k.k. zoologische Museum zu Wien, Bemerkungen zur Menagerie der Madame Simonelli, Die Menagerie der Herrn van Aken und Martin,

³³⁰ Carsten Kretschmann, Räume öffnen sich: Naturhistorische Museen im Deutschland des 19. Jahrhunderts, Akademie Verlag Berlin, 2006, S. 69

³³¹ Leopold Fitzinger, Die Menagerie der Herrn van Aken und Martin, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 22. und 24. März 1824, Nr. 35 & 36, S. 205

Hand erforscht wurde.³³²

In einem anderen Artikel über die Wiener Menagerie zählte Fitzinger wiederum eine Vielzahl jener Tiere auf, die dort zu finden waren. Er erwähnte aber ausdrücklich, dass in seiner Liste nur jene Lebewesen vorkämen, die er für speziell hielt, die „gemeinsten inländischen“ Tiere ausließe und sich auf die außergewöhnlichen fokussierte.³³³ Obwohl in der Liste auch Tiere aus Österreich und dem Rest Europas aufscheinen, kann man ein besonderes Interesse an den Exemplaren, welche aus Außereuropa importiert wurden, nicht leugnen. Wie schon bei der ägyptischen Sammlung in Wien erwähnt, wird auch hier wieder eine Institution beworben, in der Wissen vermittelt werden kann, indem man auf Exotisches hinweist. Zu diesem Zeitpunkt war die Wiener Menagerie bereits für die Öffentlichkeit zugänglich. Maria Theresia öffnete die ganze Schönbrunner Anlage im Jahr 1778 für die Bevölkerung.³³⁴ Tatsächlich wurde das Angebot, das Schlossareal und besonders auch die Menagerie, zu erkunden, nicht nur von gehobenen sozialen Schichten wahrgenommen, sondern von Leuten aus allen Teilen der Bevölkerung.³³⁵ Somit waren alle Tiere die Fitzinger nannte für Interessierte problemlos zugänglich und wahrlich zum Greifen nahe. Doch die Öffnung zog Konsequenzen nach sich. Denn während die Menagerie zur Zeit ihrer Gründung noch weniger spektakuläre Tiere beinhaltete, so passte man sie nach und nach den Wünschen der Besucher und Besucherinnen an und importierte größere Säugetiere,³³⁶ über die schließlich auch Fitzinger schrieb. Dass zoologische Gärten und Menagerien auch einen politischen Aspekt haben, kommentierte er ebenfalls: Er macht die Kriege der vorangegangenen zwei Jahrzehnte dafür verantwortlich, dass die Menagerie nicht in ihrem besten Zustand ist. Er gibt sich jedoch hoffnungsvoll und appelliert an die „Wissenschaftsliebe“ des Kaisers, welche dazu beitragen sollte, den Tiergarten wieder auf sein einstiges hohes Niveau zurückzuführen.³³⁷

Wandermenagerien waren seit dem 18. Jahrhundert in Europa bekannt. Nach und nach entwickelten sie sich zu großen Tiersammlungen, die von einem Ort in den nächsten zogen und dort den schaulustigen Bürgerinnen und Bürgern vorgeführt wurden. An diesen Wandermenagerien erfreuten sich Menschen aller sozialen Hintergründe, denen auch

³³² Sauer, Von „Japetikern“, „Neptunianern“ und „Caffern“, 2016, S. 286

³³³ Fitzinger, Bemerkungen über die k. k. Menagerie zu Wien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 135 & 136, 10. und 12. Nov. 1823, S. 712f

³³⁴ Christina Stadelmann, Als der Kaiser die Bürger entdeckte, In: Mitchell G. Ash (Hg.), Mensch, Tier und Zoo; Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich von 18. Jahrhundert bis heute, Böhlau Verlag, Wien, 2008, S. 58

³³⁵ ebd. S. 64

³³⁶ ebd. S. 66

³³⁷ Fitzinger, Bemerkungen über die k. k. Menagerie zu Wien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 153 & 154, 22. und 24. Dez. 1823, S. 820

Informationsblätter über die einzelnen Tiere geboten wurden. Wiederum ein Weg um naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten.³³⁸

Die Wichtigkeit von (Wander-)menagerien für die Forschung in der Naturwissenschaft wird im *Archiv* durch die Vorstellung einer weiteren solchen durch Fitzinger deutlich. Im selben Jahr, in dem er auch über die Menagerie von van Aken und Martin, sowie über das zoologische Museum in Wien berichtet hatte, wurden auch zwei Artikel über die Menagerie einer gewissen Madame Simonelli veröffentlicht. Wieder bezeichnete er sie als eine der besten, die er je gesehen hatte und obwohl er auch die Vielzahl an verschiedenen Tierarten, welche man in der Wandermenagerie zu sehen bekam hervorhob, so ging Fitzinger in diesen Artikeln anders vor, als bei den bereits erwähnten. Denn hier zählte er nicht einfach alle vorhandenen Spezies auf, sondern beschränkte sich auf ein paar wenige, die er für besonders interessant hielt. Der erste Artikel widmet sich beinahe ausschließlich dem Löwen. Fitzinger erklärt, wie man diese Tierart in Europa erforscht hätte und zu welchen Missverständnissen es hierbei anfänglich gekommen war. 1792 war ein Exemplar der Gattung erstmals in London ausgestellt und als „Löwen-Ungeheuer“ dargestellt worden. Forscher stellten bei Untersuchungen jedoch zunächst fest, dass es ob fehlender Schneidezähne zur Gattung der Faultiere gehören würde. Im Laufe der Zeit wurde der Löwe dann auch den bärenartigen Faultieren und schließlich den Bären selbst zugeordnet.³³⁹ Dieser Artikel zeigt, dass Wandermenagerien für Wissenschaftler von großer Bedeutung waren, da sie so die Möglichkeit hatten, verschiedene Tiere zu untersuchen. Darüber hinaus wird wiederum deutlich, dass das *Archiv* zu einem gewissen wissenschaftlichen Austausch beigetragen hat, indem es durch Beiträge von Experten, wie Fitzinger einer war, Sachverhalte (nach dem damaligen Wissenstand) richtig stellte. Es wird auch deutlich, wie wichtig Klassifizierungen und Einteilungen von Tieren in verschiedene Gattungen waren noch bevor Darwin schließlich seine Evolutionslehre veröffentlichte.

In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass im *Archiv* auch eine Art Verkaufsanzeige veröffentlicht wurde: Die Leserschaft wird darauf aufmerksam gemacht, dass der Naturwissenschaftler Professor Thunberg aus Schweden seine Insekten- und Schmetterlingssammlung verkaufen will. Als besondere Eigenschaft der Sammlung wird die hohe Anzahl der Tiere genannt, nämlich in etwa 25. - 30.000 Tiere. Darüber hinaus wird hervorgehoben, dass die Exemplare der Sammlung bereits in sämtliche Kategorien und

³³⁸ Rieke-Müller, Dittrich, Der Löwe brüllt nebenan, 1998, S. 15f

³³⁹ Leopold Fitzinger, Bemerkungen über die Menagerie der Madame Simonelli, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 5. und 7. Juli 1824, 80 & 81, S. 441f

Klassen unterteilt und demnach geordnet wären, was ebenfalls als besonderes Verkaufsmerkmal dargestellt wurde.³⁴⁰

Fitzinger berichtete in einem seiner Artikel auch darüber, wie Museen und Sammlungen zu ihren Ausstellungsstücken kommen. Neben Schenkungen und Ankäufen würden demnach auch diplomatische Beziehungen eine wichtige Rolle dabei spielen.³⁴¹ In Verbindung mit der großen Menge an exotischen Tieren, die in der Wiener Menagerie zu finden war, lässt dies die Leserschaft des Artikels natürlich auf eine gute diplomatische Situation Österreichs schließen. Auch das Kaiserhaus hatte großes naturwissenschaftliches Interesse, so beauftragte der Kaiser z. B. 1806 den Erwerb einer bedeutenden englischen Naturaliensammlung für das Wiener Naturalien-Cabinet und später auch die Heranschaffung tropischer Pflanzen aus Übersee.³⁴²

Neben der Eröffnung von Museen und Sammlungen und der Abhaltung von Vorträgen, leisteten gedruckte Medien einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung naturwissenschaftlichen Wissens. Das gehobene Bildungsbürgertum sah nämlich die Verbreitung solchen Wissens als unabdingbar an und betrachtete Kenntnisse der Naturwissenschaften als ein Mittel zur Förderung der Autonomie und des eigenständigen Denkens. Dies wiederum wurde von Geistlichen nicht gern gesehen, da viele Erkenntnisse der Wissenschaftler im Gegensatz zu den Lehren der Kirche standen. Der Staat steckte zu dieser Zeit in einer Zwickmühle: Während man Forschung und Fortschritt einerseits fördern wollte, so ging man auch davon aus, dass ein gebildetes Volk dazu neigen könnte, Revolutionen anzuzetteln, was man natürlich unbedingt vermeiden wollte.³⁴³ Vor allem unter dem Regime Metternichs. Im *Archiv* findet man keine Artikel, die die Existenz eines Gottes in Frage stellen. Stattdessen versuchte man eher, Wissenschaft und Religion miteinander zu verbinden, wie ein Bericht aus dem Jahr 1826 zeigt, der sich mit der Entstehung von Korallenriffen beschäftigt. Während man eine biologische Erklärung für die Bildung der Riffe abgab, so verwies der Autor dennoch auch auf eine höhere Macht, die daran mitwirkte.³⁴⁴ Der Autor schreibt: „Man kann nicht genug bewundern, wie die Natur all-mählig und leise das große Werk vollendet, das sie durch den kleinen Korallen-Polyp begonnen hat.“³⁴⁵ Die Natur jedoch würde „den

³⁴⁰ O.A., Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 24. April 1826, 49, S. 264

³⁴¹ Leopold Fitzinger, Bemerkungen über das k.k. zoologische Museum zu Wien, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 23. Jänner 1824, 10, S. 54-56

³⁴² Riedl-Dorn, Das Haus der Wunder, 1998, S. 72, 91

³⁴³ Rieke-Müller, Dittrich, Der Löwe brüllt nebenan, 1998, S. 36-47

³⁴⁴ O.A. Die Korallenbänke, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 4. und 6. Jänner 1826, S. 16

³⁴⁵ ebd.

allumfassenden und unabänderlichen Gesetzen des Schöpfers gehorchen.“³⁴⁶ Man erklärt hier also auf Grund von wissenschaftlicher Basis, was Forscher bereits herausgefunden hatten. Jene Sachverhalte, die jedoch noch nicht erklärt werden können, werden durch die Existenz eines Gottes gerechtfertigt. Da dies der einzige Artikel ist, der in diese Richtung argumentiert, kann man davon ausgehen, dass in den 1820er Jahren Debatte zwischen Wissenschaft und der Existenz eines Gottes noch nicht geführt wurde.

In der Zeitschrift erschienen jedoch auch Artikel, die zwar für die Leserschaft auf den ersten Blick in naturwissenschaftlicher Hinsicht interessant zu sein scheinen, bei genauerer Betrachtung jedoch eher verwirrend und schlichtweg unwahr sind. So wurde zum Beispiel über eine US-amerikanische Frau berichtet, welche im vierten oder fünften Monat ihrer Schwangerschaft von einer Klapperschlange gebissen worden war. Die Frau wurde wieder gesund und auch ihr Kind kam wohlauf zur Welt. Jedoch starb es nachdem es zum ersten Mal gestillt worden war. Der plötzliche Tod des Kindes wurde im mit dem Biss der Klapperschlange in Verbindung gebracht, obwohl dies wohl kaum möglich gewesen wäre.³⁴⁷ Dieser Kurzbericht macht also auf reißerische Art und Weise auf die Gefahren, die in den Vereinigten Staaten lauern aufmerksam, obwohl es zwischen dem Tod des Kindes und dem Klapperschlangenbiss keinen kausalen Zusammenhang geben kann.

Über die Amerikas machte man sich aber auch in einem anderen Zusammenhang Gedanken und besprach kurz, was man heute den „Columbian Exchange“ nennen würde. Im *Archiv* wurde darüber berichtet, dass man bisher davon ausgegangen sei, dass Hunde erst durch Kolumbus in die Amerikas gekommen wären. Nun hätte man dort allerdings Exemplare gefunden, die schon eher dort gewesen sein mussten, da sie den europäischen nicht sehr ähnlich wären.³⁴⁸ Diese Verwirrung ist jedoch nicht weiter verwunderlich, da heute auch Arten wie Füchse, Kojoten und natürlich Wölfe zu den Hunden zählen.³⁴⁹

Im *Archiv* legte man auf die Naturwissenschaften zwar kein Hauptaugenmerk, dennoch war es für die Leserschaft eine gute Quelle um sich auf diesem Gebiet zu informieren. Obwohl die späteren Herausgeber Megerle von Mühlbach und Hohler selbst Naturwissenschaftler waren, lässt sich unter ihrer Redaktion kein starker Anstieg entsprechender Artikel erkennen.

³⁴⁶ ebd.

³⁴⁷ O.A. Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 20. Oktober 1828, 126, S. 672

³⁴⁸ O.A. Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 15. und 17. Februar 1826, 20 & 21, S. 112

³⁴⁹ Michael W. Fox, Vom Wolf zum Hund: Entwicklung, Verhalten und soziale Organisation der Caniden, BLV, München, Wien 1975

Ein letzter Weg um sich die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse durch das Lesen des *Archivs* anzueignen, waren Reiseberichte. Obwohl diese Berichte natürlich auch politische, ethnologische und soziale Aspekte beleuchteten, so legte man auch großen Wert darauf, die Flora, Fauna und Geographie weit entfernter Länder genauer zu beschreiben. Unter der Redaktion Megerle von Mühlfelds und Hohler erschien eine ganze Reihe, die österreichischen Reisenden in Außereuropa und ihren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen gewidmet war.³⁵⁰ Dass die Bereisung und Erforschung der Welt eine wichtige Angelegenheit war, lässt sich auch an der Menge an Artikeln festmachen, die zu diesem Thema im *Archiv* publiziert wurden. Jahr für Jahr wurden Exzerpte anderweitig erschienener Reiseberichte veröffentlicht. Derartige Reihen erstreckten sich oft über Monate lang hinweg. Es wurden aber auch zahlreiche Kurznachrichten und Miscellen abgedruckt, die einen Überblick über die laufenden Unternehmungen verschiedenster Forscher weltweit gaben.

Obwohl Berichte oder Miscellen zu Gebieten rund um den Globus vorliegen, so lässt sich dennoch ein starker Fokus auf Mittel- und Südamerika erkennen. Über St. Domingo/Haiti, Kolumbien und Brasilien erschienen bei weitem die meisten und ausführlichsten Artikel. Mary Louise Pratt schreibt über die Faszination, welcher der Kontinent im späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts ausgeübt hat und dass er als ein Platz der Natur dargestellt wurde, nicht jedoch als einer, der durch Menschen organisiert oder gar zivilisiert worden war. Man berichtete darüber, als würde die Geschichte dort gerade erst beginnen.³⁵¹ Diesen Eindruck vermitteln auch die Artikel, welche im *Archiv* gedruckt wurden. Jene Gebiete, die von europäischen Siedlern bewohnt sind, werden als in jeder Weise fortschrittlich dargestellt, während die indigene Bevölkerung noch als unzivilisiert und zurückgeblieben portraitiert wird.³⁵² Dennoch werden die Einwanderer, die aus der alten Welt in die Amerikas migriert waren, nicht zwangsläufig als den Europäern in der alten Welt gleichgesetzt, da sie „nicht mehr unter klügerer Leitung, sondern sich selbst überlassen“³⁵³ wären.

Während Reiseberichte hauptsächlich eine Niederschrift von Forschungsergebnissen darstellen, so sind sie nicht frei von politischer Propaganda. In diesem Fall von Haiti bzw. St. Domingo, wird eben an die, für den Autor bessere, Zeit des Kolonialismus erinnert.

³⁵⁰ Johann Lhotsky, Zur Geschichte der, Oesterreich angehörigen, wichtigern außereuropäischen Reisenden, in Beziehung auf Naturwissenschaften, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 1829, Nr. 95, 100, 104; 1830, Nr. 28, 39

³⁵¹ Pratt, *Imperial Eyes*, 1995, S. 126

³⁵² O.A., Aus der neuesten Reise durch Colombia. Aus: Journal of a residence and travels in Columbia during the years 1823 and 1824, by Capt. Charles Stuart Cochrane. 2. Vol, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 16. und 18. Nov. 1826, 137 & 138, S. 817-819

³⁵³ Carl Ritter, Vorläufiger Bericht einer naturhistorischen Reise nach St. Domingo (Hayti), In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 13. Juni 1823, 71, S. 366

Reiseberichte formten die Vorstellung, die die europäische Leserschaft von Außereuropa hatten, dramatisch mit. Reiseberichte stellten eine wichtige Quelle für Naturwissenschaftler, genauso wie für Händler und Politiker da, wie in einem Bericht über Haiti im *Archiv* erläutert wurde.³⁵⁴ Dieser Hinweis zeigt auf, dass es jedoch nicht nur die Schönheit der Natur und die Forschung waren, die das Interesse an Außereuropa schürten, sondern es auch immer ökonomische und politische Hintergedanken, bei Expeditionen gab. In längeren Auszügen aus Reiseberichten von zeitgenössischen Wissenschaftlern wird schnell klar, dass man auch an den dort lebenden Menschen (wissenschaftliches) Interesse hat. Die Leserschaft bekommt teils sehr genaue Beschreibungen über das Aussehen indigener Bevölkerung. Diese Beschreibungen entsprachen oftmals den damaligen, bereits oben erwähnten, wissenschaftlichen Standards.

Meistens jedoch werden, vor allem die Bewohner und Bewohnerinnen Südamerikas herablassend und negativ beurteilt. Carl Ritters Artikel-Reihe über St. Domingo strotzt geradezu vor Beschimpfungen und Herablassungen.³⁵⁵

Pratt argumentiert, dass diese Art von Reiseberichten keine offensichtliche koloniale oder imperialistische Propaganda vermittelte, jedoch den Eindruck einer „utopian, innocent vision of European global authority“³⁵⁶ Hervorgehoben wurde in der Reiseliteratur und in der Berichterstattung darüber die naturwissenschaftliche Bedeutung, seltener die ökonomische oder politische.

Diese Annahme wird auch durch die Berichterstattung über Reisen durch Afrika bestätigt. Obwohl keine längeren Reiseberichte aus dem Kontinent im *Archiv* veröffentlicht wurde, so lässt sich doch ein steigendes Interesse an dem Kontinent verzeichnen. Denn die Reiseverläufe der dort laufenden Expeditionen wurden genau verfolgt. Immer wieder erschienen in Form von Kurznachrichten Hinweise darauf, welche Personen gerade in Afrika unterwegs wären und diese Reisen als „zu den interessantesten“ gezählt. Den Reisen Kapitän Owens, Kapitän Clappertons und Major Laings wird dabei besonders viel Aufmerksamkeit geschenkt.³⁵⁷ Aber auch Mungo Parks (1771-1806) Reisen, der zum Zeitpunkt des

³⁵⁴ Carl Ritter, Vorläufiger Bericht einer naturhistorischen Reise nach St. Domingo (Hayti), In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 13. Juni 1823, 71, S. 365

³⁵⁵ Z.B.: Carl Ritter, Vorläufiger Bericht einer naturhistorischen Reise nach St. Domingo (Hayti), In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 1823, Nr. 71, 72 & 73, 74

³⁵⁶ Pratt, *Imperial Eyes*, 1995, S. 39

³⁵⁷ O.A., Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 5. Feb. 1827, 16, S. 87; O.A., Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 9. März 1827, 34 S. 203f

Erscheinens des Archivs bereits verstorben war, wurden erwähnt.³⁵⁸

Immer wieder wird auch darüber berichtet, wie in anderen europäischen Ländern die Reiselust und der Entdeckergeist gefördert wurden. In einer Miscelle aus dem Jahr 1828 wird erläutert, dass die Geographische Gesellschaft zu Paris 22 ihrer insgesamt 348 Mitglieder in verschiedenste Teile der Welt schickte und auf geographische Entdeckungen Preise aussetzte.³⁵⁹

Über österreichische Reisende oder Expeditionen wurde unter der Redaktion Hormayrs nicht berichtet. Erst unter Hohler und Megerle von Mühlbach erschien die bereits erwähnte Reihe, die sich mit österreichischen Reisenden hinsichtlich ihrer naturwissenschaftlichen Wichtigkeit auseinandersetzte. Jedoch beschäftigte sie sich nicht nur mit zeitgenössischen Reisenden, sondern berichtet auch über Expeditionen, welche bereits im Mittelalter stattgefunden hatten. Auch auf ihre naturwissenschaftliche Bedeutung wird nur oberflächlich eingegangen. Dem Autor ging es nicht vorrangig darum, Reiseberichte zu veröffentlichen, sondern der Leserschaft klar zu machen, welche Sammelstücke die Reisenden zurück in ihre Heimat gebracht hatten, die nun zumindest teilweise in den österreichischen zoologischen Museen und ähnlichen Institutionen ausgestellt waren.³⁶⁰ Beschrieben wurden hauptsächlich die Biographien der Reisenden, welche unter anderem Johannes Marignola (~1290-1357), Michael Boym (1612-1659), Martin Dobrizhoffer (1717/8-1791) und Johann Philipp Weszdin (1776-1805) waren.³⁶¹ Der Autor, Johann Lhotsky, argumentiert jedoch, dass das Denken in geographischen Grenzen die Naturwissenschaft nicht vorantreiben könne, da man das große Ganze nur dann erforschen könne, wenn „Gegenstände der verschiedenen Erdstriche der Beobachtung“ vorlägen.³⁶² Er erkennt also die Wichtigkeit der Erforschung der ganzen Welt in ihren sämtlichen Aspekten. Seine Intentionen hinter diesen Forschungen, ob sie nun rein wissenschaftlich waren, oder auch ökonomischer Natur, lässt er im Unklaren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das *Archiv* seiner Leserschaft einen breiten Überblick über die neuesten Forschungsergebnisse aus aller Welt gegeben hat. Allein schon

³⁵⁸ O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 27. und 29. Feb. 1828, 25 & 26, S. 136; O.A., Miscellen, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 5. und 7. Nov. 1828, 133 & 134; S. 712

³⁵⁹ O.A., Miscelle, In: Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, 10. und 12. Dez. 1828, 148 & 149, S. 792

³⁶⁰ Lhotsky, Zur Geschichte der von Oesterreich ausgegangenen, außereuropäischen naturwissenschaftlichen Reisen, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 9. Nov. 1829, 90, S. 705

³⁶¹ Lhotsky, Zur Geschichte der, Oesterreich angehörigen, wichtigern außereuropäischen Reisenden, in Beziehung auf Naturwissenschaften, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, Ausgaben 90, 95, 100, 104

³⁶² Lhotsky, Zur Geschichte der von Oesterreich ausgegangenen Reisen, In: Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, 9. Nov. 1829, 90, S. 705

am Titel der Zeitschrift lässt sich auch eine derartige Intention erkennen. Dennoch kann man auch die Präferenzen der Herausgeber erkennen, wie der Fall rund um die Hieroglyphen und die Nicht-Beachtung Champollions zeigt. Die Herausgeber konnten für ihre Publikation namhafte Autoren gewinnen, allen voran natürlich Joseph von Hammer-Purgstall, der eine Koryphäe seines Gebiets war. Gleichzeitig gab man aber auch jüngeren noch unbekannten Wissenschaftlern die Möglichkeit, über ihre Forschungserkenntnisse zu berichten. Somit war das *Archiv* Teil eines wissenschaftlichen Austauschs, der schon damals von großer Bedeutung für das Vorankommen der Wissenschaft war. Fitzingers Kommentar über den Zustand der Wiener Menagerie zeigt, dass man sich auch der Missstände im österreichischen Forschungswesen bewusst war. Es ist denkbar, dass weitere derartige Kommentare der Zensur zum Opfer gefallen sind.

Die Menge an publizierten Reiseberichten gibt Auskunft darüber, an welchen Teilen der Erde die Herausgeber, aber auch die Leserschaft, besonders interessiert war. Dies ist zum einen Südamerika, zum anderen lässt sich aber auch ein steigendes Interesse an Afrika feststellen. Also jener Kontinent, der besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Kolonialismus betroffen war.³⁶³ Im *Archiv* erkennt man also die ersten dahingehenden Schritte der Erkundung und Erforschung des Gebiets.

³⁶³ Osterhammel, Kolonialismus, 2002, S. 40

7. Conclusio

In den vorangegangenen Kapiteln wurde erörtert, inwiefern die Welt außerhalb Europas eine Rolle in der bürgerlichen Öffentlichkeit des frühen Vormärz spielte und ob ein solches Interesse Teil der Herausbildung eines frühliberalen Bewusstseins in Österreich war.

Daneben sollten auch folgende sekundäre Fragen beantwortet werden:

Wie wird "Außereuropa" dargestellt? Gibt es Unterschiede zwischen einzelnen Regionen?

Gibt es Schwerpunkte in der Berichterstattung? Sind Veränderungen im Lauf der Zeit bemerkbar?

Welches Bild hatte ein typischer Leser also von Außereuropa?

Um diese Fragen zu beantworten wurden exemplarisch die Artikel und Beiträge in den beiden Zeitschriften *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, sowie deren Nachfolgerin, das *Neue Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst*, welche einen außereuropäischen Kontext aufweisen, in folgenden Kategorien untersucht: Glaube und Religion, Wirtschaft und Handel, Kunst, Kultur und gesellschaftliche Institutionen, Politik, Menschenrechte und Staatenkunde sowie Forschen und Entdecken.

Bezüglich des ersten Indikators, Glaube und Religion, kann man zum Schluss kommen, dass hier das wissenschaftliche Interesse überwiegt. Natürlich sieht man andere Religionspraktiken durch die überhebliche europäische Brille, dennoch versucht man, zu verstehen. Dies gilt vor allem für die Religionen Asiens, die von den Persönlichkeiten Konfuzius und Siddhartha Gautama geprägt waren. Der Islam hingegen wird als etwas Böses und Feindliches angesehen.

Hinsichtlich des Themenkomplexes Handel und Wirtschaft ist zu erkennen, dass die Wichtigkeit von internationalem Handel stets hervorgehoben wurde. Freier Handel unter den einzelnen Staaten wurde als etwas sehr positives gesehen. Dies erklärt auch die sehr pro-britische Einstellung der Autoren. Das britische Empire wird häufig als ein Positivbeispiel in wirtschaftlicher Hinsicht dargestellt. Immer wieder wurden Beispiele von europäischen Privatpersonen gebracht, die in Übersee, allen voran in den Amerikas, durch Handel ihr Glück versuchten. Aber auch Österreichs eigene Handelspolitik wurde eingehend betrachtet indem man sich intensiv mit dem wichtigen Wirtschaftspartner Ägypten beschäftigte.

Dass man sich im *Archiv*, einer Zeitschrift, die keine wirtschaftliche war, mit diesen Themen auseinandersetzte, zeigt, dass es die Autoren, aber auch die Leserschaft beschäftigte.

Kunst, Kultur und gesellschaftliche Institutionen aus Außereuropa wurden zwiespältig betrachtet. Besonders die Staaten Nordamerikas werden als kulturlos dargestellt und so, als ob sie den europäischen Staaten in dieser Hinsicht hinterher hinken würden. Ganz anders berichtete man über den sogenannten Orient. Ausschweifend widmete man sich nahöstlicher Kunst und Literatur und dem gesellschaftlichen Zusammenleben dieser Region. Hier spürt man deutlich das Aufkommen der Orientalistik. Es fehlen jedoch Berichte über Südamerika, das ja als noch geschichtsloser Platz gesehen wurde³⁶⁴, aber auch Subsahara-Afrika, über das man allerdings behauptete noch nicht viel zu wissen.³⁶⁵ Kunst und Kultur wurde also nicht eigenständig betrachtet, sondern durchaus im Zusammenhang mit den politischen Begebenheiten der Zeit.

Im Bereich der Politik, Menschenrechte und Staatenkunde lässt sich eine klar definierte Blattlinie erkennen. Dies kam sonst nur äußerst selten vor, zum Beispiel bei der Darstellung Großbritanniens als wirtschaftliches Vorbild, und auch dann nicht so klar definiert wie in diesem Abschnitt. Denn im *Archiv*, besonders unter der Redaktion Hormayrs positionierten sich verschiedene Autoren eindeutig gegen den Sklavenhandel und die Sklaverei. Dies ist nicht weiter verwunderlich, gleicht diese Einstellung schließlich der Politik Österreichs zur damaligen Zeit.³⁶⁶ Darüber hinaus plädierte man aber auch gegen Rassismus und beschäftigte sich mehrmals mit derartigen Fragen und zeigte Ansätze auf, wie man mit ehemaligen Sklaven in Nordamerika umgehen könnte - z.B. die Farm Fanny Wrights und die Frage nach US-amerikanischen Kolonien in West-Afrika.

Auch die Tatsache, dass man sich der sogenannten Staatenkunde intensiv widmete und diesen Begriff von 1829 bis 1830 schließlich sogar im Titel der Zeitschrift trug, deutet darauf hin, dass es ein großes Interesse an der Verbreitung von Wissen über Außereuropa gab. Zahlreiche Statistiken zu Ländern und Regionen rund um den Globus wurden im gesamten Untersuchungszeitraum veröffentlicht und gaben der Leserschaft Auskunft über die wichtigsten Zahlen und interessante Fakten über weitentfernte Orte.

Die Berichterstattung zu den Themen Forschen und Entdecken spezialisierte sich darauf, der Leserschaft einen breiten Überblick über die neuesten Erkenntnisse, die über die Welt gewonnen wurden, zu geben. Allerdings erkennt man auch hier wieder eine klar pro-britische Schlagseite. Während britische Publikationen häufig erwähnt wurden, so erwähnte man z.B.

³⁶⁴ Pratt, *Imperial Eyes*, 1995, S. 126

³⁶⁵ O.A. Miscellen, In: *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, 14. und 16. Nov. 1827, 137 & 138, S. 751

³⁶⁶ Mantl, *Der österreichische Rechtsstaat*, 2005, S. 368

die Errungenschaft des Franzosen Champollion rund um die Entzifferung der Hieroglyphen nicht. Kultur- und geisteswissenschaftlich gab man sich ganz dem Trend der Zeit hin und berichtete über den Orient und Ägypten im Besonderen. Auch im *Archiv* war die Ägyptomanie zu spüren. Bezüglich der Naturwissenschaften ist zu erwähnen, dass es den Herausgebern wichtig war, so viel Wissen wie möglich zu verbreiten. Diese Absicht wiederum kann als liberal gedeutet werden. Man förderte sozusagen tendenziell Max Webers „Entzauberung der Welt“, indem man sie für die Menschen erklärte und rationalisierte.³⁶⁷

Außereuropa spielte also sicher eine Rolle in der bürgerlichen Öffentlichkeit im Österreich des frühen Vormärz. Wie der Rest der Welt dargestellt wurde, kam ganz auf die Region an. Aus diesen folgenden Erläuterungen gehen auch schon die geographischen Schwerpunkte der Berichterstattung hervor. Besonderes Interesse zeigte man an den Amerikas, Nordafrika und dem Osmanischen Reich, sowie Teilen Asiens. Auch inhaltlich kann man jedem geographischen Ort gewisse Fokuspunkte zuschreiben:

Während man das Osmanische Reich und den Norden Afrikas hauptsächlich wegen seiner wirtschaftlichen Wichtigkeit für Österreich untersuchte und sich mit der Geschichte dieser Regionen beschäftigte, weil sie eng mit jener Österreichs verbunden war, so erfährt man beinahe keine Fakten über Subsahra-Afrika. Was jedoch auffällt, ist ein steigendes Interesse an Subsahara-Afrika, da Forschungsreisen in dieser Region genau beobachtet wurden. Dies steht im engen Zusammenhang mit der fortschreitenden Kolonialisierung dieser Gebiete.³⁶⁸

Anders ist die Berichterstattung über die Amerikas zu bewerten. Südamerika wird als Ort ohne Geschichte oder nennenswerte Zivilisation dargestellt. Erst durch die Ankunft der Europäer wurden diese Dinge ins Rollen gebracht werden. Besonders beschäftigten sich die Autoren mit Flora und Fauna des Kontinents, aber auch mit der Ausbeutung durch die Spanier und der erst damals kürzlich erfolgten Unabhängigkeit einiger Länder. Die Unabhängigkeit wird mit Ausnahme eines Staates, nämlich Brasilien, durchgehend negativ bewertet. Auch dies steht im Verhältnis zu den damaligen politischen und wirtschaftlichen Positionen der österreichischen Machthaber.³⁶⁹

Zu den nordamerikanischen Staaten war man im *Archiv* nicht einer Meinung. Während man sich sicher war, dass die Nord-Amerikanerinnen und Amerikaner nicht das gesellschaftliche Niveau der europäischen Bevölkerung hatte und durchaus auch an der dort vorherrschenden

³⁶⁷ Stephen Grosby, Max Weber, Religion, and the Disenchantment of the World, In: Culture and Society, Vol 50, Nr. 3 (2013), S. 301-310, Hier: S. 302

³⁶⁸ Osterhammel, Kolonialismus, 1997, S. 39

³⁶⁹ Schmutzer, Die Liebe zur Naturgeschichte halber, 2007, S. 41

Idee, dass man alles kaufen könne, Kritik übe, so lobte man doch die dortige Infrastruktur und den Willen zur Bildung, den sie offenbar inne hatten.

In der Berichterstattung über Asien überwiegen Artikel über China und Indien. China wird besonders wegen seiner reichen Kultur, aber auch wegen seiner Religion hervorgehoben. Kulturelle Praktiken und Traditionen werden zwar kritisch begutachtet, jedoch nicht negativ bewertet.

Über Indien hingegen erfuhr die Leserschaft des *Archivs* hauptsächlich im kolonialen Kontext durch die britische Vorherrschaft dort. Eine Ausnahme dazu bildet die Berichterstattung über die religiösen Praktiken des Subkontinents, die ähnlich wie die in China dargestellt wurden. Australien wird in der Zeitschrift kaum erwähnt und kommt nur in den Statistiken zur Landeskunde vor.

Gravierende Veränderungen in der Art und Weise der Berichterstattung gab es im Untersuchungszeitraum kaum. Die einzige Linie, die sich klar durchzieht, ist eine pro-britische Einstellung in nahezu allen Themengebieten. Dies lässt sich aber auch durch die politischen Verhältnisse in Österreich zur Zeit des *Archivs* erklären. Bis zur Übernahme der Zeitschrift durch Hohler und Megerle von Mühlfeld blieben die Schwerpunkte und Autoren, sofern angegeben, dieselben. Ein auffallender Unterschied ist, dass unter Hormayr Reiseberichte von Nicht-Österreichern publiziert wurden, während unter der neuen Redaktion ein Schwerpunkt auch auf österreichischen Reisenden lag. Eventuell könnte man dies als ein Zeichen des ansteigenden Nationalismus sehen.

Auch in Umfang und Anzahl der Ausgaben gab es nur geringfügige Schwankungen. Mit den neuen Redakteuren wurde die Zeitschrift schlanker und erschien nicht mehr so oft. Auch wurde der Autor der Berichte nun öfter angegeben als unter Hormayr.

Inwiefern die Berichterstattung im Zusammenhang mit dem österreichischen Frühliberalismus zusammenhing, ist nicht einfach zu sagen. Hier ist besonderes Augenmerk auf die naturwissenschaftliche Berichterstattung zu legen: „Natur bot [...] Geborgenheit, Herausforderung und Vorbild zugleich. Fortschrittsglaube verband sich mit dem Glauben an die Möglichkeit sozialer Harmonie in der Natur und durch Kenntnis von Natur.“³⁷⁰ Die zahlreichen Verweise in *Archiv* auf die Ausstellungsstücke im Naturalienkabinett, der Wiener Menagerie und der Wandermenagerien sowie die immer wieder erwähnte Rassenlehre lassen darauf schließen, dass die Autoren und Herausgeber durchaus ein Bedürfnis danach hatten,

³⁷⁰ Rieke-Müller, Dittrich, *Der Löwe brüllt nebenan*, 1998, S. 46

Wissen unter der Bevölkerung zu verbreiten, was als Notwendigkeit für die Entwicklung von Kultur und Geist gesehen wurde.³⁷¹ Im Zusammenhang mit den Erläuterungen aus den anderen hier diskutierten Themen, vor allem auch die Diskurse rund um die Menschenrechte, kann man also durchaus sagen, dass das offensichtliche Interesse an Außereuropa liberale Tendenzen in Österreich verstärkt hat.

³⁷¹ Rieke-Müller, Dittrich, *Der Löwe brüllt nebenan*, 1998, S.45

8. Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärquellen

Joseph von *Hormayr* (Hg.), Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Wien, 1823-1828

Thomas *Hohler*, Johann *Megerle von Mühlfeld* (Hg.), Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, Wien, 1829-1830

Edouard *Ducptétiaux*, De la peine de mort, H. Tartur, Brüssel, 1827

Joseph von *Hammer*, Geschichte des Osmanischen Reiches Band 1, C. A. Hartleben Verlag, Wien 1827

John *Miers*, Travels to Chile and La Plata, Including Accounts Respecting the Geography, Geology, Statistics, Government, Finances, Agriculture, Manners and Customs, and the Mining Operations in Chile. In Two Volumes, C. Baldwin Printer, London, 1826

Mungo *Park*, Travels in the interior districts of Africa: Performed under the direction and patronage of the African Association, in the years 1795, 1796, and 1797, W. Blumer and Co., Fifth Edition, 1807

Ladislau *Pyrker*, Tunisias, Ein Heldengedicht in 12 Gesängen, Wien, 1820

Sekundärliteratur

Kai *Ambos*, Cesare Beccaria und die Folter – Kritische Anmerkungen aus heutiger Sicht. In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Vol. 122, Nr. 3 (2010), S. 504-520

Eleanor R. *Barracough*, Stefan *Donecker*, Europa und die Arktis vor 1800: Entdeckungen, Begegnungen und Kontakte, In: Gertrude *Saxinger* et al (Hg.), Arktis und Subarktis: Geschichte, Kultur, Gesellschaft, Edition Weltregionen, new academic press, Wien, 2016

Arnd *Bauerkämper* et al. (Hg.) Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 2004

Wilhelm *Baum*, Joseph von Hammer-Purgstall - ein österreichischer Pionier der Orientalistik, In: Friedrich *Schipper* (Hg.) Zwischen Euphrat und Tigris: österreichische Forschungen zum Alten Orient, LIT Verlag, Münster, 2004

Hugo A. *Bedau*, Bentham's Utilitarian Critique of the Death Penalty, In: Journal of Criminal Law & Criminology, Vol. 74, Nr. 3, (1983)

Veronika *Bernard*, Österreicher im Orient: Eine Bestandsaufnahme österreichische Reiseliteratur im 19. Jahrhundert, Verlag Holzhausen, Wien, 1996

Nelson Manfred *Blake*, A History of American Life and Thought, McGraw Hill, New York, Zweite Auflage, 1972

Leslie *Bodi*, Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795, In: Moritz Cskdy (Hg.), Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts Band 6, Böhlau Verlag Wien, 1995, 2. Auflage

R.N. Rudmose *Brown*, Sir William Edward Parry, In: Encyclopedia Arctica, Vol 12, Nr. 2 (1959), S. 98-112

Ernst *Bruckmüller*, Walter *Sauer*, Kirchenmusikvereine in Wien, in: Elisabeth *Maier*, Erich Wolfgang *Partsch* (Hg.), Anton Bruckners Messen. Bericht über die Tagung Wien, 29. und 30. April 2010, Wiener Bruckner-Studien 5, Wien 2017, S. 334-47

Ernst *Bruckmüller*, Sozialgeschichte Österreichs, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 2. Auflage, 2001

Eric *Burn*, Slavery and the peculiar solution: a history of the American Colonization Society, University of Florida Press, 2008

Andreas *Daum*, Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848-1914, R. Oldenburg Verlag München, 1998

Jonathan *Eaton*, Samuel Kortum, Putting Ricardo to Work, In: Journal of Economic Perspectives, Vol. 26, Nr. 2 (2012) S. 56-90

Celia M. *Eckhardt*, Fanny Wright: Rebel in America, Harvard University Press, Cambridge, 1984

Adalbert *Elschenbroich*, Docen, Bernhard Joseph, in: Neue Deutsche Biographie 4, 1959, S. 8f

John Huxtable *Elliott*, Empires of the Atlantic world: Britain and Spain in America 1492-1830, Yale University Press, New Haven, 2006

Heidi M. D. *Elston*, John Adams: 2nd President of the United States, ABDO Publishing, 2009

David *Eltis*, Economic Growth and the Ending of the Transatlantic Slave Trade, Oxford University Press, Oxford und New York, 1987

Julia *Endrödi*, Die Ewigkeit der Ägyptomanie, In: Wilfried *Seipel* (Hg.), Ägyptomanie. Europäische Ägyptenimagination von der Antike bis heute, Schriften des Kunsthistorischen Museums 3, Wien, 2000

Werner *Faulstich*, Die bürgerliche Mediengesellschaft (1700-1830), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 2002

Werner *Faulstich*, Medienwandel im Industrie- und Massenzeitalter (1830-1900), Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 2004

Johannes *Feichtinger*, Der erinnerte Feind und nationale Integration, Zentraleuropa im langen 19. Jahrhundert aus gedächtnishistorischer Perspektive, In: Johann *Heiss* und Johannes *Feichtinger* (Hg.), Der erinnerte Feind, Kritische Studien zur „Türkenbelagerung“ Band 2, mandelbaum kritik & utopie Verlag, Wien, 2013

Paula Suttner *Fichtner*, History, Religion, and Politics in the Austrian Vormärz, In: History and Theory, Vol. 10, Nr. 1 (1971) S. 33-48

Johann *Figl*, Handbuch Religionswissenschaft: Religionen und ihre zentralen Themen, Tyrolia, 2. Auflage, Innsbruck, 2017

Robert-Tarek *Fischer*, Österreich im Nahen Osten: die Grossmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1918, Böhlau Verlag, Wien, 2006

Michael W. *Fox*, Vom Wolf zum Hund: Entwicklung, Verhalten und soziale Organisation der Caniden, BLV, München, Wien 1975

Albert *Fuchs*, Geistige Strömungen in Österreich. 1876-1918, Löcker Verlag, Neuauflage 1984

Stephen *Grosby*, Max Weber, Religion, and the Disenchantment of the World, In: Culture and Society, Vol. 50, Nr. 3 (2013), S. 301-310

Murat *Gül*, Richard *Lamb*, Mapping, regularizing and modernizing Ottoman Istanbul: aspects of the genesis of the 1839 Development Policy, In: Urban History, Vol 31, Nr. 3 (2004,) S. 420-436

Jürgen *Habermas*, Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Luchterhand Verlag, Neuwied und Berlin, 4. Auflage, 1969

Simon *Halink*, A Tainted Legacy, Finnur Magnússon's mythological studies and Iceland's national identity, In: Scandinavian Journal of History, Vol. 40, Nr. 2 (2015), S. 239-270

Wolfgang *Häusler*, Ideen können nicht erschossen werden. Revolution und Demokratie in Österreich 1789 – 1848 – 1918, Molden Verlag, Wien, 2017

Philipp W. *Hildmann*, „Solches Gepolter in der Kirche“: Studien zu Joseph von Eichendorffs Streitschrift zum Deutschkatholizismus, LIT Verlag, Münster, 2001

Eric *Hobsbawm*, Industry and Empire. From 1750 to the Present Day. The Birth of the Industrial Revolution, The New Press, New York, 2. Auflage, 1999

Eduard *Hosp*, Kirche Österreichs im Vormärz 1815-1850, Forschungen zur Kirchengeschichte Österreichs Band 9, Herold Verlag Wien, München, 1971

Agnes *Husslein-Arco*, Sabine *Grabner* (Hg.), Orient und Okzident. Österreichische Maler des 19. Jahrhunderts auf Reisen, Hirmer Verlag, Wien, 2012

Elizabeth *Isichei*, A history of African societies to 1870, Cambridge University Press, Cambridge, 1997

Richard R. *John*, Spreading the News: American Postal System from Franklin to Morse, Harvard University Press, Cambridge, 2009

William M. *Johnston*, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte: Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938, Böhlau Verlag, vierte Auflage, Wien 2006

Hartmut *Kaelble*, Europäer über Europa: die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 2001

Herbert *Kleinlercher*, Das Habsburgerreich und der Kampf um die Monarchie in der Neuen Welt (1808-1889), Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 119 (2011), S. 349-357

Adam *Knobler*, Timur the (Terrible/Tartar) Trope: A Case of Repositioning in Popular Literature and History, In: Medieval Encounters, Vol. 7, Nr. 1 (2001), S. 101-112

Karl-Heinz *Kohl*, Verdis Aida und die Orientalisierung des Ägyptenbildes im 19. Jahrhundert, In: Burkhard *Schnepel* (Hg.), Orient – Orientalistik – Orientalismus: Geschichte und Aktualität einer Debatte, Transcript-Verlage, Bielefeld, 2011

Carsten *Kretschmann*, Räume öffnen sich: Naturhistorische Museen im Deutschland des 19. Jahrhunderts, Akademie Verlag Berlin, 2006

Eun-Jeung *Lee*, „Anti-Europa“: die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung - eine ideengeschichtliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung, LIT Verlag, Münster 2003

Dieter *Langewiesche*, Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849, R. Oldenbourg Verlag, München, 5. Auflage, 2007

Maximilian *Liebmann*, Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart, In: Herwig *Wolfram* (Hg.), Österreichische Geschichte; Rudolf Leeb et al., Geschichte des Christentums in Österreich, Von der Spätantike bis zur Gegenwart, Ueberreuter Verlag Wien, 2003

Ulrich *Luz* u. Axel *Michaels*, Jesus und Buddha: Leben und Lehre im Vergleich, Verlag C.H. Beck, München, 2002

Philipp E. *Mackey*, Edward Livingston and the Origins of the Movement to Abolish Capital Punishment in America, In: Louisiana History: The Journal of the Louisiana History Association, Vol. 16, Nr. 2, (1975)

Wolfgang *Mantl*, Der österreichische Rechtsstaat, In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, Vol. 122, Nr. 1 (2005) S. 367-380

Marco *Mariano*, Isolation, internationalism and the Monroe Doctrine, In: Journal of Transatlantic Studies, Vol. 9, Nr. 1 (2011), S. 35-45

Bruno *Markwandt*, Geschichte der deutschen Poetik, Band III: Klassik und Romantik, In: Werner *Betz* (Hg.), Grundriss der germanischen Philologie, Walter de Gruyter, Berlin, 2. Auflage, 1971

P.J. *Marshall*, The white town of Calcutta under the rule of the East India Company, In: Modern Asian Studies 34, 2 (2000) S. 307-331

Jürgen *Martschukat*, Inszeniertes Töten: Eine Geschichte der Todesstrafe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Böhlau Verlag, Köln, 2000

Julius *Marx*, Die Österreichische Zensur im Vormärz, Verlag für Geschichte und Politik, Wien, 1959

Harry *Nehls*, Minutoli, Johann Heinrich Freiherr von, in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), S. 549-551

Stephen *Neill*, Geschichte der christlichen Missionen, Verlag der ev.-luth Mission, Erlangen, 2. Auflage, 1990

Jürgen *Osterhammel*, Kolonialismus. Geschichte - Formen - Folgen, C.H. Beck Verlag, München, 2. Auflage, 1997

Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815-1950, Bd. 1 (Lfg. 5, 1957)

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. 2 (Lfg. 10, 1959)

Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815-1950, Bd. 2 (Lfg. 7, 1958)

Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815 - 1950, Bd. 3, (Lfg. 13, 1963)

Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815-1950, Bd. 5 (Lfg. 22, 1970)

Österreichisches Biographisches Lexikon, 1850-1950. Bd. 13 (Lfg. 59, 2007)

Christine *Ottner*, Die Entwicklung von Fachzeitschriften in der historischen Quellenforschung des 19. Jahrhunderts, In: Christine *Ottner*, Gerhard *Holzer*, Petra *Svatek* (Hg.), Wissenschaftliche Forschung in Österreich 1800-1900, Spezialisierung, Organisation, Praxis, V & R unipress, 2015

Gunther *Pakendorf*, Mission, Kolonialismus und Apartheid. Ein Blick auf die historische Rolle und Verantwortung der Mission in Südafrika, In: Ulrich van der *Heyden*, Holger *Stoecker* (Hg.) Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen europäischer Missionsgesellschaften in politischen Spannungsfeldern in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945, Missionsgeschichte Archiv Band 10, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005

Donat *Pharand*, Leonard H. *Legault*, The Northwest Passage: Arctic Strait,. Martinus Nijhoff Publishers, Dordrecht, 1984

Andrea *Pollaschegg*, Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert, In: Ernst *Osterkamp*, Werner *Röcke* (Hg.) Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, 2005

Mary Louise *Pratt*, Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation, Routledge, London & New York, 4. Auflage, 1995

Ralf *Pröve*, Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert, Enzyklopädie deutscher Geschichte Band 77, R. Oldenbourg Verlag, München, 2007

Donald Quataert, Clothing Laws, State, and Society in the Ottoman Empire, 1720-1829, In: International Journal of Middle East Studies, Vol. 29, Nr. 3 (1997), S. 403-425

Christa Riedl-Dorn, Das Haus der Wunder: Zur Geschichte des Naturhistorischen Museums in Wien, Verlag Holzhausen, Wien, 1998

Annelore Rieke-Müller, Lothar Dittrich, Der Löwe brüllt nebenan. Die Gründung Zoologischer Gärten im deutschsprachigen Raum 1833-1869, Böhlau Verlag, Köln, 1998

Stefan Rinke, Frederik Schulze, Kleine Geschichte Brasiliens, C.H. Beck Verlag, München, 2013

Andrew Robinson, Cracking the Egyptian Code: The Revolutionary Life of Jean-Francois Champollion, Oxford University Press, Oxford, 2012

Edward Said, Orientalism: Western Conceptions of the Orient, Penguin Books, 4. Auflage, London 1995

Helmut Satzinger, Das Kunsthistorische Museum in Wien: Die Ägyptisch-Orientalische Sammlung, In: Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte, Vol. 25, Sonderausgabe (1994)

Walter Sauer, Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered, In: Austrian Studies, Vol. 20, Colonial Austria and the Overseas (2012), S. 5-23

Walter Sauer, Ladislaus Pyrker und „Piraterie“ in Nordafrika, In: Wiener Geschichtsblätter, Nr 63, 1 (2008), S. 35

Walter Sauer: Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, In: Walter Sauer (Hg.), k. u. k. kolonial: Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Böhlau Verlag, Wien, 2002

Walter Sauer, Von „Japetikern“, „Neptunianern“ und „Caffern“: Frühe Rassentheorie im Lexicon des Realis, In: Wiener Geschichtsblätter, 71. Jahrgang, Heft 4, 2016

Edith Saurer, Romantische KonvertitInnen. Religion und Identität in der Wiener Romantik, In: Christian Aspalter et al. (Hg.). Paradoxien der Romantik. Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft in Wien im frühen 19. Jahrhundert, WUV, Wien 2006

Omar Sayfo, From Kurdish Sultan to Pan-Arab Champion and Muslim Hero: The Evolution of the Saladin Myth in Popular Arab Culture, In: The Journal of Popular Culture, Vol. 50, Nr. 1 (2017), S. 65-85

Kurt Schmutzer, Die Liebe zur Naturgeschichte halber. Johann Natterers Reisen in Brasilien 1817-1835, Dissertation, 2007

Garrett Ward Sheldon, The Political Philosophy of Thomas Jefferson, Johns Hopkins University Press, Baltimore und London, 2. Auflage, 1993

Woodruff D. Smith, The German Colonial Empire, The University of North Caroline Press, Chapel Hill, 1978,

Christina *Stadelmann*, Als der Kaiser die Bürger entdeckte, In: Mitchell G. Ash (Hg.), Mensch, Tier und Zoo; Der Tiergarten Schönbrunn im internationalen Vergleich von 18. Jahrhundert bis heute, Böhlau Verlag, Wien, 2008

Kerstin *Tomendal*, Das „Türken“gedächtnis in Österreich und seine sichtbaren Spuren in Wien, In: Jürgen *Nautz* et al., Öffentliche Religionen in Österreich: Politikverständnis und zivilgesellschaftliches Engagement, Edition Weltordnung - Religion – Gewalt, Innsbruck University Press, Innsbruck, 2013

Karl *Vocelka*, Geschichte der Neuzeit: 1500-1918, Böhlau Verlag, Wien, 2007

Leonard *Warren*, Constantine Samuel Rafinesque: A Voice in the American Wilderness, The University of Kentucky Press, 2015

David *Weiss*, Gerd *Schilddorfer*, Die Novara. Österreichs Traum von der Weltmacht, Amalthea Verlag Wien, 2010

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 1. Theil, Universitäts-Buchdruckerei, Wien 1856

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Band 4, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1858

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Band 5, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1858

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 9. Theil, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1863

Constantin von *Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 17. Theil, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien, 1867,

Sibylle *Wentker*, Orientalistik in Wiener Zeitschriften, In: Christine *Ottner*, Gerhard *Holzer*, Petra *Svatek* (Hg.), Wissenschaftliche Forschung in Österreich 1800-1900, Spezialisierung, Organisation, Praxis, V & R unipress, 2015

Eduard *Winter*, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz, Europa Verlag, Wien, 1968

10. Anhang

Kurzzusammenfassung

Das frühe 19. Jahrhundert in Österreich, der Vormärz, war geprägt von der Institutionalisierung der Wissenschaften, von Einflüssen der ausklingenden Aufklärung, aber auch von der Romantik und aufkommendem Nationalismus. Es gab allerdings auch bereits erste liberale Tendenzen, vor allem in einer Gruppe der gelehrten, männlichen Elite. Ideen, die aus diesen Strömungen entstanden sind, wurden über Publikationen verbreitet und in öffentlichen Institutionen, wie zum Beispiel Kaffeehäusern diskutiert – die bürgerliche Öffentlichkeit formierte sich. Trotz der strengen Zensur im System des Fürsten Metternich, konnten Autoren, Journalisten und Wissenschaftler ihre Ideen, die die offizielle Linie des Kaisers manchmal herausforderte, veröffentlichen. In diesen Publikationen zeigt sich die Heimatliebe der Autoren, aber auch ihr Interesse an dem Rest der Welt und vor allem auch an den fremden Orten außerhalb Europas. Wenig bekannte Kulturen, fremde Flora und Fauna, andersartige politische Systeme und neue technische Entwicklungen und Erfindungen faszinierten die Autoren.

Die vorliegende Masterarbeit behandelt daher die Frage, ob Außereuropa in der bürgerlichen Öffentlichkeit im Vormärz eine Rolle spielte und inwiefern dies Teil der Herausbildung eines frühliberalen Bewusstseins in Österreich war.

In fünf Kategorien, nämlich Religion und Glaube, Wirtschaft und Handel, Kunst, Kultur und gesellschaftliche Institutionen, Politik, Menschenrechte und Staatenkunde sowie Forschen und Entdecken, werden die Zeitschriften *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, und deren Nachfolgerin *Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst* auf liberale Tendenzen untersucht. Erste wurde von Joseph Freiherr von Hormayr zwischen 1823 und 1828 herausgegeben. Nach Auseinandersetzungen mit Fürst Metternich, die die berufliche Laufbahn Hormayrs begleiteten, zog der Publizist, Archivar und Historiker nach Bayern und seine Zeitschrift wurde von Tomas Hohler und Johann Megerle von Mühlfeld noch zwei weitere Jahre lang, bis 1830, herausgegeben.

Da das Ausmaß an Artikeln und Beiträgen, die Außereuropa betreffen sehr hoch sind, und die Zeitschriften über einen langen Zeitraum hinweg erfolgreich publiziert wurden, ist davon auszugehen, dass diese noch sehr fremdartig anmutenden Orte die Leserschaft interessierte und Außereuropa somit durchaus eine Rolle in der österreichischen Öffentlichkeit des Vormärz spielte. Liberale Tendenzen sind zumindest in Ansätzen ebenfalls in beiden Zeitschriften zu erkennen, besonders die Themen Religion, Handel und was heute als Menschenrechte bezeichnet werden würde, wurden progressiv behandelt. Auch die Darstellung der Naturwissenschaft deutet darauf hin, dass es den Herausgebern und Autoren ein Anliegen war, dementsprechende Kenntnisse zu verbreiten, lässt darauf schließen, dass Außereuropa eine Rolle in der Entwicklung des österreichischen Frühliberalismus spielte. Ansichten, die für die Zeit besonders revolutionierend gewesen wären, wurden nicht vertreten, oder zumindest nicht veröffentlicht. Dies kann jedoch auch mit der strengen vorherrschenden Zensur zusammenhängen. Generell jedoch folgten die Autoren der beiden Publikationen jedoch den Trends der Zeit, berichteten über Forschungsreisen in allen Weltteilen, beteiligten sich an der Erforschung des Orients und gaben sich oftmals rassistischen Darstellungen anderer Völker hin.

Abstract

In Austria, the first half of the 19th century was marked by the institutionalisation of the sciences at the universities; it was still influenced by the Enlightenment but also by Romanticism and up-coming nationalism. But there were also first glimpses of liberal currents amongst people and especially amongst a group of the educated, male elite.

All of these ideas were discussed and made available to a broader public by newspapers and magazines. Despite the work of extensive censorship, authors, researchers and journalists were able to come forward with their new ideas that sometimes challenged the official line of arguments the emperor and his state officials wanted to put forward.

In these publications there are a lot of articles that deal with the authors' love for their home country but they are also interested in events in faraway places. Foreign cultures, unknown flora and fauna, different political systems and new technical inventions fascinated the people.

Thus, the research question of this master thesis is the following: In how far was the world outside of Europe a part of the bourgeois public sphere in the early Vormärz and was this part of the development of early liberal consciousness in Austria?

Divided up into five sub-categories, religion and faith, economy and trade, art and culture, politics and finally sciences and research, the thesis tries to explore liberal tendencies in the magazine *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst*, published between 1823 and 1828 by Joseph Freiherr von Hormayr, as well as its follow-up *Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst*, which was issued between 1829 and 1830 by Thomas Hohler und Johann Georg Megerle von Mühlfeld when the rebellious Hormayr left Austria for Bavaria after a dispute with chancellor Metternich.

Both magazines show slight signs of liberalism as they sometimes put forward quite modern points of views on topics such as religion, trade, what we would now call human rights and most of all natural sciences.

Nevertheless, but possibly also because of the strict censorship, they failed to publish articles that would revolutionize the era. Rather they were a product of their time.